

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anzeigen werden die 6 gepaltene Zeitspaltze oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwere Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Anzeigen für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Anzeigen können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 3721. Geschäftstg 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Der Normalsteuersatz für 1908 wurde vom Rat der Stadt Leipzig auf 14 1/2 Prozent festgesetzt.

In einer Konferenz im sächsischen Ministerium des Innern haben sich die Vertreter der Handelskammern gegen die Arbeitskammern ausgesprochen.

Die Tarifverhandlungen für das Baugewerbe vor dem Berliner Gewerbegericht haben zu einer vorläufigen Einigung geführt.

Es stellt sich heraus, daß die Beilegung des Journalistenstreiks im Reichstag nur die glatte Niederlage der Streikenden verschleierte hat.

Bülow hielt im Reichstage eine hochreaktionäre Rede über die preussische Wahlreform.

In einer Adresse wenden sich Mitglieder der freisinnigen Vereinigung, darunter Barth, Gerlach und Dreifisch, an die Reichstagsfraktion der Partei, keinesfalls dem Kompromiß in der Sprachenfrage des Reichsvereinsgesetzes zuzustimmen.

Saubengel-Kretinismus.

Leipzig, 27. März.

Nach den jetzt vorliegenden Berichten hat der Streik der Reichstagsjournalisten mit einer glatten Niederlage geendet. Der Streik war schon zusammengebrochen, bevor er formell für beendet erklärt wurde und bevor die wohlberednete Erklärung des Abgeordneten Gröber den Journalisten wenigstens einen Rückzug mit halben Ehren gestattete. Das ohrenbetäubende Geschrei der bürgerlichen Presse über den „glänzenden Sieg“ der Journalisten ist ein allzu durchsichtiges Manöver, das nur den perfiden Streikbruch dieser Presse vergessen machen soll, an deren Spitze auch diesmal wieder die berühmte Norddeutsche Allgemeine marschierte.

Diese Situation wird bligartig durch einen Artikel erhellt, durch den der Reichsbote den ehrenrührigen Vorwurf des Streikbruchs von der bürgerlichen Presse abwählen will, durch den er ihr aber gerade dieses Brandmal der Schande mit doppelter Wucht aufdrückt. Er schreibt über die Situation am Dienstag Mittag, als also Gröbers Erklärung noch nicht vorlag:

Die bürgerliche Presse habe sich einen offiziellen Streikbruch zu schulden kommen lassen, so beliebt die sozialdemokratische ihren Lesern zu berichten. Die Nordd. Allg. Zeitung sei es gewesen. Der Wahrheit zu Liebe soll aber doch festgestellt werden, daß die Einmütigkeit der streikenden (manche behaupten demonstrierenden) deutschen Journalisten am Dien-

stag nachmittag von den ausländischen Pressevertretern dadurch erschüttert wurde, daß diese erklärten, angewiesen zu sein, die amtlichen Berichte über die Reden von Bülow und Schön unbedingt zu berichten. Vielleicht erinnern sich die deutschen Journalisten aus der Demonstrationsversammlung im Journalistenlesezimmer des Reichstags der Worte des Pariser Vertreters, der im Namen seiner ausländischen Kollegen sprach: „Wir bitten darum, uns unser gegebenes Wort zurückzugeben.“ Das heißt doch auf gangbares Deutsch, „entbindet uns von der Solidarität, wir dürfen nicht mehr mitstreifen!“ Und mit dem Zugeständnis der deutschen Journalisten war der Streik verpufft, gleichviel ob Gröbers Entschuldigung den Journalisten genügt oder nicht. Jeder einzelne hielt unter diesen gegebenen Verhältnissen ein Weiterstreifen für aussichtslos. Was Wunder (c'est bon!), wenn die Norddeutsche Allgemeine am Tage nach der von den Journalisten beschlossenen Aufhebung des Streiks über die Reden Bülows und Schöns berichtete. Es kann also keinesfalls von Preschbedienten des Fürsten Bülow die Rede sein, die die streikenden Journalisten durch falsche Solidaritätserklärungen getäuscht hätten und ihnen im entscheidenden Moment in den Rücken gefallen wären. Den entscheidenden Moment haben einzig und allein die ausländischen Berichterstatter herbeigeführt, mit denen sich allerdings die sozialdemokratischen Berichterstatter mehr solidarisch fühlten möchten, als mit ihren deutschen Brüdern.

Zugegeben wird also, daß der Streik an der Unsolidarität der Streikenden zusammengebrochen ist, daß niemand mehr ein Weiterstreifen für aussichtslos hielt, daß die Einmütigkeit erschüttert und der Streik verpufft war, gleichgültig, ob Gröbers Entschuldigung genügt oder nicht. Man nehme mal an, Gröber hätte am Dienstag seine Erklärung nicht abgegeben? Dann wäre die Niederlage der Journalisten auch nach außen offen zu Tage getreten. Davor hat sie Herr Gröber bewahrt. Die Herren sollten ihm eigentlich dankbar sein. Vor allem aber die bürgerliche Presse selber; denn die Gröbersche Erklärung gestattete dieser Presse, in demselben Augenblick über die „glänzende Solidarität“ und den „vollen Sieg“ der Geschmähten zu posaunen, wo sie den Streikenden in den Rücken gefallen war. Es ist selbstverständlich eine alberne Komödie, wenn die bürgerliche deutsche Presse ihren Streikbruch beschönigen will mit dem Streikbruch der bürgerlichen nichtdeutschen Presse. Ob in ein paar ausländischen Plättern einige Telegramme über die neueste Seichbeutelei des Herrn Bülow stehen oder nicht, darauf kam es gar nicht an, und das dürfte unter keinen Umständen einer Presse, die auf Ehre hält — und um die Ehre der Presse ging's ja wohl! — Veranlassung bieten, eine ehrlose Handlung zu begehen. Es kam darauf an, daß die deutsche Presse sich den Streikenden nicht versagte. Das hat sie aber getan. Wenn Bülow in Rücksicht auf den Streik am Montag nicht reden mochte, wo er eigentlich reden sollte, weshalb sprach er am Dienstag, wo der Streik ebenfalls noch dauerte? Ein Blick auf die Zuschauertribüne befehrt ihn über seine Pflicht. Dort saß nämlich der Kronprinz, er wollte Bülow's Offenbarungen über Deutschlands auswärtige Politik hören. Konnte man einem so hochgeborenen Herrn zumuten, sich

umsonst bemüht zu haben, lediglich weil so ein paar „Saubengels“ streifen? So mußte Bülow reden, und wenn Bülow redete, mußte die Presse berichten, seine Presse wenigstens, die Norddeutsche Allgemeine. In der Tat „was wunders“, daß sie berichtete? Das Gerede über die ausländischen Journalisten gab dann einen wunderschönen Schanddeckel ab und die Bewegung, die einsetzte, um „das Ansehen der deutschen Presse“ zu wahren, sie endete mit einer zynischen Selbstschändung dieser Presse.

So weit, so gut, oder vielmehr so schlecht. In dieser Situation machten jedoch die Reichstagsjournalisten einen verhängnisvollen Fehler, der beweist, daß wir diese Herrschaften vom ersten Augenblick an richtig eingeschätzt hatten. Statt ehrlich vor die Öffentlichkeit zu treten und zu erklären: wir sind unterlegen, die Erklärung Gröbers genügt uns in keiner Hinsicht, aber wir müssen den Streik abbrechen, da uns die bürgerliche Presse in den Rücken gefallen ist — statt durch diese männliche und aufrechte Erklärung auszusprechen, was ist, und sich dadurch dauernde Sympathien zu erringen, kniffen die Herrschaften, führten sie eine verlogene, unehrliche Pötte auf, durch die sie derselben Presse, die ihr soeben in den Rücken gefallen war, schmählich gestatteten, sich als ihren hochmögenden Beschützer aufzuspielen. Die Journalisten saßen in der Tat den Beschluß, den wir gestern noch zu ihrer Ehre für unmöglich gehalten hatten, nämlich die Dienstagsverhandlungen für die Presse freizugeben, aber nicht die ganzen, sondern nur die Reden des Herrn Bülow und Schön. Den Kommentar zu diesem Beschluß können wir uns heute versagen. Wir gaben ihn gestern schon, als wir schrieben: wer den Reichstagsjournalisten einen derartigen Beschluß zutraut, der beschimpft sie mehr, als es je ein Gröber getan hat. Die Rede des Genossen Hebel, der in derselben Sitzung dem Herrn Bülow entgegengetreten war, wiederzugeben, sollte der Presse verwehrt bleiben. Wir haben jedoch keinen Sinn für eine derartige doppelte Buchführung und werden morgen diese Rede, auf die die gestrige Bülowiade, die unfre Leser in der heutigen Nummer des Blattes finden, nur eine Antwort ist, im ausführlichen Auszuge aus dem amtlichen Stenogramm wiedergeben.

So hat denn der berühmte Journalistenstreik, der angeblich die deutsche Presse in nie geahntem Glanze sah, diese Presse in nie geahntem Schmutze gezeigt. Deshalb lohnte es sich, mit einigen weiteren Worten auf eine Affäre einzugehen, die an sich lediglich Sensationscharakter trägt und den Schmutz kaum wert ist, den sie aufwirbelt. Ihr Ausgang hat nicht nur bewiesen, daß die bürgerliche Presse ihren Angestellten strupellos in den Rücken fällt, wenn sie es wagen, die Ehre dieser Presse gegen rohe Schimpfworte zu wahren, sondern daß auch die Angestellten selber nicht mehr das bisherige Courage haben, nun diesen an ihnen verübten gemeinen Streich vor aller Öffentlichkeit zu denunzieren. Sie sind nicht nur zu Kreuze gekrochen, sondern sie haben noch den Fuß geküßt, der ihnen in den Rücken stieß.

Seuiletton.

Der Eindringling.

Roman von Blasco Ibañez.

Aus dem Spanischen übersetzt von Julio Droust.

(Nachdruck verboten.)

Der Doktor, der unparteiisch sein wollte, mußte zugeben, daß dem Anscheine nach die Volksmassen die Kirche weder zu hassen noch zu fürchten brauchten. Die Arbeiter in den Städten gingen nicht zur Kirche und beteten nicht; sie lebten vom Geistlichen getrennt, den sie verachteten. Weshalb also ihn fürchten? Die Jesuiten und Mönche verkehrten bloß in den Wohnungen der Reichen und hüteten sich wohl, sich in den elenden Spelunken der Armen sehen zu lassen. Weshalb also sie hassen? Weil das Volk instinktmäßig wußte, daß sie die jedem Fortschritt vorgelegten Schlagbäume waren. Sie waren es, die die Lebensadern des Landes unterbanden und das Emborkommen der unteren Schichten verhinderten. Sie waren es, die diese Schichten jahrhundertlang in der frassesten Unwissenheit erhalten hatten, indem sie sie glauben ließen, der Arme habe kein andres Recht als das des Bettelns, und ihnen einen abergläubischen Respekt vor den Göttern gestellten einschlössen. Das Elend war eine Gabe Gottes, um zum Himmel zu gelangen. Und das Volk, das einzig und allein durch Auflehnungen und Revolutionen etwas errungen hatte, rächte sich für die lange Täuschung, indem es die Betrüger verfolgte.

Außerdem war auch noch ein traditioneller Impuls in der großen Masse des Volkes vorhanden. Die angeborene Grausamkeit der Spanier konnte auf historische Ursachen zurückgeführt werden. Die Scheiterhaufen der

Inquisition hatten jahrhundertlang gelodert und den blauen Himmel mit menschlichem Ruß verfinstert; Könige, Große und niedriges Volk hatte inmitten von Predigten und Gefängen der Verbrennung von Menschen beigezogen mit derselben Begeisterung, wie sie jetzt den Stiergefächten entgegengebracht wird. Aus dem Schoße der Erde schrien um Rache Tausende von verbrannten Wesen, Greise, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie die Bibel ausgelegt, Frauen, die mit Nervenkrankheiten behaftet gewesen, unschuldige Kinder, die die Lehren ihrer Eltern befolgten.

„Spanien ist ein vergeschicktes Land,“ sagte der Doktor. „In Frankreich denkt man noch mit Schaudern und Abscheu an die Meheleien der Sankt Bartholomäusnacht zurück, die bloß vierundzwanzig Stunden dauerten. Und hier ist es banal, an die Inquisition zu erinnern! Kluge Köpfe haben sogar nachzuweisen versucht, daß die Strafen der Inquisition harmlos, daß sie eine lobenswerte Einrichtung gewesen! In andern Ländern werden den Opfern der religiösen Intoleranz Statuen errichtet. Hier hat die allmächtige Kirche diese Opfer zum zweitenmal getötet, indem sie die Leere in der Weltgeschichte schuf. Von so vielen Tausenden von Opfern der Inquisition ist nicht ein einziger Name der Nachwelt überliefert worden, wenigstens nicht der großen Menge.“

Aber das Volk ward, ohne sich dessen selbst bewußt zu sein, zum Rächer der Vergangenheit. Kresti, der in enger Berührung mit dem Volke lebte, kannte genau dessen einfachen Ideengang und dessen treibende dunkle Sehnsucht nach einer historischen Sühne. In der großen Masse allein lebte die Erinnerung fort an jene religiöse Grausamkeit, an jenes im Namen Gottes Jahrhundert hindurch immer kalt wiederholte Verbrechen, an jene Menschenopfer, die an die blutigen Religionsgebäude der Abjuzier erinnerten. Die Wiederbergeltung aber nachte,

nicht minder grausam und blutig, wie das Aufbegehren eines Volkes, das sich rächt. Eines Tages würden alle Klöster samt ihren Insassen das Opfer der Flammen werden. Das war allerdings brutal, war aber logisch in einem Lande, wo die Urperiode noch nicht überwunden. Die Menschen bewohnten den Fest Europas, in Spanien waren sie noch nicht aufgetaucht. Menschen würden die Bewohner des neuen Spanien sein, aber die jetzigen Bewohner würdige Nachkommen der Inquisitoren, in der Geringschätzung des menschlichen Lebens gegenüber der Religion gezüchtet, mußten sich noch stark weiter entwickeln, ehe sie die menschliche Stufe erreichten. Worüber konnten sich die künftigen Opfer des Volkes beklagen, wo sie doch dessen Seele vergiften und jahrhundertlang nach ihrem Ebenbilde gestaltet hatten? . . .

Der Doktor erwähnte gewisse Weichtiere, die, indem sie einen Saft ihres Körpers ausschleiden, ihre Schale bilden, die ihnen als Hülle und Schutzkleid dient. Der Spanier hatte keinen andern Saft, als den der Intoleranz und der Gewalttätigkeit. So hatten sie ihn gestaltet, und so war er. In früheren Zeiten war die Schale schwarz, jetzt sollte sie rot sein. Der Doktor war stolz auf diese Farbe. Gegenüber dem schwarzen Inquisitor der Vergangenheit richtete sich der rote Inquisitor der Gegenwart auf. Später werde der wirkliche Mensch kommen, für aller Nachgedanken, ohne Furcht vor herkömmlichen Feinden, versöhnlich und mildgesinnt, der das moderne Gebäude auf dem von Schutt sauberen Bauplatz errichten werde.

„Du bist verrückt!“ rief lachend Sanchez Morueta aus, „deshalb steckst du im Rufe, Eigenheiten zu haben. Wenn ich deine Rede ernst nähme, würdest du mir Entsetzen einflößen.“

Kresti zuckte die Achseln.

Freilich: „was wunders“? Vor einigen Tagen meldeten wir, daß die Reichstagsjournalisten den gestüpften und verächtlichen Schmod Liman als Sachwalter ihrer Ehre zuliessen. Heute verbreiten diese Herrschaften als erleuchtete Berle der zahllosen Sympathiegebungen des In- und Auslandes folgende Kundgebung:

Der Deutsche Schriftstellerverband, unterzeichnet Viktor Mühliggen, beglückwünscht die Journalisten zur siegreichen Durchführung des Kampfes in der Hoffnung, daß die Frucht dieses Kampfes die Hebung des journalistischen Standesgefühls und die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses sein werde.

Wer ist dieser deutsche Schriftstellerverband? Niemand anders, als die erlauchte literarische Gesellschaft, die sich zu ihrem Vorsitzenden Schmod Liman gewählt hat. Und wer ist dieser Herr Viktor Mühliggen? Derselbe, der vor einigen Tagen öffentlich diesen Schmod für einen tadellosen Ehrenmann erklärt hat.

Genügt's? —

Reichstag.

181. Sitzung. Donnerstag, 26. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Vordrucksitz: Bülow, Behmann-Hollweg, Schön, Dr. Nieberding, Kräfte.

Die zweite Lesung des Etats des Reichskanzlers und der Reichskasse wird fortgesetzt.

Es liegen dazu vor freisinnige Resolutionen auf Verstärkung der Garantien der staatsbürgerlichen Betätigung der Beamten, auf Errichtung von Examinationsämtern, auf Unterstellung der wissenschaftlichen Reichsbetriebe unter die Gewerbeinspektion, auf Festsetzung einer Mindestvergütung für nicht etatsmäßige Reichsangehörige, ferner eine vorkommende Resolution auf Abänderung der Gesetze über Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit, eine dieselbe Materie betreffende Resolution Hieber (nat. lib.), eine nationalliberale und eine Zentrumsresolution auf Befreiung des Wahlgeheimnisses, eine polnische Resolution auf eine Enquete über die politischen Verhältnisse der polnischen Bevölkerung im Deutschen Reich, Resolutionen der wirtschaftlichen Vereinigung auf Beamten- und Handwerker- und Arbeiterauschüsse bei den Reichsbetrieben und auf eine Denkschrift über die ausländischen Arbeiter, sowie zwei sozialdemokratische Resolutionen auf Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen beiderlei Geschlechts im Reich und in den Bundesstaaten und auf Erlass eines Gesetzes, welches Ausweisungen von Ausländern von richterlichen Urteilen abhängig macht.

Staatssekretär im Reichspostamt Arntze bezieht gegenüber den Ausführungen Webers vom 24. März, daß sie seit der Post Verletzungen des Briefgeheimnisses vorgekommen seien, es sei denn, daß der Untersuchungsrichter gesetzlich die Beschlagnahme der Korrespondenz angeordnet habe.

Abg. Singer (Soz.): Mein Freund Weber ist augenblicklich nicht anwesend. Ich stelle hiermit fest, daß in dem vom Staatssekretär angeführten Falle laut Gerichtsprotokoll die Polizei Kenntnis von den beschlaggenommenen Briefen besaß, nicht der Untersuchungsrichter. (Hört, hört! bei den Soz.) Daß die Kriminalpolizei diese Kenntnis hatte, hat der Staatssekretär nicht widerlegt, aber gerade darauf kam es an. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Staatssekretär Arntze: Es ist nicht bewiesen, daß die Kriminalpolizei durch einen Postbeamten die Kenntnis erhielt. Solche Rückschlüsse stellen eine leichtfertige Verdächtigung der Postbeamten dar. (Zustimmung rechts. Wohl bei den Soz.)

Abg. Latmann (wirtsch. lib.) erzählt, daß er früher Anhänger Naumanns war, aber dessen Umschwung nicht mitgemacht habe. Herr Naumann hätte doch in der vorigen Sitzung, als die Presse nicht anwesend war, nicht so demagogisch sein brauchen. Die Resolution der Sozialdemokraten über die Verberzung der Ausweisungspraxis würde Deutschland zum Tummelplatz von Anarchistenbanden und sonstigen Gesindel machen. (Anrufe bei den Soz. und Bravo! rechts.) Außerdem haben wir schon zuviel Juden in Deutschland. Aber Radikalisierung bin ich nicht. (Lachen links.) Weil Herr Naumann in Heilbronn gewohnt ist, glaubt er, in schwäbischer Grobheit machen zu müssen. (Zuruf des Abg. Erberger.) Ich weiß, der „Saubengel“ ist nur im ersten Teil schwäbisch, im zweiten aber erst preussisch. (Heiterkeit.) Früher war der Freisinn nicht für Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen. Herr Naumann hat geschaukelert und mit den Deutschen geschottet. (Große Unruhe.) Wir bedauern aber auch die Erklärung des Reichskanzlers im preussischen Abgeordnetenhaus und halten das preussische Wahlrecht für reformbedürftig. Das geheime Wahlrecht ist schon wegen des scheinlichen Terrorismus der Sozialdemokraten nötig. (Lachen bei den Soz.) Jeder Beamte, der die Sozialdemokratie unterstüzt, treibt Verleumdung. (Sehr richtig! bei den Soz., Lachen bei den Soz.) Nicht durch Zuchthausgesetze, aber durch Verstärkung des kirchlich-nationalen Geistes können wir die rote Gesellschaft überwinden. (Lachen bei den Soz., Weisfall bei den Antif. und ihren Nachbarn.)

Reichskanzler Bülow: Ich unterschreibe, was der Herr Vordrucker über die Willkür der Beamten gegen den Staat gesagt hat. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß die sozialdemokratische Resolution betreffend das Wahlrecht für den Bundesrat unannehmbar ist. (Sehr richtig! rechts.) Der Reichskanzler hat hier keine Redenshaft über bundesstaatliche Angelegenheiten

zu geben. (Sehr richtig! rechts.) Die Reichs- und die Landesangelegenheiten müssen streng voneinander getrennt werden. (Sehr richtig! rechts.) So hält man es auch in der Schweiz und in Nordamerika. Ich lasse keine Ueberschneidung der Landesparlamenten gegenüber dem Reichstago zu; aber ich kann auch nicht dulden, daß ein Organ des Reiches über seine Kompetenz hinaus auf die Verfassung der Einzelstaaten Einfluss zu nehmen sucht. Die Regierung hat auch einen Versuch des preussischen Landtags zurückgewiesen, Einfluss zu nehmen auf die Tarifgesetzgebung im Deutschen Reich, und was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Meine Erklärung im preussischen Abgeordnetenhaus enthielt keine Kritik des Reichstagswahlrechts, sondern wandte sich nur gegen dessen Übertragung auf Preußen. (Zurufe links.) Wir sind doch empfindlich gegen jede Erklärung, die von oben kommt. (Große Heiterkeit.) Da sollten wir uns doch untereinander möglichst wenig stören. (Heiterkeit und Sehr gut!) Die preussische Staatsregierung hat nicht danach zu fragen, ob das Reichstagswahlrecht im Reich nützlich oder schädlich wirkt; sie hat lediglich erklärt, daß nach ihrer Ueberzeugung das Wahlrecht in Preußen dem Staatwohl nicht entsprechen würde. Uebrigens würde ich auch das Recht zur Kritik des Reichstagswahlrechts haben. Warum soll gerade allein diese Institution keiner Kritik ausgehelt sein, da doch alles andre angegriffen, verhöhnt und untergraben werden darf. Wir haben doch außer dem Vordrucker am Reichstagswahlrecht vorgenommen, durch das Klotzgesetz (Heiterkeit rechts), durch Wäiten und Freischarfarten. (Heiterkeit.) Mich würde kaum irgendetwas widerlegen können, wenn ich sagte, daß kaum ein andres Wahlrecht so wenig Rücksicht auf reifes Urteils, geistiges Urteils und politische Erfahrungen nimmt, als das Reichstagswahlrecht. (Sehr richtig! rechts.) Erst kürzlich las ich einen Artikel, mit dem ich mich keineswegs identifiziere und der das Reichstagswahlrecht so scharf kritisierte, daß ich mich scheue, die schlüssigen Sätze vorzulesen. Und es war kein harigeltener Reaktionsär, der dies geschrieben hat, sondern der unabhängige freisinnige Denker Friedrich Deenbrug. (Hört, hört! rechts, Lachen bei den Soz.) Man hat das allgemeine Wahlrecht förmlich zum Fetisch gemacht; ich aber bin kein Fetischbeter. Die Wohlfahrt eines Landes hängt nicht ausschließlich vom Wahlrecht ab. Herr Weber zieht alles in allem die englischen Verhältnisse den französischen vor und England besitzt nicht das allgemeine Wahlrecht. Wie Westenburg etwa schlechter regiert als Haiti, wo das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht existiert? (Heiterkeit.) Ich will hier aber gleich und ausdrücklich betonen, daß die verschiedenen Regierungen an keine Änderungen des bestehenden Reichstagswahlrechts denken. (Bravo! links.) Aber was für das Reich gut oder wenigstens erträglich ist, ist es noch länger nicht für jeden Bundesstaat. Im Reich ist es, wie die letzten Wahlen gezeigt haben, möglich, an das nationale Verantwortlichkeitsgefühl der Wähler zu appellieren. (Lachen bei den Soz.) Die Finanzen des Reiches sind auf die großen Verbrauchsausgaben, die Finanzen der Einzelstaaten auf die nach dem Maß der Leistungsfähigkeit abgestuften direkten Steuern basiert. Darum ist in Preußen eine gewisse Abstufung des Wahlrechts nicht unbillig. Es besteht keine Veranlassung, der Partei des Massenkampfes ihren ja begeisterten Wunsch nach Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen zu erfüllen. Die bürgerliche Linke sollte übrigens nicht vergessen, daß sie die Kosten der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen tragen würde. (Sehr richtig! rechts.) Manche Liberale denken freilich, daß man erst durch das rote Meer des Radikalismus wägen müsse, um ins gelobte Land zu gelangen. (Heiterkeit rechts.) Aber wer zum gelobten Lande nicht Moses und Aaron zu Führern hat, der pflegt im roten Meer zu ertrinken. (Stürmische, anhaltende Heiterkeit.) Außerdem würde die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen auch seine Einführung in den Gemeinden bedeuten, und nun stellen Sie sich einmal die Berliner Stadtverordnetenversammlung auf Grund des Reichstagswahlrechts gewähnt vor. (Sehr richtig! rechts.) Sollen wir die unübersichtliche aller Parteien, die Lobfeindin der bürgerlichen Gesellschaft und des nationalen Staates (Sehr richtig! rechts, Lachen bei den Soz.), zur Alleinherrscherin in unsern großen Gemeinden machen?

Und nun das geheime Wahlrecht! Weil ich es nicht in Aussicht stellen konnte, hat sich ein wahrer Sturm erhoben, man hat gerufen: Bülow hat den Liberalen ins Gesicht geschlagen. (Sehr wahr! links.) Dabei habe ich die Reformbedürftigkeit des preussischen Wahlrechts anerkannt, eine gründliche Reform in Aussicht gestellt und im Reich das geheime Wahlrecht mit stärkeren Garantien umgeben. Ich bin kein grundsätzlicher Gegner des geheimen Wahlrechts, während doch Leute wie Weis und Windhokst ja auch für das allgemeine Wahlrecht waren, aber gegen die geheime Abstimmung schwere Bedenken gehegt haben. Nun will ich nicht verkennen, daß die moderne Entwicklung neue Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen hat (Sehr richtig! links), welche neue Momente gegen die Oeffentlichkeit der Stimmabgabe liefern. (Sehr richtig! links.) Man vergesse aber doch nicht die praktischen Verhältnisse. Soll ich etwa auf dem Wege des Staatsrechts das Reichstagswahlrecht in Preußen einführen lassen die im Lande und im Landtage mächtigen konservativen Parteien? Die Reformbedürftigkeit des preussischen Wahlrechts erkenne ich an und eine Wahlreform wünsche ich; aber Forderungen müssen wir ablehnen, die den preussischen Staat erschüttern würden. Herr Weber möchte freilich, daß der preussische Staat verschwinde, aber Herr Weber soll doch auch in Amsterdam gesagt haben, er würde es nicht belangen, wenn Deutschland auf dieselbe Weise wie Frankreich, nämlich auf dem Wege einer großen Kriegsniederlage zur Republik würde. An solchen Ueße-

runge haben alle Feinde und Reider des Deutschen Reiches die innigste Freude. (Sehr richtig! rechts.) Das Reich kann Preußen und Preußen kann das Reich nicht entbehren. Das ist das große Ergebnis der Politik des großen Kurfürsten, des großen Königs und des großen Kanzlers. Unlösbar ist das Schicksal Preußens mit dem des Deutschen Reiches verbunden und ich will hier erneut diese Einheit gegenüber dem Inlande wie gegenüber dem Auslande betonen. Nicht durch auswärtige Angriffe noch durch innere Krisen wird diese Einheit je gestört werden. (Beifall! Weisfall rechts und bei den Nat.-lib.)

Abg. Weisstein (Zentr.): Das preussische Wahlrecht ist auf die Dauer unhaltbar. Die Oeffentlichkeit der Wahl beraubt zahlreichen Existenzen die Möglichkeit, von ihren staatsbürgerlichen Rechten Gebrauch zu machen. (Sehr wahr! links und im Zentr.) Beweis darf die Reichsregierung ihre Kompetenzen nicht überschreiten; wir haben aber das Recht, fortgesetzt auf die unerträgliche Disharmonie zwischen Reichstagswahlrecht und preussischem Landtagswahlrecht hinzuwirken. (Sehr wahr! links und im Zentr.) Redner empfiehlt die Zentrumsresolution auf Sicherung des Wahlgeheimnisses.

Abg. Bruhn (Antif.) wirft Naumann vor, daß er schlimmer sehe als Weibel, und ruft aus: Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben? (Bravo! rechts, Heiterkeit bei den Soz.)

Abg. Emmel (Soz.): Der Reichskanzler hat ja gegenüber den Freisinnigen heute höflicher gesprochen als am 10. Januar im preussischen Abgeordnetenhaus. Er sprach auch von einer Reform des Landtagswahlrechts. Was ist das aber für eine Reform, bei der die Oeffentlichkeit der Stimmabgabe und die ungedachte Wahlkreiseinteilung beibehalten werden soll. Wie oft haben wir in der letzten Zeit aus dem Munde der Ressortchefs gehört, daß entgegen den Bestimmungen der Verfassung sozialdemokratische Stimmabgabe bei allen Personen im direkten oder indirekten Reichsdienst nicht gebildet werden soll. Die öffentliche Stimmabgabe hindert also viele der Beamten, ihrer politischen Ueberzeugung Ausdruck zu verleihen, obwohl die preussische Verfassung den Satz enthält: Jeder Preuße ist vor dem Gesetz gleich. Der Kanzler hat den Herrn Friedrich Deenbrug als liberalen Denker bezeichnet; wenn er gesagt hätte „liberaler Invalide“, so wäre es richtiger gewesen. Daß der Kanzler sogar die Zustände auf Haiti in die Debatte gezogen hat, zeigt, wie schwach es um seine Argumente bestellt ist. Das Reichstagswahlrecht erscheint ihm für das Reich allenfalls erträglich; daraus ermesse man, wie groß seine Liebe zu diesem Wahlrecht ist. Wenn die verbündeten Regierungen das Reichstagswahlrecht nicht ändern wollen, so befinden sie sich in der Rolle des Judas, dem die Trauben zu hoch hingen. (Sehr gut! bei den Soz.) Die Bevölkerung würde sich den Raub des allgemeinen Wahlrechts nicht bieten lassen. (Zustimmung bei den Soz.) Was die Straßendemonstrationen betrifft, so halten wir an dem Recht auf die Straße fest, und lassen uns durch die Angstmeierei des Vürgerturns nicht davon abbringen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn man uns Sozialdemokraten Terrorismus vorwirft, weil wir nicht bei Leuten kaufen, die den erbitterten Feinden der Arbeiterklasse ihre Stimme geben, so sollte doch gerade die konservative Partei nicht vergessen, daß sie seit über einem Menschenalter eingeständenermaßen die wirtschaftliche Abhängigkeit zu Wahlzwecken ausnützt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn diese Mittel gegen uns in Anwendung gebracht werden, so haben wir vollst. das Recht zur Nothwehr. Die Geschäftskleute mögen ja schließlich auf die Arbeiterfreundschaft verzichten; sie sind dann immer noch besser daran als die Beamten und Arbeiter, die sozialdemokratisch wählen wollen, es aber nicht tun können, weil sie ihre ganze Existenz damit aufs Spiel setzen. Das Lieb, das der Abg. Kattmann von den revolutionären Ausländern anstimmt, ist eine recht alte Melodie, die man schon seit 1848 kennt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Noch ein paar Worte über Elfaß-Lorraine. Die Behauptung des Herrn v. Müller, daß der Kaiser ein Faktor der Gesetzgebung in den Reichsländern sei, ist tatsächlich unhaltbar. Vor einigen Tagen hat hier der Abg. Wönderling die Frage der Verfassungsreform in Elfaß-Lorraine angeprochen, sie aber von der Wahlfrage getrennt. Wir pfeifen auf jede Verfassungsreform, welche nicht auch eine Wahlrechtsreform in fortschrittlichem Sinne einschließt. Wir verzichten auf eine Verfassungsreform, die uns das Dreiklassenwahlrecht nach preussischem Muster bringen soll. (Beifallige Zustimmung bei den Soz.) Da warten wir lieber, bis ein wirklich fortschrittlicher Reichskanzler am Ruder ist, nicht einer, dem die fortschrittliche Bestimmung bloß Pose ist. (Sehr gut! bei den Soz.) Unter den Grundrechten des deutschen Volkes, die die Frankfurter Nationalversammlung von 1848 beschloß, befand sich auch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Es wäre endlich an der Zeit, das diese Grundrechte verwirklicht würden. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. Wothhoff (freis. lib.): Der Reichskanzler hat heute seine Erklärung vom 10. Januar in einigen Punkten abgeschwächt. Oeffentlich zieht er aus seinen Ausführungen über die vielfachen wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse die Konsequenz und bekennt sich zur geheimen Wahl. Seine Aeußerungen über das Reichstagswahlrecht beweisen die Notwendigkeit, bei künftigen Wahlen nur wirklich energische Freunde des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zu wählen. Daß gerade Herr Latmann hier meinem Freunde Naumann Schaufpielerei und Demagogie vorwarf, ist recht merkwürdig. Bei der Wahl in Ostpreußen haben die Antifemiten direkten gemeinen Wahlrecht mit falschen Stimmzetteln getrieben. (Abg. K a a b: Eine direkte Lüge! Abgepräsent P a m p ruft den Abg. Naab wegen dieses Zwischenrufs zur Ordnung.) Für die Beamten

„Gör mal, mein Lieber,“ fuhr der Millionär fort. „Ich bin ja ganz damit einverstanden, daß die Jesuiten ein schändliches und gefährliches Volk sind, du weißt wohl, daß sie mir nicht ans Herz gewachsen sind, und daß ich die traurige Lage bedauere, in die sie unser Land gebracht haben. Aber wozu Gewalt anwenden? Um mit ihnen auszuräumen, bedarf es nur freier Zustände. In diesen gehen sie zugrunde wie Reime in einem ihnen unangünstigen Milieu. Sie bedrücken und verfolgen, würde sie vielleicht nur stärker machen und ihnen beweisen, daß man sie fürchtet. Wollte Freiheit, Fortschritt und Aufklärung, das sind die Mittel, um sie aus dem Wege zu räumen und sie auf ihren eignen Fehd zu beschränken.“

„Jetzt ist es an mir, zu lachen!“ rief der Arzt aus. Und er lachte laut auf, indem er seinen Vetter mit-leidig ansah. „Es ist geradezu Wahnsinn, es mit jenen Leuten unter dem Schutze einer gemeinschaftlichen Freiheit aufnehmen zu wollen. Die Bedingungen des Kampfes sind ungleich, denn die jahrhundertelange Knechtung der Geister, die Unwissenheit des Volkes, die Untertänigkeit der durch sentimentale Ketten an sie gebundenen Frauen sind ebensoviele Vorteile auf Seiten der Kirche. Diese hat auch noch die Reichen für sich, die mit Geld den Himmel erkaufen zu können wähnen. Solange solche Zustände bestehen, ist es unnütz, von Freiheit und Fortschritt zu reden, denn die Vorteile der modernen Kultur kommen nur den oberen Klassen zugute und folglich nur der Kirche, die diese Klassen in ihrer Hand hat. Vergebens schnapen die unteren Klassen wie hungernnde Hunde danach. Bewachte doch bloß das Benehmen der Jesuiten, der eigenen Vertreter des heutigen Katholizismus, die alle ihre Bewegungen nach einem wohlbedachten Plane auf-

führen. Sobald Barcelona aufzublühen begann und die Gewerbtätigkeit Europas nachahmte, da richteten sich auch die guten Patres dort ein. Als Perez durch seine Weine einen Weltzug erlangte, da kamen die Jesuiten herangezogen. Bilbao entdeckte seine Erzlager — gleich waren die Jünger Loyolas bei der Hand, um ihren Anteil der Reute zu fordern. Auf der elenden Landkarte Spaniens gibt es keine Spanne ergiebigen Bodens, die nicht von ihnen besetzt ist. Im Binnenlande, auf der oben Hochebene Kastiliens, da kennt man sie kaum, da lassen sie die armen Weltgeistlichen, die Nachzügler des Glaubensheeres, ungehindert schalten und walten. Die Jesuiten sind wie die Winsen, die in der Wüste die Anwesenheit des Wassers verraten. Wo sie auftreten, da ist kein Zweifel, da gibt's was zu holen.“

Arntze entrißte sich bei dem Gedanken an das traurige Schicksal seines Landes, auf dem es wie ein Fluß lastete, denn entweder blieb es im Schlamme der Barbarei steden oder, wenn es stellenweise unter dem Hauche des modernen Fortschritts aufblühte, so war es einzig und allein zu Ruh und Frommen seiner Beherrscher.

Auf den Katholizismus dürfte keine Rücksicht genommen werden. Wer sich ihm gegenüber auf einen bloß defensiven Standpunkt stellte, war von vornherein besiegt. Die eifrig überzeugten Katholiken waren gefährlich und zu fürchten wegen der Kraft, die ihnen ihre Ueberzeugung verlieh. Gott hatte sich eigens die Mühe gegeben, ihnen die absolute Wahrheit zu offenbaren, und sie fühlten den Drang in sich, sie den Menschen aufzuzwingen, wenn nötig mit Gewalt und unter Vernichtung der Widerspenstigen, die sich dieser Wohlthat entziehen wollten. In Frieden konnte man mit allen Irrtümern leben, wenn sie Früchte

der Vernunft waren, denn die Vernunft ist jederzeit bereit, sich zu berichtigen, weil sie sich nicht für unfehlbar hält. Wie aber konnte man ruhig, in gegenseitiger Achtung bestehen gegenüber Leuten, die alle ihre Gedanken für unumstößliche Eingebungen der Gottheit hielten? Zu ihnen war die Gewalttätigkeit ein unwillkürlicher Drang; sie mußten notwendigerweise in Wut entbrennen, wenn sie sahen, daß Gott, der durch ihren Mund sprach, mißachtet wurde. Solche Leute mußten um jeden Preis unschädlich gemacht werden. Man konnte Rücksicht auf ihre Ueberzeugungen nehmen, aber sie mußten unbedingt wie gefährliche Freisinnige überwacht und in einem vollständigen Zustand der Schwäche erhalten werden, damit bei ihnen keine Geküste aufkamen, sich durch Gewalt Geltung zu verschaffen.

„Ihnen die Freiheit geben, heißt soviel, wie die Käfige eines Tiergartens öffnen,“ schloß der Doktor. „Wer sich aus schlecht verstandener Menschlichkeit untertanzen würde, die zu tun, würde sofort aufgefressen werden.“

„Was sollen wir aber mit unsern historischen Bestien anfangen,“ sagte Sanchez Morueta, „etwa sie auf einmal totschlagen?“

„Es wäre schließlich noch das Beste. Schändliches und Gefährliches sollte man immer sofort beseitigen. Wird die Bestie nicht totgeschlagen, dann sollte man sie wenigstens im Käfig gefangen halten, ihr die Zähne ausbrechen, die Klauen abschneiden, und wenn sie einst alt und schwach ist, ja, dann mag man ihr die Freiheit lassen. Sollte sie dann noch zu beißen versuchen, dann wird ein Fußtritt genügen, um sie zum Gehorsam zurückzurufen.“ (Fortsetzung folgt.)

verlangen wir die volle Freiheit der Vereinsbildung und die freie Ausübung des Wahlrechts. (Wabst links.)

Staatssekretär des Innern v. Weltmann-Pollweg hofft, dem Reichstage bald einen Entwurf über die Reform der Bestimmungen über Staatsangehörigkeit in der Richtung der Erschwerung des Verlustes und der Erleichterung der Wiedererwerbung zu geben lassen zu können.

Hg. Stork (deutsch. Sp.) verteidigt zwar Raumann gegen Voltmann, weist ihm aber vor, daß er mit Glanz über die Realitäten des Lebens hinwegschwebe. Was der Reichskanzler über die Reform des preussischen Wahlrechts sagte, genügt nicht. Mindestens hätte er sich für das geheime Wahlrecht aussprechen müssen. (Weifall bei den Freis.)

Hierauf wird auf konservativen Antrag Schluß der Debatte beschloffen. Der Titel Gehalt des Reichskanzlers wird bewilligt.

Von den Resolutionen die sozialdemokratische Wahlrechtsresolution gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Abg. Dr. Raumann und Dr. Pottkopf (Mise rechts: Pottkopf hoch), die sozialdemokratische Resolution auf Schutz der Ausländer gegen Ausweisung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen abgelehnt. Von der freisinnigen Beamtenresolution wird die Erleichterung von Beamtenausgängen und die Unterstellung der Staatsbetriebe unter die Gewerbeinspektion gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen, wirtschaftlichen Vereinigung und einiger Nationalliberalen abgelehnt. Die übrigen Teile der Resolution und die übrigen Resolutionen, darunter auch die auf Sicherung des Wahlgemeinnes, werden, letztere gegen die Stimmen der Reichstagsangehörigen, angenommen. Ueber die polnische Resolution wird morgen nähere Abstimmung stattfinden. Der Rest des Etats wird vorbehaltlos bewilligt.

Es folgt der Etat für das Auswärtige Amt.

Hg. Dr. Mann (nat.-lib.) wünscht mehr bürgerliche Diplomaten.

Staatssekretär v. Schön erklärt, daß bei der Ausbildung der Diplomaten künftig mehr Gewicht auf nationalökonomische Kenntnisse gelegt werden solle.

Hg. Erbsberger (Zent.) zieht immer noch die Bureaukratie in der Diplomatie der Rutookratie vor.

Hg. Wahlhorn (freis. Sp.) spricht von Erfolgen der deutschen Diplomatie in Marokko.

Hg. Ledebour (Soz.) bringt eine Beschwerde brasilianischer Deutscher zur Sprache und fragt an, ob es gelungen sei, für einen völlig schuldbesetzten Deutschen Entschädigung zu erwirken. Neulich ist der chinesischen Gesandtschaft der Ehevertrag des chinesischen Kaisers, geschrieben auf gelber Seide, zum Kauf angeboten. Es handelt sich um ein Wertstück, das gleich dem astronomischen Instrumenten bei dem sogenannten Veräußerungsverkauf jemandem an den Fingern kleben geblieben ist. (Heiterkeit.) Daß hier Klarheit geschaffen wird, sind wir dem Ansehen des Deutschen Reiches schuldig. (Wabst bei den Soz.)

Nach einer Erweiterung des Staatssekretärs Schön schließt die Generaldebatte. Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt und die übrigen Titel werden nach unwesentlicher Debatte erledigt.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Namentliche Abstimmung über die Resolution Brandts (Soz.) und dritte Beratung des Etats.

Bewerkschaftsbewegung.

Zum Tarifkampf im Baugewerbe.

Die Depeschenbureaus verkünden, daß die Tarifverhandlungen des Baugewerbes vor dem Berliner Gewerbegericht zu einer Einigung geführt hätten. Als Leiter der Verhandlungen war der Bürgermeister Dr. Wiedefeld aus Essen, der Gewerbeamt Dr. Brenner aus München und selbstverständlich der Vorsitzende des Berliner Gewerbegerichts Dr. v. Schulz tätig. Der „Musterarif“ der Unternehmer mit seinen Fallstricken, Pfaffen und Kniffen mußte natürlich fallen, wenn keine zwecklosen Diskussionen geführt werden sollten. Das Wort tüchtig im „Musterarif“ ist gefallen, wonach nur den tüchtigen Gehilfen der Minimallohn gezahlt werden sollte. Auch die rigorose Bestimmung, die Agitation während der Pausen zu verbieten, ist gestrichen worden; die Bestimmung lautet jetzt: Nur während der Arbeitszeit hat die Agitation zu unterbleiben. Der bedeutungsvollste Beschluß ist aber, daß die Löhne wie die Arbeitszeit durch Tarifverträge geregelt werden sollen.

Zu diesem Zwecke finden zunächst am 1. April in München, am 6. April in Essen, am 9. April in Berlin und am 12. April in Frankfurt a. M. Verhandlungen statt. Dadurch ist die Basis zu einer friedlichen Verständigung im deutschen Baugewerbe gegeben.

Nach der Berliner Volkszeitung hätten die Arbeitervertreter sich bereit erklärt, „bei ihren Auftraggebern dahin zu wirken, daß sie in den Bezirken der bei den Verhandlungen vertretenen Arbeitgeberverbände auf zwei Jahre von der Verkürzung der Arbeitszeit unter zehn Stunden und von einer allgemeinen Lohnerhöhung in diesem Jahre Abstand nehmen. Nicht ausgeschlossen soll sein ein Ausgleich der Löhne nach oben in den Bezirken, die nach Abschluß des jetzigen Vertrages zu einem Stadtbezirkungsweises Interessengebiet vereinigt worden sind.“ Die Angabe steht nun aber insofern im Widerspruch mit dem von den Depeschenbureaus mitgeteilten Beschluß, daß die Arbeitszeit durch Tarife geregelt werden soll. Es ist doch gar nicht anzunehmen, daß die Arbeitervertreter unter Regelung der Löhne und der Arbeitszeit einen jahrelangen Verzicht auf Forderungen zu stellen verstehen. Doch darüber kann man ruhig den Bericht der Beteiligten abwarten.

Das Eine haben die Verhandlungen den scharfmacherischen Raumvernehmern bis jetzt sicher bewiesen, daß sie ihre Musterarife den Arbeitern nicht ohne weiteres aufzwingen können.

Zur Lohnbewegung im Brauereigewerbe.

Die Brauereiarbeiter und Wütcher von Leipzig und Umgebung beschäftigten sich in einer gestern im Volkshaus abgehaltenen öffentlichen Versammlung mit dem vom Brauereiverein Leipzig ausgearbeiteten und als Antwort auf ihre Forderungen vorgelegten Tarifentwurf. Aus dem Bericht des Kollegen Kuntze geht hervor, daß in einem unterm 14. d. Mts. an die Organisationsleitung gerichteten Schreiben der Brauereiverein eine Erklärung über die Stellung gegenüber denjenigen Brauereien verlangte, die in Leipzig und der Umgebung beschäftigt sind aber nach Leipzig Bier einführen, aber nicht Mitglieder des Brauereivereins Leipzig sind. In der Antwort auf dieses Schreiben wurde darauf hingewiesen, daß mit einem Teil der genannten Brauereien noch laufende Tarifverträge abgeschlossen seien, daß die angelegene Schultheißbrauerei bereits höhere als die gewöhnlichen Löhne zahle und eine kürzere als die geforderte Arbeitszeit habe, und daß ferner auch den übrigen in Frage kommenden Brauereien dieselben Forderungen zugestanden worden seien. Die nunmehr erwarteten, für selbstverständlich gehaltenen, mündlichen Verhandlungen, die zu einer Verständigung am ehesten hätten beitragen können, umging der Brauereiverein aus rechtlich durchsichtigen Gründen. Dafür wurde der Organisationsleitung vom Brauereiverein ein Angebot in Gestalt eines Gegenentwurfes übermittelt, der gegenüber den bestehenden Zuständen eine bedeutende Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bedeutet. Durch die beabsichtigte Abkürzung des bisher gewährten Hausstrunkes glauben die Brauereiarbeiter dasjenige Mittel gefunden zu haben, das ihnen ermöglicht, den Brauereiarbeitern eine scheinbare Lohnaufbesserung zu gewähren und nebenbei noch einen nicht unansehnlichen Betrag in die eigenen Taschen zu stecken. Wie diese Lohnaufbesserung in Wirklichkeit ausfällt, geht aus folgendem Beispiel hervor: Der Hausstrunk fällt für alle Arbeiter weg, dagegen wird er den Arbeitern mit 15 Pfg. pro Liter angerechnet. Da die Brauer und Wütcher gegenwärtig einen Wochenlohn von 28 und 30 Mk. nebst 5 Litern (in einzelnen Betrieben bis 6 Liter) „Freibier“ erhalten, und 5 Liter „Freibier“ bei einem Preise von 15 Pfg. pro Liter täglich 75 Pfg. und wöchentlich 4.50 Mk. ergeben, so bedeutet das Angebot des Brauereivereins bei einem Wochenlohn von 22 Mk., steigend in vier Jahren auf 34 Mk. nicht nur keine Lohnerschöpfung, sondern ein Lohnrückgang von 50 Pfg. pro Woche. Bei etwa 850 in den zum Brauereiverein Leipzig gehörenden Brauereien beschäftigten Bauern und Wütchern und bei dem jetzt üblichen Verkaufspreise von 17.80 Mk. pro Hektoliter würden die Unternehmer trotz der scheinbaren Lohnerschöpfung noch einen Gewinn von etwa 122 000 Mk. während der fünfjährigen Tarifdauer einstecken. Eine weitere Verschlechterung bringt das Unternehmerangebot den jüngeren gelernter Kollegen, deren Lohn um 3 Mk. pro Woche niedriger sein soll. Bei rund 40 Personen unter 20 Jahren würde dadurch ein Gewinn von 6240 Mk. in einem Jahre erreicht. Daß dadurch die Zahl der jüngeren Kollegen erhöht würde, wenn das Angebot Annahme fände, liegt auf der Hand. Die fünfjährige Tarifdauer brächte den Unternehmern durch die Mindestzahlung jüngerer Kollegen einen Nutzen von circa 31 000 Mk. Zugänglich der schon herausgerechneten 122 000 Mk. ergäbe das ein Erträgnis von 153 000 Mk. Die schon bestehende Ungerechtigkeit, die für Brauereien unter 5000 Zentner Maßverbrauch eine um 3 Mk. pro Woche geringere Lohnzahlung zuläßt, hat in dem Unternehmerarif wiederum Aufnahme gefunden, obgleich die Brauereierhöhung gerade diese Betriebe schonender behandelt als die Großbetriebe. In welcher Weise gerade die hier so schonend behandelten Kleinbetriebe die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft betreiben, beweist die Brauerei Baumann in Jößiger, die nicht weniger als 5 Beschäftigte oder „Bratillanten“ beschäftigt, und die Sonn- und Feiertags- sowie Nachtarbeit und den du jour-Dienst unentgeltlich verrichten müssen. Die geforderte einhalbstündige Verkürzung der täglichen Arbeitszeit wird ebenfalls abgelehnt, obgleich in der Brauerei G. W. Raumann der Beweis der Durchführbarkeit dieser Forderung längst erbracht ist, da dort seit fünf Jahren die wöchentliche Arbeitszeit, und seit zwei Jahren für die Heizer und Maschinenisten der achtstündige Schichtwechsel eingeführt ist. Mit der Aufforderung an die Versammelten, das Angebot der Unternehmer einstimmig abzulehnen, schloß der Referent seinen von großem Beifall begleiteten Bericht.

Besonders charakteristisch ist das Begleitgeschreiben der Unternehmervereinigung, aus dem hervorgeht, „daß keinerlei Veränderungen des Lohnarifs beabsichtigt wären.“ Wenn man sich dennoch hierzu verstanden habe, so nur „zum Besten der Arbeiter.“ Geradezu komisch wirkt die Stelle des Schreibens, die „von den Folgen der verkehrten Zollpolitik des Deutschen Reiches“ spricht. Diese verkehrte Zollpolitik ist aber von dem Brauereikapital nehmendsten politischen Vertretern erst geschaffen worden.

In der sehr lebhaften Diskussion kritisierte der Gauarbeiter U. G. vom Maschinen- und Heizerverband den im Unternehmerentwurf wieder aufgenommenen Unterschied zwischen gelerntem und ungelerten Arbeitern in Maschinenbetrieben wegen der Lohnhöhe und der Staffung der Betriebe. Kol. Lenzner erinnert an die Versprechungen des Brauereivereins während des letzten Weltkriegs. Für den Fall, daß ein Preisauflage von 2 Mk. pro Hektoliter zugestimmt würde, wollten die Unternehmer eine sofortige Lohnerhöhung von 1 Mk. pro Mann und Woche, sowie die Staffung der Betriebe bei den Lohnhöhen beibehalten; sie stellten auch für den neu abzuschließenden Vertrag bedeutende Verbesserungen in Aussicht. Trotz des nicht unbedeutenden Preisauflages von 1.80 Mk. pro Hektoliter haben die Unternehmer für die Brauereiarbeiter gegenwärtig nicht nur nichts übrig, sondern versuchen noch bei der Tarifierung ein Geschäft zu machen.

Wütcher Mertig hält das Angebot der Unternehmer für unannehmbar und erklärt sich mit den Ausführungen des Kol. Imborn einverstanden. Kol. Vär meint, daß keine prinzipiellen Bedenken gegen eine Abkürzung des Hausstrunkes zu erheben seien, wenn diese in der von der Organisation vorgeschlagenen Form erledigt würde. Wegen die vom Brauereiverein beabsichtigte Verquickung der Abkürzung des Hausstrunkes mit der Lohnbewegung müsse aber entschieden protestiert werden. In seinem Schlußwort geheißte der Referent die Fortschrittlerbestrebungen unter den Brauereiarbeitern, und forderte die Anwesenden auf, für eine einheitliche Organisation, für den Zusammenschluß im Brauereiarbeiterverband mit allen Kräften Sorge zu tragen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die den 26. März im Volkshaus versammelten, bei den Mitgliedern des Leipziger Brauereivereins beschäftigten Brauereiarbeiter und Wütcher, erklären den ihnen vom Leipziger Brauereiverein angebotenen Lohnarif für unannehmbar. Die Versammelten halten nach wie vor an den von ihnen gestellten Forderungen fest. Bei einigermaßen gutem Willen des Brauereivereins können diese Forderungen bewilligt werden. Die Versammelten sind nicht gewillt, die Kosten der „verkehrten deutschen Reichspolitik“ zu tragen, diese müßten von denen getragen werden, deren Vertreter dafür gestimmt haben, zu denen gehören auch die Leipziger Brauereibesitzer. Die Versammelten beauftragen ihre Lohnkommission, unverzüglich eine Ansprache mit den Mitgliedern des Brauereivereins herbeizuführen, sie sind gewillt, alle Mittel zugunsten ihrer Forderung anzuwenden.“

Nachdem zur zahlreichen Beteiligung an der diesjährigen Märkeler aufgeföhrt worden war, erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Die Fah- und Flaschenbierarbeiter

hielten am 26. März im Saale des Tiboli eine von über 400 Personen besuchte Versammlung ab, worin sie sich gegen den vom Leipziger Brauereiverein vorgelegten Lohnarif wandten. Der Referent Kollege Nieder betonte, daß die uns ausgegangene Vorlage alle Erwartungen übertrifft habe; denn jedes Entgegenkommen in Bezug auf Verkürzung der Arbeitszeit sowie Erhöhung des Lohnes fehle. Wenn die Unternehmer für ihre ablehnende Haltung die verkehrte Zollpolitik des Deutschen Reiches verantwortlich machen, so müssen sie sich an die Macher dieser Zollpolitik halten.

Welche Wirkung die Einführung des vom Brauereiverein vorgelegten Lohnarifs haben würde, zeigt Nedner an zahlreichen Beispielen. Bei den Flaschenbierfahrern, die in ihrer übergroßen Mehrzahl heute schon Grundlöhne von 20 bis 25 Mk. und die gleichen Prozente beziehen, würde der Lohn auf 20 bis 22 Mk. sinken, in verschiedenen Fällen sogar 16 bis 19 Mk. pro Woche betragen.

Den Fahbierfahrern wollen die Brauereien auf der einen Seite 8 Mk. pro Woche Lohnzulage „gewähren“, durch Entziehung des Hausstrunkes, der doch ein Teil des Lohnes ist und auch versteuert werden muß, wird denselben Personen 8.60 Mk. pro Woche wieder abgezogen. Damit nicht genug. Die in einzelnen Betrieben gewährten Prozente für zurückgebrachte Flaschen sollen verschwinden. Den Gächstlohn von 28 Mk. pro Woche könnten neuereitende Fahbierfahrer im Jahre 1913 erreichen. Dabei müsse festgestellt werden, daß in einer Anzahl von Bier- und Transportbetrieben seit Jahren schon ein Wochenlohn von 28 Mk. gewährt werde.

Genau dieselben Verschlechterungen finden sich auch bei den Fah- und Flaschenbierfahrern sowie bei den Keller- und Hofarbeitern. Bei den zuletzt Genannten tritt dieses um so schärfer hervor, da ein ganzer Teil Arbeiter vor fünf Jahren schon 22 Mk. pro Woche bezog und nun seit dieser langen Zeit, trotz bedeutend gesteigelter Lebensverhältnisse, keinen vollen Pfenning Lohnzulage erhalten hat. Diesen Kollegen will man quäblich 8 Mk. pro Woche zulegen, um auf der andern Seite wieder 2 bis 3.60 Mk. abzuziehen zu können.

Außer diese Bestimmungen bringt aber die Unternehmervorlage noch eine ganze Anzahl anderer Verschlechterungen, so daß die paar Verbesserungen, wenn von solchen überhaupt gesprochen werden kann, gar nicht in Betracht kommen können. Genau so ungünstig liegen die Dinge auch bei den Bestimmungen des paritätischen Arbeitsnachweises usw., ein reines Paragrafengebäude, das am besten im Orkus verschwindet.

Nach einer kurzen Diskussion wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die den 26. März im Stablfabrikanten Tiboli tagende, stark besuchte Versammlung der Fah- und Flaschenbierarbeiter von Leipzig und Umgebung nimmt Kenntnis von den Verschleüssen des Brauereivereins und spricht ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß durch die neue Tarifvorlage der Unternehmervereinigung den in den letzten Jahren ganz bedeutend gesteigerten Lebensverhältnissen der Arbeiter auch nicht die geringste Beachtung geschenkt wird.“

Dieses ist um so bedauerlicher, weil dieselbe Vereinigung in ihrer Begründung gegen die städtische Einkommensteuer ausdrücklich hervorgehoben, daß bei Annahme der Vorlage die Arbeiter in erster Linie geschädigt würden und eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht Platz greifen könnte.

Nachdem nun die Vorlage im Stablfabrikantenparlament gefallen ist, kommt der Brauereiverein und macht ein Anerbieten, das eine schwere wirtschaftliche Schädigung der Arbeiter bedeutet. Nicht nur wird eine Verkürzung der Arbeitszeit strikte abgelehnt, sondern die Unternehmervereinigung verspricht auch, ganz horrenden Lohnrücklagen vorzunehmen. Gegen derartige Maßregeln werden sich die Versammelten ganz entschieden zu wenden wissen, sie erklären, einem solchen Lohnarif niemals zuzustimmen.

Die Tarifkommission wird beauftragt, diese Resolution dem Brauereiverein zu übermitteln und gleichzeitig anzufordern, ob derselbe gewillt ist, mit ihr über die eingereichten Forderungen zu verhandeln.

Sollten die Verhandlungen abgelehnt werden, oder nicht zu dem gewünschten Resultat führen, so ist die Tarifkommission verpflichtet, eine weitere Versammlung einzuberufen, wo die Kollegen sich eine endgültige Beschlußfassung vorbehalten.“

Kittung, Schuhmacher! Die Schuhmachergehilfen in Birna haben den Unternehmern einen neuen Lohnarif unterbreitet. Da diese kein Entgegenkommen zeigen, wird es allem Anschein nach zum Kampf kommen. Die Schuhmachergehilfen allerorts werden deshalb vor Zugun gewarnt.

Kittung, Holzarbeiter! In der Möbelfabrik von N. U. Braun in Sangerhausen sind seit 25. März sämtliche 78 Holzarbeiter aller Branchen ausständig. In dieser Fabrik waren sogar während der letzten zwei Jahre trotz des günstigen Geschäftsganges mehrfach Lohnrücklagen vorgenommen worden, auch jetzt sollte wieder ein solcher Rücklag bei den Vollerern vorgenommen werden, während die Löhler durch die Produktionsänderung (Wästel, früher Umhauen) überhaupt mit keinen festen Akkordpreisen rechnen konnten. Deswegen stellten am 7. März die Arbeiter die Forderung: Festlegung sämtlicher Lohn- und Akkordätze. Am 28. März begannen die Verhandlungen hierüber. Die Firma erklärte jedoch immer wieder, daß sie Zugeständnisse in Bezug auf Verbesserung der Lohn- und Akkordätze nicht machen könne, weil dies den Ruin des Geschäftes bedeuten und sie deswegen daselbe eher ganz schließen würde. Wie sehr solche Verbesserungen jedoch notwendig sind, beweisen die blühenden Verdienste. Diese betragen für Maschinenarbeiter 24 bis 38 Pfg. pro Stunde, für Vollerer 22 bis 45 Pfg., für Stuhlauer und Gestellmacher 17 bis 19 Mark und für Löhler 22 bis 24 Mark pro Woche. Jetzt sucht die Firma in bürgerlichen Blättern die Mär zu verbreiten, die Arbeiter hätten trotz der schlechten Geschäftslage eine 10prozentige Zulage gefordert. Wenn es wahr wäre, wäre es jedenfalls zum Ausgleich der Löhne zwischen hier und anderswo immer noch nicht genug. Aber so „unverhältniß“ waren ja die Arbeiter gar nicht, diese katten vielmehr den besten Willen, durch gütlichen Ausgleich die Sache beizulegen. Die Firma ganz allein hat den Ruin, die Arbeiter in den Ausstand getrieben zu haben durch ihre am 25. März umgegebene Erklärung: „Die Kommissionenvertreter, mit denen wir unterhandeln wollen, bestimmen wir.“ womit sie in brüskelter Form bewies, daß sie sich nicht nur jeder materiellen Aufbesserung, sondern jeder anständigen vertraglichen Regelung des Arbeitsverhältnisses auf äußerste zu widersetzen gewillt ist. Sie mag also ihren Willen haben. Zugun von Löhler, Drechsler, Stuhl- und Gestellmachern, Vollerern und Maschinenarbeitern nach Sangerhausen ist streng zu vermeiden.

Die Lokalverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Zur Feuertüchlerbewegung in St. Gallen. In der Lohnbewegung der Feuertüchler in St. Gallen hat sich die Situation verschärft. Da die Arbeiter einem kategorischen Wegehren der Meisterchaft, deren Tarif innerhalb von drei Tagen zu unterzeichnen, begehrt, welche nicht entsprachen, sondern antworteten, daß sie zu weiteren Unterhandlungen bereit seien, haben die Meister nun sämtlichen organisierten Gehilfen auf 14 Tage geschlossen, und wollen also nach dem Muster der Scharmacher die organisierten Gehilfen aushern. Diese nehmen den aufgedrungenen Kampf im Vertrauen auf ihre gerechte Sache auf und appellieren an alle Kollegen, Solidariät zu bekunden und den Zugun nach St. Gallen fernzuhalten. Dadurch und mit der Unterstützung der übrigen organisierten Arbeiterchaft hoffen sie, den Ansturm der Unternehmer abzuschlagen.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Richard Wabrdt in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedr. Viller in Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.
Diese Nummer umfaßt 18 Seiten.

DAS MAIKOMITEE

hat sich konstituiert.

Alle Zuschriften und Anfragen sind zu richten an den Vorsitzenden Gen. **M. Börner**, L.-Plagwitz, Naumburger Str. 15. Als Kassierer fungiert Gen. **Fr. Nüchtern**, L.-Thonberg, Stötteritzer Str. 18, mit dem alle Geldangelegenheiten zu regeln sind.

Referenten zur Maifeier besorgt nur das **Partei-Sekretariat** der sozialdemokratischen Partei für den Agitationsbezirk Leipzig, C. Schrörs, Leipzig, Volkshaus, Zeltzer Str. 32, Mittelportal IV. Die Ortsverwaltungen des 13. Kreises, die Bedarf an Maifestrednern haben, wollen sich **bis 12. April** an obige Adresse wenden. [7688]

Deutsch-kathol. Gemeinde

(Freireligiös)
Sonntag, 29. März, nachm. 4 Uhr
in der vormaligen 1. Bürgerschule,
Schillerstraße 9: **Religions-
prüfung der Kinder.**
Prediger Klippenberger. [7602]

1000 wertvolle Geschenke!

für die Leser der
Leipziger Volkszeitung.
Jeder, der bei uns einen
10 Pfund Emaille-Eimer
Pflaumenmus franko für
Mk. 2.65 od. einen 10 Pfund
Emaille-Eimer künstlich
Honig franko für Mk. 3.25
oder 8 Pfund feinste
—Dellkatzen-Margarine—
in 1 Pfd.-Stücken franko
für Mk. 5.— bestellt,
erhält ein wertvolles
Geschenk.
— Keine Nebenkosten. —
Schreiben Sie sofort, da
nur 1000 Geschenke für
die Leser der Leipziger
Volkszeitung ausgesetzt
sind.

Versand-Gesellschaft
Magdeburg 179. Postfach 171.

Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: Volkshaus,
Zeltzer Str. 32, Portal rechts,
1. Etage, Fernsprecher 14610.
Bureauzeit: Montags von
9 bis 1 Uhr und 4 bis 8 Uhr,
Sonntags von 9 bis 4 Uhr.

Gohlis. Heute Freitag, 27. März, abends 7/8 Uhr.
Mönchshof, Georgstraße 21. Tagesordnung: Grundzüge
und Forderungen der Sozialdemokratie. 2. Diskussion.
Regelmäßige Beteiligung erwartet [7683] Der Vorstand.

Holzhausen. Sonnabend, den 28. März, abends
9 Uhr, **Versammlung** im Vereins-
lokal. Vortrag des Gen. **Bronner**: **Märzereinerungen.**
Zahlreiches Erscheinen erwartet [7613] Der Vorstand.

Leutzsch. Sonnabend, den 28. März, abends 7/8 Uhr.
einlokal. Tagesordnung: 1. Vortrag über: **Frankreich
vor seiner großen Revolution.** Referent: Gen. **Wilhelm
Wittig.** 2. Diskussion hierzu. 3. Verschiedenes. — Um zahl-
reiches Erscheinen bittet [7604] Der Vorstand.

Lössnig. Sonnabend, den 28. März, abends 7/8 Uhr.
1. Vortrag über: **Unser Schulwesen.** Referent: **Ein-
verordneter Hoyer**, Leipzig. 2. Vereinsangelegenheiten. —
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet [7605] D. V.

Plagwitz-Lindenau-Schleussig.
Jugend-Abteilung. Sonntag, nachm. 2 Uhr: **Spazier-
gang nach Hänichen.** Treffpunkt: **Reisezimmer**; bei schlechtem
Wetter 5 Uhr Diskussion im Vereinslokal. [7678]

Thonberg-Neureudnitz. Sonntag,
abends 7/8 Uhr, **Mitglieder-Versammlung** im Ver-
einlokal. Tagesordnung: Vortrag des Genossen **Karl
Pinkau**: **Liebstecht's Wirt und Leben.** 2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten. — Gäste willkommen. Zahlreiches
Besuch erwartet [7688] Der Vorstand.

Allgemeines

Arbeiter-Bildungs-Institut.

Theater-Aufführungen

finden am Sonntag, den 5. April, statt im:

Thomasring-Theater: **Flachmann als Erzieher**, Komödie
von Otto Ernst. Beginn 8 Uhr.

Schauspielhaus: **Tartuff**, Komödie von Molière. Vorber:
Abchied vom Regiment, von Garlieb. Beginn 8 Uhr.

Altes Theater: **Der Geizige**, Komödie von Molière. Vorber:
Die Bestraume, von Dreper. Beginn 7/8 Uhr.

Sonntag, den 12. April:

Altes Theater: **Vom andern Ufer.** 8 Einakter von F. Sellen.
Der Graf, Komödie. **Der Ernst des Lebens**, Schauspiel.
Auferstehung, Komödie. Beginn 7/8 Uhr.

Karten für alle Vorstellungen sind bei den Ver-
tretern der Ortsvereine, in den Bureaus der Gewerkschaften, in
der Volksbuchhandlung nebst allen Filialen und sonstigen Verkaufsstellen
zu haben. [7689]

Die Theater-Kommission.

Bürgerliches Gesetzbuch.
30 Pfg.
Volksbuchh. Leipzig u. d. Filialen

Das Geld liegt doch noch auf der Straße!

Günstig für Brautpaare u. Private.
Besuchen Sie das vom **Konkurs-
verwalter** erstandene Lager und
anderen Waren der **Plagwitzer
Möbel-Halle.**
Dort finden Sie Spiegel, Schränke,
Vertikos, ganze Wohnungs-
richtungen sowie Polsterwaren,
gefert. in eig. Tapezierwerkstätte,
zu staunend billigen Preisen.

Ein Beweis

meiner Billigkeit ist der, daß meine
Konkurrenz von Plagwitz, Lindenau
usw. sich zusammengerufen hat, um
meine hierigen sowie auswärtigen
Fabriken u. Fabrikant. zu zwängen,
an mich keine Waren mehr zu
liefern. Deshalb nehme jeder die
Gelegenheit wahr, um seinen Be-
darf in **Möbeln und Polster-
waren** zu decken **nur bei**

S. Sonntag

Pl., Zochhoch, St. 53, Ecke Mühlent.
Bitte meine **6** Schaufenster zu besuchen.
Lieferung frei ins Haus.

Bruno Borge, Kleinschaber
Dienstadtstr. 25, gegenü. Hirschtrauss
Hüte, n. Frs. u. Frm., Konfirm.-Hüte
hart u. weich, Mützen, Schirmstücker
Krawatten, Wäsche, Rosensträger.

!! W. Lory !!

= **Gelegenheitskäufe.** =
Große Auswahl Herren-
züge u. 12 Mt. an, Paletots, Web-
stoffe, Fracks, Reiserhosen von
2.60 Mk. an, Arbeitskleidung 1.75,
Schuhwaren, neue u. gebrauchte
Horden, Ketten, Nüsse, Reiserhosen,
Taschen, Theater- u. Fernsprecher.
Gr. Fleischergasse 28, im Laden.

= **Gorkis Werke.** =
Zelig. Bde. Stadt 10 Mt. 6.— Mt.
Volksbuchhdlg. Leipzig u. Filialen

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts- Volkshaus Zeltzer Str. 32
stelle Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.
Telephon 2784. [19601]

Graveure und Ziseleure. Freitag, den
27. März,
abends 8 Uhr, **Öffentliche Versammlung** im
Volkshaus, Zeltzer Str. 32. Tagesordnung: 1. Vor-
trag über: **Bessung.** 2. Gewerkschaftliches. — Er-
scheinen ist Pflicht. [7824]

Elektromonteuere. Sonnabend, 28. März,
Vergnügen im Zivill.,
Blindmühlenstraße. Anfang 8 Uhr. [7489]

Bauschlosser, Anschläger u. Konstruktionsarbeiter
Dienstag, den 31. März, abends 7/8 Uhr, **Öffent-
liche Versammlung** im Volkshaus. Tages-
ordnung: 1. Vortrag des Kollegen **W. Kambrock**:
Der gewerkschaftliche Kampf. 2. Gewerkschaftliches.
Freitag, den 3. April, abends 7/8 Uhr, im Zentrals-
theater **Lichtbildervortrag** von R. Laube über:
Auf den Bahnen des Gef. 184 Lichtbilder.
Karten im Vorverkauf à 10 Pfg. im Bureau, bei den
Hauskassierern und den bekannten Kollegen. [6907]

Spinner Leipzigs

Öffentliche Versammlung

Sonnabend, den 28. März, abends 8 Uhr
im Restaurant **Zwei Linden, Lindenau.**
Tagesordnung: 1. Die Unternehmertätigkeit bei Wirt-
schaftskrisen. Referent: Kollege **Philipp.** 2. Gewerkschaftliches.
Zahlreichen Besuch erwartet Die Sektionsleitung.

Verein für Feuerbestattung

zu Leipzig (jur. Person).

Dienstag, den 31. März, abends 8 Uhr
Ordentl. Hauptversammlung
im Saale des **Hotel Fürstenhof, Börsenplatz 4.**
Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Wahlen. 4. Bericht
über die Leipziger Krematoriums-Angelegenheit und die Schul-
verschreibungen. 5. Verschiedenes.
Um möglichst pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.
[7698] Der 1. Vorsitzende: Dr. med. Hirschfeld.

Konsumverein L.-Plagwitz

und Umgegend. (Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)

Sonntag, den 29. März 1908, vormittags 10 1/2 Uhr

Ordentl. General-Versammlung

im Etablissement **Felsenkeller, L.-Plagwitz, Karl-Heine-Str. 32.**

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das Halbjahr 1907/1908.
2. Antrag von Mitgliedern auf Errichtung einer Verkaufsstelle für Fleischwaren.
3. Bericht über die Revision durch den Revisor des Verbandes Sächsischer Konsumvereine.
4. Antrag von A. Ch. Schulze auf Errichtung einer Verkaufsstelle für Fleischwaren in Mt.-Leipzig, Südosten.
5. Verschiedenes.

Der Zutritt erfolgt gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches oder der blauen Karte.

Zahlreichen Besuch erwartet
L.-Plagwitz, den 25. März 1908.

7589]

Der Vorstand.

R. Arnold. G. Johannes.

Politische Uebersicht.

Sanfaren zur Reichsfinanzreform.

Die Nationalliberale Korrespondenz hat das Bedürfnis gefühlt, die Wünsche und Hoffnungen, die sie an die kommende Reichsfinanzreform knüpft, zu folgender Betrachtung zusammenzufassen:

Das in erster Reihe an eine Reichserbschaftsteuer gedacht wird, darf nach unserer Kenntnis der Dinge wohl als sicher gelten und man kann nur hoffen, daß die Widerstände, die einer solchen Steuer noch immer im Reichstage leben, bis zum Herbst überwunden sein mögen. Der Reichserbschaftsteuer, die nach Schätzung erfahrener Praktiker 80 Millionen bringen würde — manche schätzen ihre Ertragskraft sogar noch höher, andere allerdings wieder erheblich niedriger — würde sich dann eine Reform der Branntweinsteuer zugesellen, deren Auskommen man vielleicht auf 70 Millionen ansetzen darf. Aber auch eine Wehrsteuer, die Herr v. Helldorff noch vor einiger Zeit mit dem ihm eigenen Eifer abgewies, wird jetzt wohl ernstlich in Erwägung gezogen. — Ob man in diesem Zusammenhang noch ernsthaft an eine Vesteuerung des Tabaks denkt, vermögen wir nicht zu sagen. Ihre Aussichten wären bei der demaligen Stimmung im Reichstage freilich recht gering. Nur soviel ist gewiß, daß diesmal die verbündeten Regierungen schwerlich auch mit einem Mantelgesetz kommen werden. Daß sie vielmehr trotz allem werden, wenn sich aus dem am wenigsten umstrittenen Steuerquellen soviel zusammenzubringen läßt, daß der dringendste Bedarf des Reiches befriedigt werden kann.

Ein echt nationalliberales Bekenntnis! Erstens kann die Erbschaftsteuer weit mehr als 80 Millionen Mark bringen, wenn man sich das Beispiel anderer Länder vor Augen hält, das ja immer herangezogen wird, wenn es gilt, indirekte Steuern auf einen Konsumartikel zu beschönigen, der im Auslande angeblich stärker herangezogen wird. In England bringt die Erbschaftsteuer 420 Millionen, in Frankreich über 300 Millionen Mark; hier werden allerdings auch die Erbschaften der Kinder und der Ehegatten herangezogen, während in Deutschland durch die Steuerfreiheit dieser Verwandtschaftskreise 75 Proz. aller Erbsfälle ungeschmälert bleiben. Daß eine Wehrsteuer geplant sein soll, erscheint unwahrscheinlich; Rheinduben hat sich so scharf gegen sie ausgesprochen, daß sicher alle „maßgebenden Kreise“ hinter ihm gestanden haben, und im Volke würde sie auf lebhaftesten Protest stoßen, selbst wenn man ihr das Obium der Doppelposten nehmen sollte. Interessant ist in jedem Falle, daß die Nationalliberale Korrespondenz in ihrem Optimismus das Branntweinmonopol und die Zigaretten- und Tabaksteuer von der Wilschläche verschwinden läßt; ob sie das richtige getroffen hat, wird sich zeigen. Ausgeträumt scheint freilich der Traum der Wasserwaage, Fund zu sein, die wenigstens für eine Reichsvermögenssteuer plädierten. Man scheint eingesehen zu haben, daß diese Trauben zu hoch hängen und auch Herr Schow sie nicht tiefer zu rücken vermag angesichts des Umstandes, daß die preussischen, sächsischen, bayerischen Finanzminister mit den ausschlaggebenden preussischen Herrenhaussten sich im Hof gegen jede direkte Reichssteuer einmütig ausgesprochen haben.

Deutsches Reich.

Parlamentärsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 26. März. Wahlrechtskampf im Reichstage! Durch Bebels Rede und durch die sozialdemokratische Resolution zum Reichsfanzleretat, die die Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in der Fassung unseres Programms erhebt, ist der Stein auch im Reichstage zum Rollen gekommen. Bülow antwortete auf die Ausführungen Bebels; mit großer Spannung war diese Antwort besonders vom Freisinn erwartet worden. Raumann hatte am Dienstag nochmals Sturm geläutet; wenn nun Bülow wenigstens eine freundlichere Miene aufsteckt als am 10. Januar, dann ließe sich die Blamage der Blockpolitik noch weiter ertragen.

Bülow kennt freilich keinen Liberalismus; es machte ihm auch heute Vergnügen, diese politischen Einreden zu verhöhnen — durch Abweisung jeder Wahlrechtsreform in Preußen.

„Es gibt keine Wahlrechtsreform in Preußen, am allerwenigsten im Sinne des Reichstagswahlrechts!“ Am 10. Januar habe er das Reichstagswahlrecht nicht kritisiert, aber wenn? — was wäre dabei? Man könne sehr wohl für Sinauffassung des Wahlalters, für ein Plural-System und für andere Kautelen, die Befähigung und Bildung besser als jetzt zur Geltung kommen ließen, gute Gründe finden! Ein sehr liberaler Mann habe das Reichstagswahlrecht scharf kritisiert, und dieser liberale Mann sei Friedrich Dernburg! (Der Vater des Kolonial-Vernhard.) Man habe ihm verdacht, daß er gegen das geheime Wahlrecht in Preußen sei, aber Gneist, Mohl und andere liberale Politiker, auch Windthorst, waren für die öffentliche Wahl. Es sei nie daran zu denken, daß in Preußen das Reichstagswahlrecht eingeführt werde; die Folge würde auch die Beseitigung des Klassenwahlrechts in den Gemeinden sein!

Nach dieser Erklärung hatte die Versicherung recht wenig Bedeutung, daß die Regierung nicht daran denke, das Reichstagswahlrecht anzugreifen. Es ist wohl nur die Ausschichtslosigkeit, hier etwas zu erreichen, die ihm diese Erklärung entlockte.

Daß Bülow diese erregte Kriegserklärung in zahllose findische Mägen und Späßen kleidete, versteht sich von selbst. Dem Liberalismus redete er zu, abzulassen von diesem Kampf, er würde in „roten Wech“ erfaßt. Wieherndes Gelächter der antisemitischen Rechten, als er den Liberalen zurief: Nur die von Moses und Aaron Geführten kommen durchs rote Meer, ohne zu erlaufen.

Also kein Reichstagswahlrecht in Preußen, das ist seine Meinung. Aber es ist auch die Meinung der Konserativen, die er als den Faktor ausspielte, der in Preußen, selbst wenn man wolle, eine solche Reform verhindern. In einem Lobgesang auf Preußen klang die Wahlrechtsrede des Reichsfanzlers aus.

Wir haben von Bülow in diesem Stadium des Wahlrechtskampfes keine andere Antwort erwartet, was ihm darauf zu sagen war, hat vorläufig Genosse Emmel gesagt, der bald darauf zum Wort kam und der neben der

Wahlrechtsfrage noch reichsländische Beschwerden vortrug. Bei der dritten Lesung dürfte Bülow noch eine klare und blinde Antwort von der Sozialdemokratie erhalten.

Wer was hatte der Freisinn auf diese Rede zu antworten? Zwei Redner kamen zum Wort, die Herren Potthoff und Storz. Potthoff, der schon einmal in dieser Frage entschiedenere Töne im Reichstag gefunden, sich dann aber wieder in das freisinnige Schneckenhaus zurückgezogen hatte, entdeckte selbst in der kategorischen Ablehnung Hoffnungschwimmer, und der „Demokrat“ Storz zierte sich noch weniger. Trotz aller Redensarten über das allgemeine Wahlrecht wird sich dieser wandlungsfähige Schwabe ganz mit Bülow auf „gemeinsamem Boden“ zusammenfinden. Das sind die freisinnigen Wahlrechtskämpfer, die sozialdemokratische Unterstützung bei den Landtagswahlen beanspruchen! Selbst der recht wenig entschiedene Zentrumsabgeordnete Wellstein zeigte mehr Mut und Energie in der Bekämpfung Bülows, als jene „Unentwegten“ vom Freisinn und der Demokratie.

Außer der Wahlrechtsfrage bot die Sitzung nichts wesentliches. Zu Beginn versuchte Prätke Bebels Anklagen wegen Verletzung des Briefgeheimnisses zu entkräften, holte sich aber von Singer eine derbe Abfuhr. Der Antisemit Rattmann schimpfte auf die Juden und Sozialdemokraten — eine Spezialität, in der ihm Bülow bald Konkurrenz machen wird. Gelobt hat er heute den Rattmann schon.

Bei der Abstimmung über die Resolutionen fielen die sozialdemokratischen Resolutionen über Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts in den Bundesstaaten und Sicherung gegen willkürliche Ausweisung von Ausländern. Für erstere stimmten außer den Sozialdemokraten nur Potthoff und Rattmann, für letztere Erzberger, der vergeblich das Zentrum zum Aufstehen aufforderte. Zum Schluß gibt es ein bis in die Nacht hinein währendes Gerede über Diplomatie, Konsulate, Gesandtschaften und deren Geldintaten.

Die Budgetkommission des Reichstages

Heute die Debatte über die Kolonialfinanzen fort. Es wurde nach längerer Debatte beschlossen, eine Subkommission einzusetzen, die aus der Regierungsvorlage über Kolonialanleihen und dem Zentrumsantrag etwas Brauchbares schaffen soll. Der Kommission gebührt von jeder Fraktion ein Mitglied an. Sodann geht die Kommission zur Beratung der einzelnen vorgeschlagenen Kolonialanleihen über. Erledigt wird nur die Bahn von Lome nach Atakpame auf Togo. Die Bahn ist erst der Anlage einer Logo in ganzer Länge durchschneidenden Bahn. Das erste Teilstück soll 180 Kilometer lang werden und 11200000 Mk. kosten, wovon dieses Jahr als 1. Rate 4000000 Mark verlangt werden. Später soll die Bahn bis auf 440 Kilometer verlängert und nach Benjak geführt werden, wo angeblich Erzbergwerke auszubauen sind. Der ganze Bahnbetrieb wird verpachtet an eine Berliner Gesellschaft. Ein langer Streit entsteht über die Frage der Unterführung.

In der Debatte gab es einen hübschen Zusammenstoß zwischen Ledebour und Dernburg wegen dessen Gepflogenheit, seinen Kommissare im Reichstag zu Worte kommen zu lassen.

Das rechte Weib auf der Weltkugel.

Vor einiger Zeit konnten wir unsere Leser davon unterrichten, daß ein Berliner Bildhauer eifrig damit beschäftigt ist, ein Reiterstandbild Wilhelms II. zu schaffen. Heute lesen wir nun in der gesamten bürgerlichen Berliner Presse, daß ein anderer Berliner Künstler, Professor Walter Schott, an einer Imperatorstatue Wilhelms II. arbeitet, über die im einzelnen — die National-Zeitung bestätigt die Wichtigkeit dieser Mitteilungen ausdrücklich — noch folgendes gemeldet wird:

Das für den großen Sitzungssaal der Berliner Akademie der Künste bestimmte Werk wird dort das Gegenstück bilden zu der alten Statue Königs Friedrichs I., des Grüblers der Akademie. Der Kaiser erscheint in der Tracht eines alten römischen Imperators, wie sie das Bettelkind Ludwig XIV. und das Schillerische Barock anzunehmen pflegte. Das Haupt ist geschmückt mit der Allongeperücke, um die sich der Vorbeer windet. Während die linke Hand den Mantel rafft, lehnt sich der Marschallstab gegen das rechte Weib, das auf eine Weltkugel tritt. Zur Seite deuten eine Kartusche mit dem Kaiserwappen und die davor hochobers Güte die Liebe des Kaisers für Kunst und Wissenschaft an. Die Figur wird in Marmor ausgeführt.

Ob auch von diesem Standbild Abgüsse zu Geschenkzwecken an das Ausland hergestellt werden sollen, ist bisher nicht bekannt geworden.

Bülowtreue Modliberale und demagogische Wpshaltliberale.

Die gestrige Meldung der Freisinnigen Zeitung von einer neuen liberalen Parteigründung, an die sie die hübsche Bemerkung von der „scharfen Grenzlinie zwischen Liberalen und Demagogen“ knüpfte, hat sich inzwischen als eine rundliche Ente entpuppt. Nicht der flammende Aufruf einer neuen Partei ist erschienen, sondern eine von Barth, Breitscheid, Verlaß, Gädde und vielen anderen Angehörigen der Freisinnigen Vereinigung im ganzen Reiche unterzeichnete Adresse ist erschienen, die die Reichstagsfraktion der Freisinnigen Vereinigung mit eindringlichen Worten auffordert, keinesfalls bei der Abstimmung im Plenum für das Kompromiß in der Sprachenfrage des Reichsvereinsgesetzes zu stimmen. Nach einer scharfen Kritik der polenfeindlichen Maßregeln, die eine flagrant Verletzung des Prinzips der Reichsgleichheit darstellten, klingt die Adresse in diese Mahnung aus:

Wir bitten deshalb auf das eindringlichste unsere Parteifreunde im Parlament, sich nicht durch Annahme von Gesetzesbestimmungen, die auf eine teilweise Enteignung der Muttersprache hinauskommen, zu Mitschuldigen an einem Ausnahmengesetz zu machen, das die Prinzipien des Freisinnes verleugert.

Man begreift, daß die Freisinnige Zeitung diesen Aufruf, der die Prinzipien des Freisinn aufrecht erhalten will, als eine neue, gegen die anderen freisinnigen Fraktionen gerichtete Parteigründung auffassen mußte, denn bei diesen ist der Prinzipienbruch oberste Maxime geworden. Was sonst das Blatt des Dividenden-Würmlers zu werden hat, ist nichts als wilde Schimpferei.

Inzwischen hat sich nun auch in Süddeutschland ein Rebergericht gegen den demokratischen Professor Luidke

aufgetan, dessen Geheimzirkular an die freisinnigen Verbände so großes Aufsehen erregte. Der Stuttgarter Beobachter, das Hauptorgan der süddeutschen Volkspartei, wirft ihm „Denunziation“ und „herostratische Vererbung der eigenen Partei“ vor; es seien andere Wege geboten, als zu den Gegnern der Partei zu laufen, und Parteigenossen, die ein Menschenalter lang selbstlos gearbeitet hätten (gemeint sind die Bayer, Storz u. a.) anzugreifen.

So sind Bülow's Allergeheueste Knechte überall wieder an der Arbeit, alle Regungen zu unterdrücken, die an den Liberalismus erinnern wollen, nach dem die Fraktionen jener Niedermänner ihren Namen haben.

Die Wahlrechtsfrage in Lippz.

Die vereinigten Liberalen, die mit den Sozialdemokraten im lippischen Landtage die Mehrheit bilden, hatten bereits energisch eine Wahlrechtsreform von der Regierung gefordert und auch das Mittel der parlamentarischen Obstruktion ergriffen, falls die Regierung nicht endlich den Wünschen der Mehrheit Rechnung trage. Darauf gab nun in der gestrigen Landtagsitzung der lippische Staatsminister v. Götzelot diese Erklärung ab:

„Die Staatsregierung ist nunmehr bereit, den politischen Einfluß der breiten Massen des Volkes nach den Wünschen der linken Seite des Hauses zu verstärken, weil die dritte Wahlklasse eine so außerordentlich große Anzahl von Angehörigen — ich glaube über 22 000 — zählt und in der zweiten und ersten Abteilung nur eine geringe Zahl von Wählern vorhanden ist. Die Staatsregierung kann sich der Vorstellung nicht entschließen, daß in dieser großen Masse des Volkes ein Gefühl der Zurücksetzung darüber besteht, daß die viel kleinere Zahl von Wählern in der ersten und zweiten Abteilung jetzt schon den doppelten Einfluß hat wie sie, und daß dieser Einfluß noch gestärkt werden soll. Dieser Zurücksetzung und Stärkung der dritten Wahlklasse glaubte die Regierung durch Entgegenkommen Rechnung tragen zu müssen.“

So inhaltlos diese Erklärung im Grunde ist, so stieß sie dennoch von den „geistreichen“ Abweisungen Bülows in der gestrigen Reichstagsitzung vortrefflich ab. Vorher war freilich in jedem Falle, daß sich nach dem Minister sofort der freisinnige Abgeordnete Neumann-Doser erhob und ihm den Dank der Liberalen für dieses „Entgegenkommen“ abstattete. Die Konservativen ließen nach preussischem Muster darauf durch ihre Vertreter kategorisch erklären, daß sie für eine Wahlrechtsreform im liberalen Sinne keinesfalls zu haben seien und diese ist somit vorläufig als gescheitert anzusehen.

Für das lippische Volk erwacht somit die Aufgabe, ebenso wie in andern Bundesstaaten, gegen die Reaktion andre Saiten anzuziehen und in einen Wahlrechtskampf einzutreten.

Berlin, 27. März. Der preussische Justizminister hat eine Verfügung erlassen, die eine Erleichterung der Geschäfte des Richters und eine Bequemlichkeit für das Publikum bedeuten soll. Bei der Anweisung von Zeugen- und Sachverständigen-Gebühren in Straf- und Zivilsachen war das Verfahren bisher derart, daß ein Sekretär den Zeugen und Sachverständigen die Liquidation ausstellte, worauf der betreffende Gerichtsvorstand durch seine Untersekretär die Gebühren an der Kasse anmahnte. Vom 1. April ab hat der Sekretär die Gebühren zu berechnen und anzuweisen, die dann an der Kasse zu erheben sind. Dadurch wird dem Vorstehenden die Störung in der Verhandlung und dem Publikum der nochmalige Gang zur Gerichtsstelle erspart.

Das preussische Welen-Enteignungsgesetz ist heute im Preussischen Staatsanzeiger veröffentlicht. Es ist vom 20. März datiert, an welchem Tage es auch die königliche Sanktion erhielt.

Dem Verdienste seine Krone! Ein Privattelegramm aus Nürnberg meldet uns: Die Beförderung des Abgeordneten Müller-Meltingen zum Oberlandesgerichtsrat steht unmittelbar bevor. Um eine Neuwahl für den Reichstag und den bayerischen Landtag im jetzigen Augenblick zu vermeiden, suchte Müller um eine Vertagung seiner Beförderung bis zum Sessionschluss nach.

Die Frage der Jugend-Gerichtshöfe. Durch eine Rundverfügung hat der preussische Justizminister allen Oberlandesgerichtspräsidenten und Oberstaatsanwälten von der Frankfurter Einrichtung der Jugend-Gerichtshöfe Kenntnis gegeben. Es werden Anträge eingefordert, ob die Einrichtung geeignet ist, die Mißstände im Strafverfahren gegen Jugendliche zu beseitigen oder doch zu mildern; auch ist zu berichten, ob in andern Bezirken mit solchen Einrichtungen bereits ein Versuch gemacht ist. Nach Eingang der Verfügungen will der Justizminister Entschlüsse darüber treffen, ob und gegebenenfalls welche allgemeinen Anordnungen zu treffen sind.

Freisinnige Schwulst. Im preussischen Landtagswahlkreise Zellnowe-Schwilow. Storkow sind neben die auf Grund der Verständigung zwischen Nationalliberalen und Freisinniger Volkspartei zustande gekommenen Kandidaturen veröffentlicht worden: es sind die Herren Amtsgerichtsrat a. D. Liepmann in Charlottenburg und Justizrat Sobank in Königs-Wusterhausen. Bekanntlich hat nun aber bereits vorher die Freisinnige Vereinigung die Herren Oberst Gädde und Dr. Breitscheid nominiert, so daß es also in diesem Wahlkampfe, wenn sich die Dinge nicht inzwischen ändern, zu einem interessanten Kampfe zwischen verschiedenen Flügeln der freisinnigen „Fraktionsgemeinschaft“ kommen wird.

Wieder eine Verteidigungsklage gegen die Post. Rechtsanwält Dr. Bernstein hat gegen den verantwortlichen Reaktor der Berliner Post eine Verteidigungsklage anhängig gemacht. Es handelt sich um einen Artikel zur Russenverhaftung in München, in dem die sozialdemokratischen Rechtsanwälte angegriffen werden.

Keine politische Nachrichten. Der erste Bürgermeister von Hamburg, Dr. Wundberg ist heute nacht gegen 2 Uhr gestorben. — Die serbische Regierung brachte in der Stupskina eine Gesetzesvorlage ein betreffend den Handelsvertrag zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn. Die Vorlage wurde dem Finanzausschuß überwiesen.

Oesterreich-Ungarn.

Reform der Branntweinbesteuerung.

Wien, 26. März. In der heute begonnenen Enquete über das Branntweinkontingent teilte der Finanzminister mit, die Regierung sei entschlossen, im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung eine Erhöhung der Branntweinsteuer um 50 Heller per Liter reinen Alkohols legislative vorzuschlagen. Des weiteren beabsichtigt die Regierung eine Herabsetzung der bestehenden Kontingentsätze für das Kontingent um 4, für das Exkontingent um 2 Kronen zu beantragen. Sodach bleibt die Differenzierung zwischen den Kontingenten der verschiedenen Brennereigruppen ungeschmälert aufrecht. Als gewisse Kompensation beabsichtigt die Regierung im Einverständnis mit der ungarischen Regierung das Weg der Steuerpannung zwischen den beiden Steuerarten der Kontingentkontingent, das ist von 20 auf

24 Kronen per Hektoliter Alkohol zu erhöhen. Weiter soll die Ausfuhrkontingente für Branntwein künftig fest mit rund 7 Hektoliter pro Liter Alkohol bestimmt werden. Endlich soll die bisherige Beschränkung, daß Branntwein zur Essigherstellung nur gegen Einreichung in das Kontingent abgabenfrei verwendet werden darf, beseitigt und die Kontrollgebühren für abgabenfrei verwendeten Branntwein abgeschafft werden.

Belgien.

Verhaftungen.

Brüssel, 26. März. In Antwerpen sind drei englische Ingenieure verhaftet worden, weil sie Zeichnungen und Pläne der Firma Bell Telephone Company einem englischen Hause ausgeliefert haben. Die Verhafteten riefen den Schutz der englischen Gesandtschaft an.

Niederlande.

Neuerall Kolonialfragen!

Haag, 26. März. Aus Batavia kommen Nachrichten von einer ernstlichen Gärung unter der Bevölkerung. In Padang wurden Plakate gefunden, die die Bevölkerung zum heiligen Krieg aufrufen. Auch aus Fort de Roef und Lubu-Balung trafen Nachrichten von kräftigen Widerstandsbewegungen unter der Bevölkerung ein.

Der Militärdienst.

Haag, 26. März. Die Kammer nahm mit 54 gegen 41 Stimmen ein Gesetz an, um der ungenügenden Zahl der für den verlängerten Dienst bestimmten Militärschwärme abzuweichen. Kriegsminister Sahron erklärte in geheimer Sitzung, warum die Regierung sich 2200 Milizen verfügbar haben müßte, um eine Mobilisierung sicher zu stellen. Die gesamte Rechte und einige Liberalen stimmten für die Maßnahme, die von mehreren Rednern der Linken als reaktionär gekennzeichnet wurde, weil sie sich von dem Schweizer System der Volkswache entferne und dadurch eine solche Sicherheit schaffe. Andererseits wurde das Gesetz als notwendig für die nationale Sicherheit hingestellt.

Luxemburg.

Die Großherzogin als Statthalterin.

Luxemburg, 26. März. Der Großherzog hat seine Gemahlin, die Großherzogin Maria Anna, zu seiner Statthalterin ernannt. In einem Schreiben an den Staatsminister erklärte der Großherzog: Angesichts meiner Erkrankung muß ich befürchten, daß ich demnächst nicht mehr imstande wäre, den Geschäften des Großherzogtums mit derselben Sorgfalt vorzustehen, die sie erheischen und die ich ihnen widmen möchte.

Großbritannien.

Die Algerien-Akte.

London, 26. März. Im Unterhaus fragte Ashley (Konf.), ob eine auswärtige Macht an die britische Regierung mit dem Ansinnen herantreten sei, die Algerien-Akte zu kündigen oder abzuändern. Staatssekretär Grey gab darauf eine verneinende Antwort.

Die schottische Landbill.

London, 26. März. Das Oberhaus hat die vom Unterhaus mit großer Mehrheit angenommene schottische Landbill in zweiter Lesung angenommen. Die Führer der Opposition gaben über bekannt, daß noch wichtige Amendements eingebracht werden würden.

Rußland.

Und immer neue Korruptionen!

Der mit der Untersuchung der Mißbräuche bei der Moskauer Polizeiverwaltung beauftragte Senator Garin entdeckte, daß der Chef der Moskauer Geheimpolizei, Molskosenko, Bestechungen annahm und sich großer Unterschlagungen schuldig gemacht hat. Auch gegen den Stadthauptmann Reinboldi wurden verschiedene Klagen erhoben.

Sächsische Angelegenheiten.

Gegen die Arbeitskammern.

Im Ministerium des Innern fand unter dem Vorsteher des Ministerialdirektors Geh. Rats Dr. Kofcher und unter Beteiligung des stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten Geh. Rats Dr. Fischer, sowie des Oberregierungsrats Dr. Ranjisch eine Beratung über die Errichtung von Arbeitskammern statt, an der alle sächsischen Handelskammern durch je zwei Vertreter beteiligt waren. Von den Vertretern der Handelskammern wurden erhebliche Bedenken gegen den Gesetzentwurf laut. Der Verband sächsischer Industrieller sowie die Sächsische Holzberufsgenossenschaft hatten schon vorher dem Ministerium des Innern ihre Bedenken gegen den Entwurf übermittelt.

Wie die Vertreter der Handelskammern und der Verband der sächsischen Industriellen, so hat sich einige Tage vorher auch der Deutsche Handelstag gegen die Errichtung von Arbeitskammern ausgesprochen. Den Grund der Abneigung der Industriellen gegen die Arbeitskammern hat auf dem Handelstag der Geh. Kommerzienrat Vogel-Chemnitz vertrat, indem er ausführte, man habe schon vor Jahrzehnten in Sachsen gesagt, wir müßten für die Arbeiter Wohlfahrtsvereine treffen, Wohnungen bauen usw., dann werde der soziale Friede erhalten bleiben. Man sehe sich nun einmal an, ob wir bei uns keine Sozialdemokraten bekommen haben? Deshalb stehe ich auf dem Standpunkt: ob wir die Sache so oder so machen, ist ganz egal! (Stürmische Heiterkeit.) Ich bin dafür, daß wir beide Fragen der Arbeitervertretung ablehnen. (1) In der Tat wurde dann auch in namentlicher Abstimmung unter dem stürmischen Beifall der Mehrheit mit 233 gegen 70 Stimmen ein Antrag Stumpf angenommen, der lautet:

Der Deutsche Handelstag teilt die Hoffnung nicht, daß der im Deutschen Reichsanzeiger vom 4. Februar 1908 veröffentlichte Entwurf eines Gesetzes über Arbeitskammern den sozialen Frieden fördern oder volkswirtschaftlichen Nutzen stiften wird, und muß sich daher mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung von Arbeitskammern aussprechen.

Die sächsische Regierung kennt nun die Wünsche der Unternehmer, die der Arbeiter braucht sie nicht zu kennen. Sie wird nun pflichtschuldigst durch ihre Vertreter im Bundesrat gegen die Arbeitskammern Stellung nehmen, weil sie die Unternehmer nicht wollen und also diese Kammern auch nicht dazu dienen können, dem sozialen Frieden zu dienen. Die Unternehmer sind gegen den sozialen Frieden und die sächsische Regierung wird sich dem Willen der Unternehmer um so lieber unterordnen, als es ja gegen die Arbeiter geht.

Das passive Wahlrecht der Gemeindebeamten.

Der Verein sächsischer Gemeindebeamten hat an den Landtag die Bitte gerichtet, die Bestimmung über die Ausschließung der besoldeten Gemeindebeamten von der Wahlbarkeit in die Stadt- und Gemeindevertretungen aufzuheben. In der Begründung der Petition wird darauf hingewiesen, daß im Reichstage sowohl, als in den Landtagen aller Bundesstaaten Staats- und Reichsbeamte als Abgeordnete sigen, ohne daß deren Tätigkeit zu Konflikten mit ihren Dienstbehörden führe. Es liege daher keine Veranlassung vor, die dort bestehenden Verhältnisse nicht auch auf die Gemeindebeamten auszuweiten. Besonders müsse man berücksichtigen, daß die Gemeindebeamten gerade durch ihre Kenntnisse der Gemeindeangelegenheiten eine gewisse Berechtigung hätten, in der Gemeindevertretung tätig zu sein, weil sie dadurch Gelegenheit bekämen, ihre im Gemeindefeld erworbenen Kenntnisse ihrer Gemeinde zu verwenden. Die 4. Deputation der Ersten Kammer, der die Petition zur Vorberatung überwiesen wurde, veröffentlichte einen schriftlichen Bericht über ihre Beratungen, der u. a. folgende Regierungserklärung zu dieser Angelegenheit enthält:

„Die Regierung vermag sich für eine Berücksichtigung der Petition des Direktoriums des Vereins sächsischer Gemeindebeamten nicht auszusprechen, da die Gründe, die zum Entschluß der Wahlbarkeit von Gemeindebeamten zu den Gemeindevertretungen ausschließenden Gesetzesvorschriften geführt haben, auch jetzt noch in unverändertem Maße fortbestehen; namentlich sind die Bedenken, die sich aus dem sonstigen dienstlichen Abhängigkeitsverhältnis der Gemeindebediensteten bei ihrer Tätigkeit als Gemeindebeamten hinsichtlich der Freiheit und Objektivität ihrer Abstimmung, wie andererseits auch in disziplinärer Beziehung ergeben würden, auch jetzt noch aufrecht zu erhalten. Dies ist auch durch eine Umfrage bei den Kreis- und Hauptmannschaften, denen wieder das Gehör der Kreis- und Hauptmannschaften und einzelner Stadträte überlassen wurde, bestätigt worden. Demgegenüber kann die Regierung die zur Begründung der Petition vorgebrachten Momente nicht als beachtlich anerkennen, so die Bezugnahme auf die Wahlbarkeit der Staatsbeamten in Reichs- und Landtag, da die Aufgaben dieser Körperschaften, wie auch das Verhältnis der Regierungsvertreter zu den Abgeordneten wesentlich anderer Natur wie bei den Gemeindevertretungen sind. Auch eine Zurückführung der Gemeindebediensteten kann übrigens in der in Rede stehenden Einrichtung nicht gefunden werden, da sich diese eben nur aus dem beruflichen Verhältnis der Betroffenen ergibt, wie denn Wahlbeschränkungen aus gleichen Rücksichten auch bei andern Ständen vorkommen, z. B. bei aktiven Militärpersonen u. a.“

Die Deputation der Ersten Kammer erkennt an, daß die außerordentliche Entwicklung der sächsischen Kommunalverwaltung nicht zum mindesten der Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit der Gemeindebeamten zu verdanken ist, deren Leistungen auf gemeindlichem Gebiete großes Lob verdienen, und gibt sich der Hoffnung hin, daß ihre Berufsfreudigkeit keine Einbuße erleide, vielmehr sich immer weiter in der bisherigen Weise entwickeln werde, auch wenn die Beschränkungen des passiven Wahlrechts bestehen bleiben. Die Deputation beantragt daher in Berücksichtigung aller dieser Erwägungen, die Kammer wolle beschließen, die Petition auf sich beruhen zu lassen.

Auch die Zweite Kammer dürfte zu keinem andern Ergebnis kommen.

Nationalliberale Thesen. Eine Betrachtung über die Schuldebatten in der Zweiten Kammer schließt das Leipziger Tageblatt, nachdem es betont, daß vom neuen Kultusminister in der Frage der Schulreform nichts zu erwarten ist, mit diesem schlußwichtigen Satz:

Für den Liberalismus ergibt sich darum die Pflicht, unerschrocken einen Kulturkampf zu führen, der die Schule von kirchlichen Einflüssen befreit, dem Lehrerstand die ihm gebührende Vorbildung und Fortbildung gewährt, den Unterricht nach modernen pädagogischen Anschauungen gestaltet, und so das Volksschulwesen von den Schäden befreit, die ihm noch aus einer Zeit anhaften, in der es wesentlich einen kirchlichen Charakter trug, in der die Pädagogik, einschließlich der Lehrmethode, theoretisch wie praktisch auf einer niederen Stufe standen und der Lehrerstand eine nur diesen Verhältnissen entsprechende soziale Stellung einnahm.

Die Neben der Nationalliberalen in der Zweiten Kammer liegen bekanntlich auch alles vermessen, was im Sinne des obigen Satzes als ein Eintreten für eine einschneidende Schulreform bezeichnet werden könnte. Im allgemeinen haben sich die Nationalliberalen in ihren Ausführungen nicht wesentlich von den Konservativen abgehoben; der Abg. Dr. Nahlmann hat mit seinen reaktionären Ansichten sogar die Konservativen noch übertraffen. Es ist deshalb geradezu zum Lachen, wenn das Leipziger Tageblatt von einem Kulturkampf zugunsten der Volksschule spricht.

er. Dienstherrschafft und Gesinde. Das Oberlandesgericht in Dresden hat eine eigenartige Entscheidung gefällt. Eine Dienstmagd aus der Bauener Gegend war Anfang September 1907 zum zweitenmale aus dem Dienste fortgelaufen, nachdem sie vorher auf Verlangen ihrer Dienstherrin durch die Polizei zurückgebracht worden war. Die Unabige wandte sich in einem Schreiben an die Amtshauptmannschaft mit der Bitte, die weiteren Schritte zu veranlassen. Da daraus nicht hervorging, ob die Dienstherrin das Mädchen wiederhaben oder seine Bestrafung wegen Entlaufens aus dem Dienste wollte, wurde die Klage durch den Gemeindevorstand gehalten. Die Bestrafung erklärte darauf, sie habe Strafantrag stellen wollen. Die Amtshauptmannschaft bekam denn auch prompt einen Strafbefehl, beantragte aber gerichtliche Entscheidung. Schöffengericht wie Berufungsinstanz erkannten auf Einstellung des Verfahrens, weil es an einem rechtskräftigen Strafantrag fehle. Das Schreiben an die Amtshauptmannschaft enthalte wegen der Unbestimmtheit der Ausdrücke keinen Strafantrag, der mündlich gestellte Strafantrag beim Gemeindevorstande bilde aber keine Ergänzung, weil das Gesetz bestimme, daß alle nicht direkt bei der Staatsanwaltschaft gestellten Strafanträge schriftlich eingereicht werden müßten. Der hiergegen eingelegten Revision der Staatsanwaltschaft hat das Oberlandesgericht stattgegeben, indem es das angefochtene Urteil aufhob und die Sache zur anderweiten Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwies. Begründend wird ausgeführt, daß der Ansicht des Vorberichters, die von der Dienstherrin dem Gemeindevorstande gegebene Erläuterung sei rechtsunwirksam, weil die vorgeschriebenen Formen nicht gewahrt worden wären, nicht beizutreten sei. Das Dienstschreiben enthielt zwar keinen ungewöhnlichen Strafantrag, war aber so gehalten, daß ein Antrag auf Bestrafung herausgesehen werden konnte. Die Dienstherrin habe darauf erklärt, sie haben einen Strafantrag stellen wollen. Diese Erklärung bedurfte nicht der vorgeschriebenen Form, da nach demselben der Strafantrag schon in dem Schreiben enthalten war.

Ein Ausnahmefall. Zur Konsumvereinsaffäre in Cuba schreibt die Konsumvereinsgenossenschaft Rundschau, daß der Verein dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine nicht angeschlossen ist. „Das entbehrt uns aber“, fährt das Blatt dann fort, „nicht der Pflicht, unsere Meinung zu der Affäre zu sagen. Es mag ja sein, daß einige Blätter die Farben auf dem unappetitlichen Bilde etwas bild aufgetragen haben, im großen und ganzen aber muß die Gesamtheit der Volkstimme in der vom Ge-

schäftsführer des Vereins Cuba herrührenden Darstellung des unerhörten Vorkommnisses bestärkt. Es ist selbstverständlich ganz belanglos, ob die Mitglieder durch die Beschlagnahme des Fleischs Verluste erleiden oder nicht, das Entscheidende ist, daß sich solche Dinge überhaupt ereignen können. Dafür gibt es gar keine Entschuldigung. Wie ist es möglich, daß bereits im Oktober als verdorben erkanntes Fleisch noch im März in der Schlachtereie vorgefunden werden kann? Die Arbeitsüberhäufung, die an sich nicht bestritten werden soll, und die natürlich bedauerlich ist, erklärt das nichts. Man hebt nicht verdorbenes Fleisch ein halbes Jahr lang auf, weil man keine Zeit hat, es hinzubringen, wo es hingehört, und ebensowenig kann die Nachlässigkeit der Angestellten als Entschuldigungsgrund dienen. Hierzu Benner verdorbenes Fleisch dürfen der Kontrolle nicht entgehen; wir meinen sogar, das sei unmöglich, da ja zu berücksichtigen ist, daß es sich hier um einen kleinen Verein handelt, dessen Schlachtereie keine unabsehbaren Dimensionen haben kann. Uebrigens erfahren wir auch von einer Seite, die es wissen kann, daß aus Gründen der Sparsamkeit das verdorbene Fleisch nicht gleich vernichtet wurde. Man wollte warten, bis das Frühjahr kommt und dann das verdorbene Fleisch eingeben. Uebel angebrachte Sparsamkeit soll auch die Ursache sein, daß das Fleisch verdorben. Ein gelernter Metzger war dem Verein zu teuer. Man betraute daher einen Nichtfachmann mit dem Einspülen des Fleisches und die Folge davon war, daß die Arbeit verkehrt gemacht wurde. Diese Art „Sparsamkeit“ kann natürlich nicht als Entschuldigung dienen. Kein Wort der Verurteilung eines Vorkommnisses, wie das hier besprochene, kann hart genug sein; das hier festzustellen erscheint uns unerlässlich. So unentschuldigbar es auch ist, es stellt doch eine Usus in hac parte dar, für die man die Konsumvereine ebensowenig verantwortlich machen kann, wie die zentralen Schlachtereien für die Verfehlungen der Pollschlächter.“

Wonen. Es steht nunmehr fest, daß die von der Stadt be- willigten 7 Millionen Mark für den Bau der Talferse bei Poppengrün reichen werden. Die Stadtverordneten haben, allerdings nicht ohne Widerspruch, ihre Genehmigung dazu erteilt, daß die gewaltige Spermauer, die bis zum August dieses Jahres fertiggestellt sein soll, durch ein Turmhaus getrübt wird, um einen würdigen architektonischen Abschluß zu erhalten. Die Kosten für das Turmhaus betragen 8500 Mk.

Auerbach. Von hier wird geschrieben: Der hiesige Stadtrat beschloß sich in einer Sitzung mit einem Schmäherlied, das vor kurzem gelegentlich eines Vergnügens im Kaufmännischen Verein zu Plauen gesungen wurde und durch das nicht nur die hiesigen Fabrikanten, sondern auch die gesamte Stadt Auerbach aufs grösste beschimpft worden sind. Aus diesem Anlasse haben sämtliche hiesigen Mitglieder des Fabrikantenvereins der sächsischen Städte- und Spizenerindustrie zu Plauen geschlossen ihren Austritt aus diesem Verein erklärt. Man sagt es in der Tat höchst befremdlich, daß ein derartiges unqualifizierbares Nachwerk in einem der angesehensten Vereine Plauens ohne sofortigen energischen Widerspruch hingenommen werden konnte. Das Lied wurde beim Faschachtsvergügen des Plauerer Vereins gesungen und nimmt Bezug auf einen Verleumdungsprozess zwischen einem Auerbacher Fabrikanten und dem Vorstehenden des Fabrikantenvereins.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Bei dem in Bayreuth garnisonierenden Infanterieregiment Nr. 103 starb der Soldat Lufschner an Genickstarre und der Soldat Laske an Typhus. — Auf einem Zwickauer Schachte wurde der im 42. Lebensjahre stehende Zimmerlingsgehilfe Gbert aus Reinsdorf von einem Stunte erschlagen und derart am Kopfe verletzt, daß sein Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und sechs Kinder. — Im Hemselschen Kalksteinbruch in Wildenan bei Schwarzenberg, unter dem sich ein 50 Meter tiefer Ausbaur befindet, trat eine Erdbstunde ein. Zwei Arbeiter aus Johannegeorgenstadt im Alter von 28 und 22 Jahren wurden dabei in die Tiefe gerissen und verschüttet. Es gelang nur einem der Verschütteten zu retten. — In Auerbach hat sich die im 47. Lebensjahre stehende Frau Lina Meschich die Rechte durchschnitten. Sie verblutete sich und starb auf der Stelle. Schmerzlich soll die in sehr unglücklichen Verhältnissen lebende Frau in den Tod getrieben haben. — Ein Altwarenhandler in Plauen begleitete seine beiden Söhne geschäftlich mit Pferd und Wagen nach Tanna. Söhne, Pferd und Wagen sind verschwunden. Wie sich jetzt herausstellt, haben die Söhne Pferd und Wagen verkauft und sind mit dem Erlös flüchtig geworden. — Die zwölffährige Tochter des Eisenbahnbediensteten Anton Gante in Großschönau sollte ein Dampfbad nehmen. Zu diesem Zweck legte man über einen mit siedendem Wasser gefüllten Behälter ein Brett und setzte das Kind darauf. Das Brett hielt jedoch die Last nicht aus und zerbrach. Das Mädchen fiel in das siedende Wasser und verbrühte sich derart, daß es an den erhaltenen Verletzungen starb.

Aus den Nachbargebieten.

B. Gera. Vor Jahresfrist brachte die Reichsverbandspresse von hier eine Notiz, wonach die Vereinsbrauerei Gera mit der sozialdemokratischen Parteileitung ein Abkommen getroffen habe, nach dem die Brauerei für jeden Hektoliter Bier, der die Konsumgenossenschaft von 14 000 Hektoliter übersteigt, je 2 Mk. in die Parteikasse zu zahlen sich bereit erklärt habe. Als Äquivalent sollte sich die Partei verpflichtet haben, dafür zu sorgen, daß in den Fabrikantinnen nur Vereinsbier verzapft wird. Die Vereinsbrauerei strengte gegen die Schwindelnotiz des Reichsblagenverbandes Privatklage an und ermittelte den Schriftsteller Schott in Langensberg bei Gera, eine bekannte Reichsverbandsgroße, als den Verfasser. In dem Prozesse wurde eine große Zahl Bezeugen vernommen. Die Aussagen führten zu dem Ergebnis, daß Schott mit der Brauerei einen Vergleich abschloß, nach dem er seine Hauptuntersuchungen als unwar zur Kenntnis und sämtliche in dem Prozesse erwachsenen Kosten trägt. Also wieder eine Reichsverbandsbilge geplatzt!

Von Nah und Fern.

Egypten. Hannu (Sieg), 27. März. In einer in der Nähe gelegenen Pulverfabrik flog gestern der Schraum einer hydroaulischen Presse auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in die Luft. Der Pulvermeister und zwei Arbeiter wurden getötet. An einzelnen Gebäuden der Fabrik wurden die Dächer beschädigt, die Fenster zertrümmert.

Berühmt. Bern, 27. März. Verschüttet wurden am Doetschberg beim Bahnbau in einem kleineren Tunnel bei Ramontal ein Anzahl italienischer Arbeiter durch einen Erdbsturz. Ein Toter und mehrere Schwerverletzte wurden geborgen.

Ein „Geburtsheifer“. Bukarest, 27. März. Der praktische Arzt Dr. R. v. Peteleny ist hier verhaftet worden. Dr. v. Peteleny, der in der Galca Nahabesge wohnte, war Geburtsheifer und Spezialist in Frauen- und Kinderkrankheiten. Er soll jungen Mädchen in verbrecherischer Weise Dienste erwiesen und den Tod von dreißig Frauen verursacht haben.

Lindenau
Merseburger Str. 90
Bitte auf Hausnummer achten

Garderobenhaus „Union“

Inhaber: **Richard Piep.**

Alle Neuheiten in Herren- und Knaben-Garderoben für Frühjahr und Sommer sind eingetroffen und halte mich den geehrten Lesern der Volkszeitung, denen 10 Prozent Rabatt gewähre, bestens empfohlen. — Ueberraschend grosse Auswahl und bekannt billige Preise. Auf Wunsch Anfertigung nach Maass. [7588*]

Lindenau
Merseburger Str. 90
Bitte auf Hausnummer achten

Nur für Herren

Welche Wert auf elegante Garderobe legen, bietet sich Gelegenheit, sich in dem Kaufhaus für Monats-Garderoben, Reichsstrasse 26, mit gedruckter, moderner Kleidung zu versehen.

Wir begleiten unsere Anzüge, Paletots etc. teils aus ersten Abonnementhäusern, teils von Herrschaften, Doktoren, Kavaliern etc., die nur bei ersten Schneidern arbeiten lassen. Es bieten sich daher für jedermann ganz enorme Vorteile, da sich unsere Garderoben der meist sehr mangelhaft angefertigten Konfektionsware gegenüber durch besonders gute Verarbeitung (vielfach auf Seide) und tadellosen Sitz auszeichnen.

Wir empfehlen gereinigte, rein wollene

Serie I Serie II Serie III
Maass-Anzüge 8 Mk. 14 Mk. 20 Mk.
Maass-Paletots 6 Mk. 12 Mk. 18 Mk.

Kaufhaus für Monatsgarderoben
2 grosse Schaufenster
Reichsstrasse 26.

Fracks u. Gesellschaftsanzüge
werden zu billigen Preisen verkauft. [8079*]

Abteilung II: Neue Garderoben.

Einzig christliches Geschäft dieser Art am Platz.

Eligio Sauda

Nürnberger Strasse 9.
Beste und billigste Bezugsquelle aller Sorten Solinger Stahlwaren.



Taschenmesser
(natürl. Grösse). Bester
Solinger Stahl
à Stück nur 1 Mk.

Nützliche Gelegenheits-Geschenke.

Eigene Messer-Schmiederei verbunden mit Reparaturen-, Schleif-, Polier- und Vernicklungs-Anstalt. Sprechmaschinen und Platten. Haus- und Küchen-Geräte. [82053*]

Auf Abzahlung

Neu
Möbel auf Kredit
Ich liefere zu billigsten Preisen:
1 Zimmer Anzahlung 8 Mark
2 Zimmer Anzahlung 15 Mark
3 Zimmer Anzahlung 22 Mark
Einzelne Stücke Anzahlung von 3 Mark an
Abzahl. v. 1 Mark p. Woche an.

Neu
Garderobe auf Kredit.
Ich führe nur erstklassige Ware.
Anzüge Anzahlung von 5 Mark an
Konfirmanden-Anzüge Anzahlung von 3 Mark an
Kleiderstoffe, Bettwäsche in grösster Auswahl.
Kredit auch nach auswärts.

Ph. Loewe, Tauchaer Str. 1, I.

Nur 1 Sekunde vom Krystallpalast. Eingang Hofmeisterstrasse 2.

Freie Lieder.

Dichtungen des freireligiösen Preisdichters Eduard Baltzer. 10 Pfg. Volksbuchhandlung Leipzig.

Familienanzeigen.

Ihrem langjährigen Parteigenossen, dem Gastwirt

Hermann List und Frau [7608]

senden die besten Wünsche zur Silberhochzeit Partegenossen von Thonberg u. Neureudnitz.

Für die Teilnahme beim Begräbnis meines innigstgeliebten Vaters, meines guten Bruders und Schwagers **Artur Vogt** sagen allen, besonders der Firma Kästner sowie den Kollegen herzlichsten Dank. [7651]
Die trauernde Gattin nebst d. übrigen Stuterbliebenen.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass am Dienstag, abends 11 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Onkel und Schwager, der Blagmeister **Friedrich Karl Müller** [7641]

nach kurzem, aber schwerem Leiden im 51. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Um stillen Beileid bitten.
Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag, mittags 1 Uhr, von der Leichenhalle des Lindenauer Friedhofs aus.

Nachruf.

Am Sonnabend, den 21. März, verstarb nach längerem Leiden unser Partegenosse, der Zimmerer **Hermann Nitzschke** [7609]

in Köschlar. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Partegenossen von Zwenkau und Umgegend.

Nachruf.

Unsern lieben, so früh verschiedenem Kollegen **Heinrich Artur Vogt**

rufen wir ein Ruhe sanft in die kühle Brust nach. Sein offener Charakter sowie sein ehrliches Denken und Fühlen für andere sichern ihm bei uns ein dauerndes Andenken. [8692]

Die Kollegen der Firma C. Kästner A.-G.

Bis Sonnabend
: den 4. April :

Doppelte Rabatt-Marken

auf
Gardinen
Teppiche
Portieren
Linoleum
Möbelstoffe
Sofas

Reform-Bettstellen
::: Chaiselongues :::

Max Sachse
Kaufhaus des Westens

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Schwimm-Bassin, Fango-Behandl., Dampfb., Bännen, elektr. Licht, Kaminen, u. Kur-Öbb. Jeden Dienstag abends v. 6 Uhr ab **Volksbad.** Eintritt 20 s.

Geschäfts-Gründung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, dass ich

Sonnabend, den 28. März 1908

Lindenau, Spittastrasse 24
eine

Roßschlächterei mit Wurstfabrik

eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur prima Ware zu liefern. Mit der Bitte, mein neues Unternehmen unterstützen zu wollen, zeichnet

B. Freiberg, früher Gerber Str. 14.

Billige schwarze **Glacé-Handschuhe**

empfiehlt **Lindenau 95**
Fr. Brömmer Merseburg, Str.

Spezial-Geschäft für Handschuhe, Wäsche, Krawatten etc.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Credit! Credit!

Unstreitig ist

L. Cohn's

Herren-Bekleidung

fertig und nach Maass

die beste und billigste Bezugsquelle

gegen bar und

Teilzahlung

Wochenrate von 1 Mark an

Gute alte Kunden erhalten

Paletots und Anzüge

ohne jede Anzahlung

Neue Kunden zahlen

einen kleinen Teil an.

L. COHN

Warenhaus

Platzendorfer-

strasse 5, I.



Ununterbrochen an mich herantretende Angebote von Seiten der Fabrikanten, die aus irgend welchen Gründen gewillt sind, ihre Lagerbestände unter Preis — oft mit bedeutendem Verlust — abzustossen, setzen mich in den Stand, da alle durch Einkauf erzielten Vorteile ungeschmälert meinem Kundenkreise zufließen, zu folgendem

Unter-Preis-Angebot!

Die zum Verkauf kommenden Waren sind in Bezug auf Güte der Stoffe, Verarbeitung, Zutaten und Sitz erstklassiges Fabrikat. Die Firma unterhält in fertigen Herren-, Burschen- und Knaben-Garderobe das weitaus grösste und reichhaltigste Lager am Platze. — Lediglich streng moderne Stoffe und Formen. — Ueberaus reichhaltiges Lager auch für besonders starke, untersetzte und besonders schlanke Figuren. Behufs Vereinfachung der Wahl ist mein Lager in Serien eingeteilt und ist

auf jedem Stück die Serien-Nummer deutlich vermerkt.

Herrren-Anzüge und Herren-Paletots

Serie I	Regulärer Verkaufspreis und Wert	Mk. 11 ⁰⁰ 12 ⁰⁰ 13 ⁵⁰	jetziger Preis	Mk. 6 ⁹⁰
Serie II	Regulärer Verkaufspreis und Wert	Mk. 18 ⁰⁰ 19 ⁵⁰ 21 ⁰⁰	jetziger Preis	Mk. 12 ³⁰
Serie III	Regulärer Verkaufspreis und Wert	Mk. 24 ⁰⁰ 26 ⁰⁰ 29 ⁰⁰	jetziger Preis	Mk. 16 ⁵⁰
Serie IV	Regulärer Verkaufspreis und Wert	Mk. 32 ⁰⁰ 34 ⁰⁰ 36 ⁰⁰	jetziger Preis	Mk. 21 ⁰⁰
Serie V	Regulärer Verkaufspreis und Wert	Mk. 38 ⁰⁰ 41 ⁰⁰ 42 ⁰⁰	jetziger Preis	Mk. 24 ⁷⁵
Mod. 1908	Regulärer Verkaufspreis und Wert	Mk. 45 ⁰⁰ 47 ⁰⁰ 49 ⁰⁰	jetziger Preis	Mk. 28 ⁷⁵

Burschen-Paletots Grösse 38—44 für das Alter von 15—19 Jahren **15% billiger.**

Herrren-Beinkleider

Serie IA	Wert bis Mk.	2 ²⁵	für Mk.	1 ⁰⁵
Serie IB	" "	3 ⁰⁰	" "	1 ⁸⁵
Serie II	" "	4 ⁰⁰	" "	2 ³⁰
Serie III	" "	5 ⁵⁰	" "	3 ⁶⁰
Serie IV	" "	7 ⁵⁰	" "	4 ⁹⁰
Serie IV*	" "	9 ⁵⁰	" "	5 ⁹⁰
Serie V	" "	12 ⁰⁰	" "	7 ⁵⁰
Mass-Abteilung	" "	17 ⁰⁰	" "	9 ⁵⁰
Dauerh. Arbeitshose, Zwirnstoff, statt Mk. 1. ⁶⁵			für	80 ⁰⁰

Konfirmanden-Anzüge Burschen-Anzüge

Unter **Preis** **Angebot**

in schwarz Kammgarn, Tuch, Satin, Cheviot, verbürgt streng reelle Qualitäten, sowie in modernen gestreiften u. karierten Stoffen. Sitz und Verarbeitung erstklassig

statt Mk. 9⁰⁰ bis 39⁰⁰ für Mk. 5⁹⁰ bis 25⁰⁰

Knaben-Anzüge

Grösse 0—7 für das Alter von 2—10 Jahren.

Vorhandenes Lager über **2000** Stück.

Statt	Mk. 2 ⁵⁰	2 ⁷⁵	3 ⁰⁰	jetzt	Mk. 1 ²⁵	1 ⁶⁰	1 ⁸⁵
"	4 ⁰⁰	4 ⁵⁰	5 ⁰⁰	"	2 ⁵⁰	2 ⁷⁵	3 ⁰⁰
"	6 ⁰⁰	6 ⁵⁰	7 ⁰⁰	"	3 ⁵⁰	4 ⁰⁰	4 ⁵⁰
"	8 ⁰⁰	8 ⁷⁵	9 ⁵⁰	"	5 ⁰⁰	5 ⁵⁰	6 ⁰⁰
"	11 ⁰⁰	12 ⁰⁰	13 ⁰⁰	"	7 ⁰⁰	7 ⁵⁰	8 ⁰⁰
"	15 ⁰⁰	17 ⁰⁰	19 ⁰⁰	"	9 ⁰⁰	9 ⁷⁵	10 ⁵⁰

Die besseren Qualitäten über Mk. 4.50 sind fast durchwegs in reinwollenen Geraer Stoffen verarbeitet, Bluse und Hose ganz abgefüttert. In den Preislagen von Mk. 7.00 bis 10.50 kommen fernerhin gegen 300 einzelne Modelle für die Hälfte des Wertes zum Verkauf.

Jünglings-Anzüge

Grösse 7—12 für das Alter von 9—15 Jahren.

statt	Mk. 7 ⁵⁰	8 ⁰⁰	9 ⁰⁰	jetzt	Mk. 4 ⁹⁰	5 ⁹⁰	6 ⁴⁰
"	11 ⁰⁰	12 ⁰⁰	13 ⁰⁰	"	7 ⁵⁰	8 ⁰⁰	8 ⁵⁰
"	14 ⁰⁰	15 ⁰⁰	16 ⁰⁰	"	9 ⁵⁰	10 ⁵⁰	10 ⁵⁰
"	17 ⁰⁰	18 ⁵⁰	20 ⁰⁰	"	11 ⁵⁰	12 ⁰⁰	12 ⁵⁰
"	25 ⁰⁰	27 ⁰⁰	29 ⁰⁰	"	16 ⁰⁰	17 ⁰⁰	18 ⁰⁰

- Herrren-Sommer-Loden-Joppen** statt Mk. 3⁰⁰ bis 12⁰⁰ für Mk. 1⁹⁰ bis 7⁵⁰
- Herrren-Pelerinen** statt Mk. 9⁰⁰ bis 25⁰⁰ für Mk. 6⁵⁰ bis 16⁵⁰
- Knaben-Pelerinen** statt Mk. 4⁵⁰ bis 12⁰⁰ für Mk. 3⁰⁰ bis 7⁵⁰
- Knie-Hosen** aus Resten der Herren-Stoffe von Mk. 1⁰⁰ an
- Leibchen-Hosen** aus Resten der Herren-Stoffe von Mk. 0³⁵ an
- Herrren-Hüte**, schwarz und farbig, steif und weich statt Mk. 3⁸⁰ bis 4⁰⁰ für Mk. 1⁹⁵
- Konfirmanden-Hüte**, steif und weich statt Mk. 2⁵⁰ bis 4⁰⁰ für Mk. 1¹⁵ bis 1⁹⁵
- Hosenträger** in Gummi, Seide, Gurt statt Mk. 0⁵⁵ bis 2⁰⁰ für Mk. 0²⁵ bis 1²⁵

Feste Preise. — Umtausch gestattet. — Strassenbahn-Fahrgeld auf Wunsch an der Kasse zurückerstattet.

Rossplatz 1
Hotel Grüner Baum, neben
Steigerwald & Kaiser.

Gelegenheitskäufe

Rossplatz 1
(dicht neben Markthalle
und Panorama).

(Inhaber: Friedrich Treumann).

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 27. März.

Todesfall. 27. März 1907: Das Duma-Mitglied ...

Sonnenaufgang: 5.49, Sonnenuntergang: 6.23. ...

Wetter-Prognose für Sonnabend, 28. März: ...

Wann ist eine Mängelkrüge noch rechtzeitig?

Nachdruck verboten.

Sz. Die Mängelkrüge (vielfach auch „zur Verfügung stellen“ genannt) einer Ware spielt im Handel eine bedeutende Rolle.

Nach dem § 377 des Handelsgesetzbuchs ist folgendes bestimmt: „Ist der Kauf für beide Teile ein Handelsgeschäft, so hat der Käufer die Ware unverzüglich nach der Ablieferung durch den Verkäufer, soweit dies nach ordnungsmäßigem Geschäftsgange tunlich ist, zu untersuchen und, wenn sich ein Mangel zeigt, dem Verkäufer unverzüglich Anzeige zu machen.“

Unterläßt der Käufer die Anzeige, so gilt die Ware als genehmigt, es sei denn, daß es sich um einen Mangel handelt, der bei der Untersuchung nicht erkennbar war.“

Zunächst kommen diese Bestimmungen nur zur Anwendung, wenn beide Teile Kaufleute sind. Für gewerbliche Unternehmer finden sie Anwendung, wenn die Firma handelsgerichtlich eingetragen ist.

Der Zwischenhändler, der die Ware von seinem Lieferanten direkt an seinen nichtkaufmännischen Abnehmer senden läßt, ist üblicherweise er muß die Ware zurücknehmen oder sich Preisermäßigung gefallen lassen, wenn nachträglich Mängel hervortreten, die bei alshalbiger Untersuchung erkennbar waren, und hat den Rückgriff an seinen Verkäufer verloren.

Ist der Kauf für einen oder beide Teile ein Handelsgeschäft, so kommt das Bürgerliche Gesetzbuch zur Anwendung, das dem Käufer eine Pflicht zur sofortigen Untersuchung nicht auferlegt. Nur für den Fall, daß der Käufer die mangelhafte Ware angenommen hat, obwohl er den Mangel kannte, ist sein Gewährleistungsanspruch nach § 404 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ausgeschlossen.

Im vorliegenden Streitfall hatte die Beklagte von der Klägerin 150 Tonnen Koks und zwar, 80 Tonnen von der einen und 70 Tonnen von der anderen Qualität gekauft, die im billigsten Hinfuhrwagen-Tarif verladen werden sollten. Die Klägerin sandte den Koks auch in Eisenbahnwaggons an den aufgegebenen Spediteur nach Hamburg ab. Der Spediteur lud in Hamburg den Koks in Säbne um und sandte ihn auf dem Wasserweg an die Beklagte nach Berlin. Nachdem nun die Beklagte den Koks nach der Ankunft in Berlin untersucht hatte, erhob sie Mängelkrüge, welche die Klägerin jedoch für verspätet erklärte.

Schon das Landgericht hatte die Klage abgewiesen. Auch das Kammergericht wies die Berufung zurück. Jedoch das Reichsgericht hob das Urteil auf unter folgender Begründung: Unter Ablieferung ist der tatsächliche Vorgang zu verstehen, durch den der Kaufgegenstand aus der Verfügungsgewalt und dem Besitz des Verkäufers in diejenige des Käufers übergeht. In dieser Hinsicht kommt nun für den vorliegenden Fall besonders in Betracht, daß der Koks in Hamburg zum Zwecke des Weitertransports auf Anordnung des Beklagten umgeladen wurde. Ins Gewicht fällt ferner, daß auch der Koks, der verschiedener Qualität war, bei dem Umladen zusammenkam. Der Annahme des Kammergerichts, daß es Sache des Klägers war, bei der Umladung dafür zu sorgen, daß ein Vermischen nicht vorkommt, pflichtete das Reichsgericht nicht bei, da die Klägerin nach den Verkaufsbedingungen nur an den Spediteur zu verladen hatte. Die weiteren Maßnahmen hatte der Spediteur im Auftrag des Käufers vorzunehmen. Ohne weiteres konnte deshalb nicht angenommen werden, daß vereinbarungsgemäß die Ablieferung in Berlin erfolgen sollte. Nach dem oben angeführten Paragraphen des Handelsgesetzbuchs ist wohl eine solche Vereinbarung rechtlich zulässig, sie hätte jedoch in den Verkaufsbedingungen besonders festgestellt werden müssen.

Diese Entscheidung lehrt, daß auch ein wesentlicher Unterschied zwischen Ablieferungsort und Bestimmungs-ort sein kann. Der Käufer einer Ware sollte deshalb nicht veräumen, auch einen diesbezüglichen Passus in dem Schuldschein aufzunehmen, worin er seines Rechts der Mängelkrüge nicht verlustig geht.

Bürger, greif in denbeutel! Der Rat hat für das Jahr 1908 den Steuerfuß der Einkommensteuer auf 145 Prozent des Normalsteuerfußes festgesetzt. Die Zustimmung der Stadtverordneten hierzu bleibt vorbehalten. Die Normalsteuerfüße in den vorhergegangenen fünf Jahren betragen:

Table with 2 columns: Year (1903-1907) and Percentage (185, 140, 135, 185, 140).

Die Bürger werden in diesem Jahre also mit einem fastigen Steuerzettel beglückt werden. Noch nie ist der Steuerfuß so hoch als dieses Jahr bemessen worden. Es wird aber in den sauren Apfel gebissen werden müssen, da dem Rat andere Geldquellen, wie z. B. die Biersteuer, verstopft worden sind. Die Arbeiter kommen sicherlich bei der Erhöhung des Normalsteuer-

fußes noch besser weg, als wenn sie die indirekte Biersteuer ausgehahlt bekommen hätten.

Zur Walfeler. Dem Vorsitzenden des Mal-Komitees wurde heute an amtlicher Stelle mitgeteilt, daß die Polizei die Aufstellung des Zuges auf dem Augustusplatz genehmigt habe. Allerdings ist der Zug nur ungeordnet und ohne Musik gebacht.

Die Leipziger Volksschulen. Der Kultusminister Beck hat am 23. März in der Zweiten Kammer eine Rede über das Volksschulwesen gehalten, worin er seiner Befriedigung darüber Ausdruck gab, daß die Höchstzahlen der auf einen Lehrer fallenden Schüler herabgehen. Nach dem Einmündigen Buche kamen im Jahre 1875 im Durchschnitt des ganzen Landes auf einen Lehrer noch 88 Schüler, 1882 nur noch 74,6, 1888: 70,31, 1894: 65,82, 1900: 62,70, 1906: 59,06, wobei die Lehrer und Schüler an Privatschulen eingeschlossen sind. Nach einem Vergleich mit andern Staaten fuhr dann der Minister fort: „Die Abminderung, von der ich sprach, kommt auch nicht etwa auf Rechnung der Großstädte, denn hier hat sogar eine Steigerung stattgefunden, wie z. B. in Leipzig.“

Den Leipziger Neuesten Nachrichten wird nun gefürchtet, daß sich der Minister hier geirrt hat. „Im Jahre 1884 ist der erste Verwaltungsbericht des Rates erschienen; nach ihm wurden 20 533 Volksschüler in 511 Klassen unterrichtet. Es kamen daher durchschnittlich 40 1/2 Schüler auf die Klasse. Dieses Niveau ist nicht einmal nach der großen Eingemeindung vom Jahre 1890 überschritten worden; es wurden in diesem Jahre 40 084 Schüler in 999 Klassen unterrichtet, es kamen daher durchschnittlich 40,1 Schüler auf den Kopf. Für die Jahre seit Anfang dieses Jahrhunderts aber stellt sich das Verhältnis nach den Verwaltungsberichten wie folgt:

Table with 4 columns: Year (1901-1906), Volksschüler, Klassen, Durchschnitt.

Es war also nur im Jahre 1906 ein kleiner Rückschlag zu verzeichnen.

Vom Nachrichten-Menschen-Kriegsschauplatz. Das Neueste vom Kriegsschauplatz ist die Drohung des Herrn Haake mit dem Kabi, weil die Abendzeitung die Amtsniederlegung des Herrn Haake so dargestellt habe, als ob Kassendifferenzen vorgekommen seien.

Verlegung des kaiserlichen Wohnamts 14 in Leipzig. Am 29. März, 8 Uhr morgens, wird das Wohnamt 14 aus den bisherigen Dienststrassen Dorfstraße 15 in die neuen Räume am dem Grundstück Göttinger Straße 19 verlegt.

Katzenbisse. Der Rat hat genehmigt, daß mit Rücksicht auf das Fortschreiten der Hauptbahnarbeiten die Katzenwage neben dem jetzt im Abbruch befindlichen südlichen Lagerbock ebenfalls abgebrochen werde; diese Wage soll in einem der südlichen Güter in Sommerfeld wieder aufgestellt werden. Für Leipzig soll in anderer Weise Vorsehung zur Benutzung einer öffentlichen bedienten Wage beschafft werden.

Die Anstellung einer Polizeikassiererin ist vom Rat beschlossen worden. Dazu haben noch die Stadtvorordneten Zustimmung zu geben.

Schwurgericht. Die demnächst beginnende Schwurgerichtsperiode weist folgende Fälle auf: Montag, den 30. März, vormittags 10 Uhr: gegen den Streckenarbeiter Franz Althard ...

er. Sind Gastspiele von Künstlerensembles selbständige Schauspielunternehmungen? Im Juni 1907 schickte im Leipziger Zentraltheater ein vom Berliner Theaterdirektor ...

Der Straßenbahnverkehr mit Leuzsch. Mit Uebernahme des neuen Straßenbahndepots am Ende der Bahnhofstraße in Leuzsch seit dieser Woche sind wesentliche Verkehrsveränderungen eingetreten. Während früher die letzten direkten Wagen vor 12 Uhr nach Leuzsch gingen, fährt jetzt der letzte B-Wagen ab ...

ha. Der Ankleiberaum des Arbeiters. Ueber den Anspruch des Arbeiters auf einen besonderen Ankleiberaum hat das Gewerbe- und Kaufmannsgericht Berlin eine interessante Entscheidung gefällt, die jetzt amtlich mitgeteilt wird. Ein Schuhmachergeselle auf Stücklohn hatte eine neue Stelle mit seiner besseren Gose angetreten und verlangte einen Ankleiberaum, in dem er sich seine Arbeitshose anziehen könne. Der Schuhmachermeister hatte aber nur eine ganz kleine Wohnung und konnte keinen Raum zur Verfügung stellen. Der Geselle verzweigte deshalb den Arbeitsantritt. Seine Klage auf Lohnvergrößerung für den Tag wurde vom Gericht abgewiesen. ...

Opfer der Straßenbahn. Ein bedauerlicher Unglücksfall, wodurch ein junges Menschenleben gerade zu seinem Geburtstag dem Tode verfiel, ereignete sich gestern nachmittag gegen 8 Uhr in der Berliner Straße. Das dreijährige Tochterchen der Berliner Straße 28 wohnhaften Witwe Auguste ...

Ein Gardinenbrand wurde gestern abend aus der Wohnung eines Apothekebesizers am Süßplatz gemeldet. Die Feuerwehr hat den Brand sofort beseitigt.

Ein rassistischer Radfahrer. In der Pöffenborner Straße wurde am Mittwoch in der Mittagsstunde ein siebenjähriges Mädchen von einem Radfahrer umgerissen und am Kopf verletzt. Der Radfahrer kam dabei selber zu Falle, sprang aber scheinunglos wieder auf und fuhr, ohne sich um das Kind zu kümmern, davon. Der Mensch war etwa 25 Jahre alt, von mittlerer Größe und trug einen grünen Radfahreranzug, weißen Schwiizer und Mütze. Mitteilungen über seine Persönlichkeit nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

Einbrecher drangen zur Nachtzeit in sieben Gartenhäuser einer Gartenkolonie in L.-Gohlis ein. Gestohlen haben die Spitzhunden Kleidungsstücke, Wäsche, Werkzeuge, Wirtschaftsgegenstände und einen 12 Meter langen Gummi Schlauch. Ferner entwanderten Diebe mittels Einbruch aus einem Geschäftslokal in der Gärtelstraße 200 Mark, aus einem Keller in der Gartenbergstraße 12 Flaschen Rot- und Weißwein sowie mehrere Flaschen Rum und Kognak, von den auf Lagerplätzen stehenden Wagen die Radkapseln von Messing im Gesamtwerte von 150 Mark, von einem Boden in der Brodhausstraße zwei Deckelchen und vier Kopsstiften, 15 Schokolade, aus einer in einem Grundstück am Markt in L.-Lindenau eingestellten Kiste 7 weisse Mäde mit Stickerbeleg, aus einer Mädchenkammer in der Goltzschestraße 18 neuwertige Böffel, eine größere Anzahl Schürzen und Damenhemden, einen schwarzen Kostümrock u. v. a., aus einer Wohnung am Marktstädter Steinweg drei goldene Ringe und einen Geldebetrag und in der Thomaskasse, Funkenburgstraße, Köhr-, Universitäts- und Fregestraße fünf Fuhrträder.

Ein dreifacher Einbrecher drang in eine Wohnung der Kochengartenstraße ein. Dort wurde er von der zurückkehrenden Frau auf dem Vorsoal überrascht, wo er sich mit einem Messer zu schaffen machte. Der Frau erklärte der fremde Mensch, er komme von der Bahn und solle den Korb an sie abliefern. Da die Tür aufgestanden habe, habe er ihn eingestellt. Ehe sich die Frau von ihrem Schreck erholt, war der Unbekannte verschwunden. Nachher mußte sie die Wahrnehmung machen, daß der Dieb den ganzen Korb mit Sachen, ihrem Eigentum, vollgepackt hatte und nur durch ihre Erscheinung am Festsitzen gehindert worden war. Der Einbrecher war etwa 28 bis 30 Jahre alt, groß, und trug einen braunen Ueberzieher und Sportmütze.

Gelegenheit macht Diebe. Ein Unbekannter, etwa 40 Jahre alt, unter acht und kräftig, mit vollem Gesicht und blondem Schnurrbart hat den Wirt eines Lokals in der Fehler Straße um die Einwechslung eines Hundertmarkscheins gegen Silbergeld. Der Wirt begann das Geld auszuwählen und ließ die Banknote auf dem Tische liegen, als er für einen Augenblick abgerufen wurde. Während dem ist der Gast mit dem Hundertmarkschein und dem ausgehüllten Geld verschwunden.

Keine Polizeinachrichten. In eine Fabrik in der Windsmühlstraße eingebrochen waren ein 18-jähriger Arbeiter aus Lindenau und ein 20 Jahre alter Arbeiter von hier. Beide hatten ein Fahrrad und verschiedene Lebewaren gestohlen. Die Diebe sind festgenommen worden.

Ferner wurden festgenommen ein 21 Jahre alter Schloffer aus Borsdorf und ein gleichaltriger Waler aus Neuschönefeld, weil sie, um zu stehlen, in eine Buchhandlung in der Königsstraße eingebrochen waren.

Aus der Umgebung.

Engelsdorf. (Musterungsergebnis.) Von elf Militärpflichtigen wurden aus hiesigem Ort neun Mann ausgehoben und die übrigen zwei auf ein Jahr zurückgestellt. Das Ergebnis dürfte für den Militarismus sehr zufriedenstellend sein.

Leuzsch. Im Eisenbahnverkehr nach Leipzig tritt mit dem 1. April d. J. eine Veränderung der Frühzüge ein: Der früh 6,0 nur Werktags verkehrende Zug fährt täglich (also auch Sonntag). Der nächste Frühzug verläßt Leuzsch 7,20, der jetzt 8,15 abgehende Zug fällt aus.

Röhren. (Baumfrevel.) Von den neuangeplanten Obstbäumen des Autobesizers Otto, auf seinem Feldgrundstück vom Großpöschauer Wege, wurden in den letzten Tagen an jedem Morgen mehrere abgetrieben vorgefunden. Hossentlich gelingt es der Polizei, den Baumfrevel ausfindig zu machen.

Leuzsch. (Schulangelegenheiten.) Aus Ansuchen des Lehrerkollegiums hat der Schulvorstand beschlossen, an der höheren Schule von Ohiern ab zwei neue Lehrstellen zu gründen. Die Wahl ist bereits erfolgt. Ferner sollen für den ersten Jahrgang zwei Klassen errichtet werden, da für Ohiern 41 Anmeldungen für diesen Jahrgang vorliegen und die Schülerzahl einer Klasse nicht über 40 betragen soll. Die Schülerzahl beträgt dann 202.

die in acht Klassen unterrichtet werden. Der Lehrplan dieser Schule ist dem der höheren Bürgerschulen in Leipzig gleich. Nach der Zahl der Schüler würden demnach in jeder Klasse im Durchschnitt 25 Schüler unterrichtet, das ist freilich ein großer Unterschied gegenüber den Schulen, in denen ärmere Kinder unterrichtet werden, denn da kommen oft 50 und noch mehr Schüler auf eine Klasse.

Großdijig. Gemeindefestigung am 24. März. An Stelle des ausgeschiedenen Herrn Bendner ist der Fleischermeister Th. Riech in den Gemeinderat einberufen worden. Da in dem am 4. März stattgefundenen Lokaltreffen eine Verständigung wegen der Pflasterung der außerhalb des Dorfes liegenden Kutenstraße in einer Länge von 335 Metern und einer Breite von 3 Metern erzielt worden ist, sollen die Arbeiten nunmehr vergeben werden. Ein Schreiben der Amtshauptmannschaft legt vor, nach welchem die beiden Rittergutsbesitzer, Herr Reineke und Herr Sellmann, zu den obengenannten Kosten der Wegepflasterung 30 resp. 20 Mk. jährlich, und zwar 6 Jahre lang, zahlen wollen, welcher Betrag vom Gemeinderat als zu gering einstimmig abgelehnt wurde. Einem Gesuch um Erlaß der Gemeindeeinkommensteuer wird zugestimmt. Dem Gesuch des Rittergutsbesitzers Sellmann um Aufnahme der Drainagewässer seines in der Südstraße gelegenen Grundstückes in den anliegenden Graben der Gemeinde, wird bedingungsweise zugestimmt. Die Kirchenanlage in Höhe von 418 Mk. wird gegen eine Stimme bewilligt. Ein Gesuch des Bauers Schürmer wird befürwortet. Der Verwaltungsbericht der Gemeinde wird vorgelesen. Danach hielt der Gemeinderat im Jahre 1907 31 Sitzungen ab, in welchen 141 Tagesordnungspunkte erledigt wurden. Die Realfranke weist an Eingängen 884 auf. Ausgestellt wurden: Arbeitsbücher 12, Gesindegenugsbücher 15, Gewerbeamtbescheinigungen 3, Armutsgenugnisse 7, Kabfabrikanten 173, Verkaufsscheine 3, Sonntagsgenugscheine 2, Ursprungsgenugnisse 6 und gebührenpflichtige Bescheinigungen 154. Ferner wurden Strafvorschriften erlassen 55, direkte Abstrafungen erfolgten durch den Schömann 14. Staats- und Gemeindefiskus einkommensteuer wurden ausgestellt 841. An Staatssteuereinkommensteuer wurden erhoben 4208 Mk., Staatsgrundsteuer 1112 Mk., Landwirtschaftliche Unfallbeiträge 1496 Mk., Landrenten 709 Mk., Ergänzungsteuer 184 Mk., Gemeindesteuern inkl. Kirche und Schulanlagen der selbständigen Gutsbezirke 8061 Mk. Das staatssteuereinkommen der Gemeindeglieder betrug 831 050 Mk. An Hundsteuern gingen ein 324 Mk., an Strafgeldern 191 Mk., an Gebühren für kostenpflichtige Bescheinigungen 167 Mk. Mahnjettel wurden 256 Stück ausgesprochen, Pfändungen 20 vorgenommen.

Mittig. (Gesperzt.) Die Dorfstraße in Meimittig wird wegen Schuppenbaues für den durchgehenden Jahresverkehr während der Dauer dieser Arbeiten gesperrt. Der Verkehr wird auf die neue Straße hinter dem Dorfe verwiesen.

Gerichtssaal.

Reichsgericht

Verurteiltes Polizeibeamter. Vom Landgericht Zabern ist am 7. Februar der Polizeibeamter Alfons Barth wegen Verführung seiner Dienstmagd, der 1892 geborenen Auguste S., zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Mädchen war zur Zeit der Urteilsfällung im sechsten Monat schwanger. Infolge der Erkrankung seiner Frau will der Angeklagte, der sich auch an andere Frauen heranzumachte, besonders erregt gewesen sein. — Seine Revision wurde heute vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Vertragsstrafe. Ein eigenartiger Vertrag zwischen dem Verband der Ärzte Deutschlands und dem Dr. med. W. unterlag der Prüfung des Reichsgerichts. Als im Jahre 1904 in Köln die Ärzte der Krankenkasse streikten, hatte sich Dr. W. als sogenannter Streikbrecher von der Krankenkasse anstellen lassen. Der Verband der Ärzte Deutschlands bot ihm 16750 Mk., wenn er die Stelle ausbeide und sich verpflichtete, innerhalb der nächsten zehn Jahre in keinem Orte Deutschlands ohne Genehmigung des Verbandes zu praktizieren. Dr. W. ging diesen Vertrag ein und verpflichtete sich gleichzeitig, eine Vertragsstrafe von 6000 Mk. zu zahlen, wenn er den Vertrag nicht einhalte. Im April 1905 verließ Dr. W. Köln und ließ sich in W. als Arzt nieder. Nunmehr klagte der Verband gegen ihn auf Zahlung der Vertragsstrafe. Landgericht und Oberlandesgericht Dresden erklärten ihn für schuldig, die Vertragsstrafe zu zahlen, doch wurde diese mit Rücksicht auf das nur mäßige Einkommen des Beklagten auf 4000 Mk. herabgesetzt. — Auf die vom Beklagten eingeleitete Revision hat nun der 3. Zivilsenat das Urteil des Oberlandesgerichts aufgehoben und die Klage als ungerechtfertigt abgewiesen. Eine Urteilsbegründung wurde

nicht verhandelt, doch darf angenommen werden, daß der fragliche Vertrag als gegen die guten Sitten verstoßend angesehen worden ist.

Wegen Verleumdung durch die Presse ist am 13. Dezember v. J. vom Landgericht Stuttgart der Redakteur der Schwäbischen Tagwacht, Genosse Karl Sauerbeck, zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt worden. Der Lehrer B. in Feuerbach hat älteres Mädchen von 10 bis 11 Jahren, seine Schülerin, in seiner Wohnung gefügt, auch in die Waden und das Gesicht geschnitten. Dies ist festgestellt. Das Urteil sagt aber ausdrücklich, daß bei B. das geschlechtliche Motiv ausgeschlossen war. Es war ein Verbrechen über B. entstanden und dieser war dadurch so nervös geworden, daß er einen längeren Urlaub nehmen mußte. Eine Disziplinaruntersuchung wurde dann gegen ihn eingeleitet, aber das Verfahren wurde bis zur Erledigung des vorliegenden Strafverfahrens ausgesetzt. B. trat nach Beendigung seines Urlaubs wieder in sein Amt. Am 28. Mai 1907 erschien nun ein Urteil in der Schwäbischen Tagwacht, in dem behauptet wurde, B. verquide den Unterricht mit unzüchtigen Redensarten und sei schon seines Amtes entzogen. Beide Behauptungen, so heißt es im Urteile, sind falsch. Allerdings wäre B. vorläufig suspendiert worden, wenn er nicht Urlaub genommen hätte, aber suspendiert worden ist er nicht. Beide Behauptungen sind — so sagt das Urteil — ehrenkränkend. Der Schutz des § 193 kommt dem Angeklagten (wie üblich) nicht zu statten. Ausdrücke wie Jugendschänder (!) usw., so heißt es noch im Urteile, beweisen die ironische Absicht. — In seiner Revision wandte sich der Angeklagte hauptsächlich gegen die Auslegung des Urteils. Er behauptete ferner, er habe beruhigend auf die Feuerbacher Bevölkerung wirken wollen; die leicht ironisierende Fassung des Urteils stehe dem nicht entgegen. — Mit Rücksicht auf die tatsächlichen Feststellungen erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

Verjammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Verdoverein Mittig.

In der am 21. März stattgefundenen Mitgliederversammlung ehren die Anwesenden vor Eintritt in die Tagesordnung das Andenken der Märzgefallenen durch Erheben von den Plätzen. Hierauf hält Genosse Franow eine beifällig aufgenommene Vorlesung von Gedichten, Balladen und Erzählungen mehrerer Dichter. Unter Vereinsangelegenheiten und Berichtendem gibt der Vorsitzende die Anmeldung von vier neuen Mitgliedern bekannt, gegen deren Aufnahme Widerspruch sich nicht erhebt. Zum Schluß Vespredung drillicher Angelegenheiten.

Aus der Partel.

gt. Die Redigeritimen von Nürnberg. Der Sozialdemokratische Verein Nürnberg hat laut dem der Mitgliederversammlung erstatteten Bericht im Jahre 1907 seine Mitgliederzahl von 8800 auf 11 800 erhöht. Zurzeit beträgt sie 12 500, ist also seit den Hottentotennahmen um nahezu 4000 gestiegen. Circa 40 Prozent der Reichstagswähler sind jetzt politisch organisiert. Die Nürnberger Genossen hoffen es bis zum heurigen Parteilag auf 15 000 Mitglieder zu bringen. Die Zahl der Neuaufnahmen beträgt im Durchschnitt monatlich 412. Die Einnahmen betragen 1908 22 041 Mk., 1907 41 586 Mk., in welsch letzterem Posten die Kosten für zwei Wahlen (Reichstag und Landtag) mit inbegriffen sind. Durch den gewaltigen Aufschwung des Vereins sind auch die Geschäfte derart gestiegen, daß ein einziger Beamter sie nicht mehr bewältigen kann. Es mußte deshalb zur Anstellung eines zweiten Beamten geschritten werden. Als solcher wurde in der Mitgliederversammlung vom Mittwoch der Genosse Oskar Reich gewählt.

Briefkasten der Redaktion.

D. 6. 100. Der zweite Osterfesttag fiel 1888 auf den 28. März. **Lauder Müller.** Es ist einfach unmöglich, daß ein tauber Mensch es in bezug auf musikalische Leistungen bis zur Virtuosität gebracht hätte. Die Möglichkeit kann schon zugegeben werden, daß ein Tauber ein Instrument nach Kenntnis der Noten spielt, ob man aber bei solchen Tönen, die ohne eigenes Gehör dem Instrument entlockt werden, nicht lieber davonläßt, ist doch kaum zweifelhaft, geschweige denn von Virtuosität zu reden. Beethoven wurde auch im späteren Alter taub und hat immer noch meisterhaft musiziert.

doch darin liegt eben der Unterschied, daß er, als er noch nicht von Taubheit befallen war, die Töne der Musik bereits befferrieh.

G. 5. Wegen der Stillprämien müssen Sie sich an das hiesige Gesundheitsamt wenden.

G. 3. **Reudwig.** A 41 bedeutet Kropf leichterem Grades, wenn die Geschwulst bei Ausübung eines leichten Druckes seine Atembeschwerden verurteilt. O 1 = Blutarmut nach unläufig überstandenen Krankheitsfällen und Verletzungen. Für 3 = 66 finden wir in unrer Anlage keine Bezeichnung, diese bezieht sich auch nicht auf körperliche Zustände.

Brandstetter'sche Betriebskasse. Ein berartiges Verfahren ist einfach unglücklich und es wäre nur wünschenswert, wenn gegen diese Art Arrangierung von Betriebskrankenkassenversammlungen der Bewegungsbereich betreten würde. Alle Wahlen und Beschlüsse einer sogenannten Krankenkassenversammlung im Schein, in dem von einigen Hunderten zur Teilnahme berechtigten Personen nur fünfzig hineinkommen und ohne Sitzgelegenheit wichtige Beratungen pflegen sollen, mächten im Beschwerbewege angedochten werden und sicherlich würden diese auch für ungültig erklärt. Als Beschwerdeinstanz und Aufsichtsbehörde kommt der Rat der Stadt Leipzig in Betracht.

G. 8. **Böhlh.** Ein Ratsbote erhält als Anfangsgehalt 1200 Mk., ein Briefträger pro Tag 2.70 Mk. und ein städtischer Feuerwehrmann 1400 Mk.

Auskunft in Rechtsfragen.

P. 7. 25. Sie können den Mann wegen Unterschlagung bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringen.

W. 200. Wenn der Hauswirt die Erlaubnis zur Untermiete gegeben hat, kann er diese auch nicht widerrufen.

G. 13. in G. Wenden Sie sich zu diesem Zweck an das Volkspräsidium und ersuchen Sie zwecks Erwerbung der sächsischen Staatsangehörigkeit um Ausstellung eines Staatsangehörigkeitsausweises unter Angabe ihres vollen Namens, des Geburtsortes und Geburtsjahres. Das übrige erfahren Sie aus den Ihnen zugehenden Francobogen.

G. 6. Ein bestimmter Satz ist nicht festgelegt, doch beträgt er in der Regel 60 Mk., es kann allerdings auch mehr sein.

R. D., Ludwigstraße. Wenn Sie ein Testament auf Gegenseitigkeit errichtet haben, haben die Eltern kein Anrecht auf Rücktritt. **W. 200.** Ist eine Wohnung so beschaffen, daß die Benutzung mit einer erheblichen Gefährdung der Gesundheit verbunden ist, so kann der Mieter das Mietverhältnis ohne Einhaltung der Kündigungsfrist aufheben. Die Gesundheitsgefährlichkeit müßten Sie allerdings erst feststellen lassen, sonst können Sie nur auf Beseitigung der Feuchtigkeit innerhalb einer bestimmten Frist dringen. Läuft die Frist fruchtlos ab, so kann der Mieter entweder Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen, oder die Entziehung des Mietzinses wegen Untauglichkeit der Wohnung abfordern, oder falls die Feuchtigkeit die Wohnung nur teilweise untauglich macht, einen entsprechenden Teil der Miete zu zahlen verweigern.

W. 200. Wenn die Wirtschaft ihrer Frau gehört, kann nichts davon gepfändet werden. Sollte es dennoch geschehen, dann muß sich Ihre Frau an das Amtsgericht wenden und die gepfändeten Sachen als ihr Eigentum reklamieren.

G. 42. Wenn beide Eltern des Erblassers noch leben, so fällt die Erbschaft diesen zu gleichen Teilen zu. Lebte dagegen nur noch der Vater oder die Mutter, so fällt die eine Hälfte der Erbschaft den vorhandenen Geschwistern zu gleichen Teilen zu. — Wenn der Hausbesitzer verstorben ist, dann warten Sie nur, bis Ihnen ein Vertreter für diesen nominiert gemacht worden ist. Die Vertretung kann allerdings ohne weiteres auch die hinterlassene Witwe übernehmen.

W. D. 40. Wenn Ihnen das Logis bestimmt zugesprochen ist, so gilt es als von Ihnen gemietet. Jeder Vertrag ist gültig, ob schriftlich oder mündlich. Wenden Sie sich auf Ihren Vertrag, und falls Sie nicht einziehen können, machen Sie den Hauswirt für den Ihnen ermachlenen Schaden verantwortlich. Der Wirt kann Ihnen aber auch sofort wieder kündigen, wenn nichts vereinbart worden ist.

Terrorismus. Allerdings kann Ihnen der Unternehmer als Lehrherr oder dessen Stellvertreter im Betrieb das Führen dieser Lehrere verboten. Dieses Verbotem zeugt allerdings von einem Herrenstandpunkt und von einem grenzenlosen Haß gegen die Sozialdemokratie. Höchst lächerlich erscheint aber das blinde Wüten dieses Herrn, wenn man bedenkt, daß er damit doch nicht das geringste gegen die Verbreitung der Ideen des Sozialismus ausrichten kann. Doch jeder blamiert sich nach seiner Art und so gut er es eben fertig bringt.

Druden Nr. 100. Krankenversicherungspflichtig sind alle Personen, die gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind. In Ihrem Falle besteht also keine Versicherungspflicht. Dasselbe trifft auch auf die Alters- und Invalidenversicherung zu. Der Vater kann die bezahlten Beiträge zurückfordern.

W. 92. Das kann allerdings als Schuldschein angesehen werden, Sie können deshalb die Forderung auch eintragen. **G. 5.** Verfährt in fünf Jahren.

Butter-Kunze Leipzig, Reiter Str. 51, Gohlitz
Wiederholt haben wir Veranlassung gehabt, auf obige Firma aufmerksam zu machen; denn was seine Vollkornbutter anbetrifft, ist sie wohl eine der Leistungsfähigsten am Platze. Ihre Hauptforce ist ja bekannt und Tausende von Hausfrauen kaufen jetzt täglich ihre Tafelbutter dort ein und zwar handelt sich's um die hochfeine **Milgauer Schrahmstafelbutter**. Welchen Anklang dieselbe gefunden hat, beweist der wöchentlich immer mehr steigende Umsatz. Heute sind wir in der Lage, mitteilen zu können, daß sich auch die Preise hierfür wieder etwas ermäßigt haben, das Pfund kostet nur noch **Mk. 1.30**. Wenn jedoch diese nicht munden sollte, dann empfiehlt die Firma feinstes **holländisches und westdeutsches** Produkt, das Pfund zu **Mk. 1.40**. Hierzu ein Stück kostigen **Milgauer Schrahmstafelbutter**, das Pfund zu **Mk. 1.10**, ist ein Hochgenuss für die Frühstückstisch- und Abendstafel. Als Winter-Ertrag läßt die Firma das feinste was zurzeit am Markt ist und zwar die Marke **„Mehnerperle“**, Pfund **90 Pfg.** Eier so groß, schön und frisch wie selten um diese Jahreszeit. Stück 5 und 6 Pfg. Es ist hier für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel gesorgt, deshalb nicht den Weg scheitern. Nach auswärts wird ebenfalls prompt versandt.

Sehr vorteilhaft biete ich
Röst-Kaffee
In allen Preislagen.
Meine Röstanlage ist mit patentierten Maschinen neuester Konstruktion ausgerüstet und bietet deshalb alle Vorteile.
Wiederverkäufern und Grosskonsumenten gewähre Sonderpreise.
Herm. Schirmer Nachf.
Hauptgeschäft: Grimmalsche Strasse 32
Filiale: Stötteritz, Schönbachstrasse 71
Fernsprecher 709.

Kabeljau ohne Kopf & Fhd. nur 18,-
Seelachs ohne Kopf & Fhd. nur 18,-

Schiffisch in allen Größen
Seecaal, Scholle, Weißfische.
Grüne Serringe, Fhd. nur 10,-
fr. lebendfrischen
Spiegelkarpfen 55,-
& Fhd. nur 55,-
Wolheringe, 10 Stück nur 40,-
Serringsmisch
Die erste Sendung
ca. **5000** Stk. mein. befrist.
Riesenbraterringe 10,-
& Stück nur 10,-
ist eingetroffen [7628]
Hamburger Fischhalle
L. Lindenau
Odermannstraße 2.

Zur Frühjahrszeit empfohlen!
Friedrich Schnolders
Praktisches Gartenbuch.
Gründliche Anweisung, sämtl. Blumen, Gemüße, Obst- u. Weinsorten, Fruchtsträucher etc. mit Erfolg zu ziehen.
150 Seiten stark, in Umschlag.
Preis 40 Pfg.
Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abteilung Buchhandlung
Leipzig
Tauscher Straße 19/21.

Bericht über den Schlachtviehmarkt
auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 28. März 1908.

a) **Auftrieb:**
171 Rinder und zwar 57 Ochsen, 5 Kalben, 67 Kühe, 42 Bullen;
896 Älber;
855 Stück Schafvieh;
1816 Schweine und zwar 1816 deutsche, — aus
8288 Tiere.

b) **Marktpreise für 50 kg im Markt:**

Viergattung	Bezeichnung	Wieder- verkauf	Einzel- gewicht	Preis
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwert bis zu 6 Jahren.	—	—	—
	2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, — Ältere ausgemästete	—	73	—
	3. mäßig genährte junge, gut genährte Ältere	—	65	—
	4. gering genährte jeden Alters	—	58	—
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwert	—	—	—
	2. vollfleisch., ausgemäst. Kühe höchsten Schlachtwert bis zu 7 Jahren	—	—	—
	3. Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	48	—
Bullen	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	—	—
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	—	—
	1. vollfleischige höchsten Schlachtwert	—	—	—
	2. mäßig genährte jüngere u. gut genährte Ältere	—	—	—
	3. gering genährte	—	—	—
Älber	1. feinste Mast- (Vollmilch-Mast) u. beste Saug- kälber	—	—	54
	2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	—	—	49
	3. geringe Saugkälber	—	—	36
	4. Ältere gering genährte (Kreffer)	—	—	—
Schafe	1. Mastlamm- und jüngere Mastlamm	—	—	42
	2. Ältere Mastlamm	—	—	38
Schweine	3. mäßig genährte Hammel u. Schafe (Mierschafe)	—	—	34
	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	—	56
	2. fleischige	—	—	53
	3. gering entwickelte	—	—	49
4. Sauen und Eber	—	—	49	

c) **Verkauf:**
180 Rinder u. zwar 81 Ochsen, 5 Kalben, 56 Kühe,
88 Bullen
805 Älber
164 Schafe
1682 Schweine
langsam
mittelmäßig
langsam
mittelmäßig

Neu! Für Vereinsfestlichkeiten geeignet!
Der rote Humorist
Eine neue Sammlung erster und heiterer Vorträge, Couplet-, Solo- und Duoszenen für Arbeiterfeste 50,-
von **Hans Bornauer**. 64 Seiten stark in Umschlag. Preis 50,-
Couplet-Buch
„Vorwärts“
Sammlung humorist. politisch-satirischer u. neuester Vorträge mit Inhaltsverzeichnis (112 Seiten stark) nur 30,-
Zu beziehen vom Rommelschloßverlag der
Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft
Leipzig, Tauscher Straße 19-21
• und den sämtlichen Filialen oder durch die Aussträger.

J. Jttmann Johannisplatz 4-5, I. Umzug

nachweislich kulantestes und bedeutendstes Kredit-Haus — empfiehlt zum

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

1 Zimmer 80 Mk. Anz. 7 Mk.
Abzahlung wöchentlich 1.— Mk.

2 Zimmer 150 Mk. Anz. 12 Mk.
Abzahlung wöchentlich 1.50 Mk.

2 Zimmer 210 Mk. Anz. 20 Mk.
Abzahlung wöchentlich 2.— Mk.

3 Zimmer 288 Mk. Anz. 25 Mk.
Abzahlung wöchentlich 2.50 Mk.

Kredit auch nach auswärtig

Wagen ohne Firma

Enorme Auswahl einzelner Möbel

jeder Art, als:

Büfetta Diwans
Vertikows Sofas, Matratzen
Trumeaux Kleiderschränke
Schreibtische Spiegelschränke
Kommoden Bettstellen etc.

1 Mk. wöchentliche Abzahlung. Anzahlung von 3 Mk. an pro St.

Strengste Diskretion

Lieferung frei ins Haus

Größte Auswahl Billigste Preise

Herren- u. Damen-Konfektion

Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Tischdecken, Portieren etc.

Kleinste Anzahlung Bequeme Teilzahlung

Kinderwagen

Sportwagen, Spiegel, Betten, Polsterwaren, Regulatoren, Taschenuhren in Gold und Silber.

1 Mk. wöchentliche Abzahlung. Anzahlung von 3 Mk. an pro St.

Gasthaus Stadt Dresden

Wintergartenstrasse 8.

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten zur gefälligen Mitteilung, dass ich mein vollständig neu renoviertes Restaurant Sonnabend, nachmittags 5 Uhr eröffne und bitte ich, das mir stets entgegengebrachte Vertrauen erneuern zu wollen.

Hochachtungsvoll Bernard Kistner.

1 Geb. Federbett., neu, 14 A, bill. | Sadern, Metalle, Eisen etc. fault 3. | Elisabeth Holdorn, Dortheenstr. 2.* | höchst. Preis. Bayerische Str. 43, 5.*

Fischgeschäft

Meiner werten Kundschaft sowie den geehrten Einwohnern hierdurch zur gefäll. Kenntnis, daß sich mein Hauptstrasse 46a befindet. Freitag und Sonnabend frisch. Schellfisch marinierte und geräucherte Fischwaren nur ff. Qualität. Spezialität: prima Heringe, Kunsthonig, Wb. 26 Wg., empfiehlt M. Ertl, Großschöcher Hauptstrasse Nr. 46a.

Altes Treibriemenleder vert. R. Wilde, Schönher., Leipz. St. 141.*

Grüne Schänke

Plagwitz, Thüringer Str. 18. Sonntag, d. 29. März: Grosse humor. Vorträge. Hierin ladet freudl. ein Franz Henkel.*

Herm. Hirche

Leutzsch, Hauptstr. 82. 7815* empfiehlt Hüte, Mützen, Schirme Stöcke, Krawatten und Hosenträger.

H. Sahnquark, Altenburg. Ziegenkäse, Käsestückchen Grosse frische Eier u. 5 Wg. an Li., Odermannstr. 3. Bitte genau auf Nr. 3 zu achten.

Billige Seefische

Lebend frisch. Kabeljau ohne Kopf, Wb. nur 18 Schellfisch Wb. 18 Sprotten große Kiste 65 Sprotten kleine Kiste 45 Vollheringe Stück 4 u. 5 empfiehlt in bekannter Güte Fischhalle O. C. Matthes Pl., Mersb. Str. 63 Tel. 5910.

Osterlämmer

nach Gewicht, billig Kleiner Markthalle, Strasse 24 Fernsprecher 12 358.

Bn. Kalbfleisch 70 und 75 Pf. Bn. Schweinefleisch 70 u. 75 Pf. Bn. Rindfleisch 70 und 75 Pf. Volkmarzdorf, Bogislawstr. 15.

Schuhwaren

in anerkannt guter Ausführung u. großer Auswahl. kauft man billigt b. Wilh. Welsch, Lindenau* Reparaturen werb. prompt anbaef.

Konkursmasse-Ausverkauf.

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe, Schuhe u. a. m. L. Lindenau, Lützner Str. 22, I.

Hermann Baumann, Höhe macht Freunde u. Bekannte auf seine bauerh. Arbeiter-Garderobe, Schuhe u. Stiefel aufmerksam.*

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Unser beschriebenes Keller werden gebietet, beim Einzug von Wohnungen nicht auf die Wohnungsangelegen der Reip. Polizei zu beziehen.

Zentrum.

Brandstrasse 22, Hof III. 188. freudl. Etage als Schlafstelle.

Süden.

Co., Pegauer Str. 38b, IV. Leere Etage sof. oder sp. zu verm.

Westen.

Plagw., Mühlstr. 15, Bäderel schönes freudl. Logis m. Hausm. Posten per sof. zu verm. u. zu bei. Kleinschloß, Epiphroer Str. 1. III. schönes Logis, 3 St., Ka., Kü., Wl., 230 A, umständl. sofort zu verm.

Plagwitz, Plumburger Str. 29. Leere Etage a. ord. Leute 1.4 v. Wl. Schleichig, Prochhausstr. 80, III. I. freudl. Schlafst. ob. I. St. sof. zu verm.

Verkäufe und Käufe.

Kleines Haus an der Landstraße gelegen, für 2 Familien, mit Nebengebäude u. Garten etc. Bauplatz, bei 2-3000 A. Anzahlung altershalber zu verk. Balditz Nr. 47, Station Dürrenberg.

Ein Westen mit 60 bis 80 A. in nächster Nähe abzugeben. Zu erfragen Plagwitz, Friedrichs-Aufl.-Str. 27, im Laden.

Cacao-Haus Alfred E. Bayer Schokolade, Konfituren, Tees. Filialen in allen Stadtteilen Plagwitz. — Für Wiederverkäufer nur Querstraße 4/6.*

Schuhwaren kauft man recht und billig bei E. Thürling, L., Gundersorfer Str. 22. Beste Reparatur, schnell u. preiswert.

Achtung!

Neue u. getrag. Anzüge, Mäntel, Hüte, Schuhe kauft man gut u. billig bei Max Junghans, Zalfstr., a. Nr. 28. Inhaber E. Berger.

35 Schuhwarenaufmanbill. 35 bei Linko, Gerberstr. Nr. 35

Damen-Monats-Garderobe 17 aller Art, Spottbillig Windmühlenstrasse 17

Erstlings-Wäsche!

Kleiderchen, von 25 Wg. an Jüppchen, gewirkt, 25 Wg. Steckhissen, weiß, 1.25 Wg. auch in best. Qualitäten zu haben. Elisabeth Holdorn, Dortheenstr. 2. Prachtv. Federbetten Gebett 12.50, 14, 18, 25, 38 Wg., zu haben b. Selmar Kraft, Lind., Markt. Bett, Bettst., Topp., Spg., 2r. Deoken sehr bill. Pl., Gundersorfer Str. 2, I. r.*

Möbel

Spiegel und Polsterwaren, kompl. Einrichtungen liefert in nur seltener Ausführung billigst, auch gegen Teilzahlung Krause, Humboldtstr. 18, Gebr. 1868.

Weg. Aufg. d. Gesch. Ausverf. v. Schr., Vert., Trum. u. Pfeilerst., Plüschsof., Wascht., Kücheln., Wiffi. m. W. j. ann. Pr. Wl., Nonnenstr. 38b

Eleg. Plüschsofa 40, Matratzen n. Maß v. 18 A an. Auspolstern bill. Neuschöner, Konradstr. 20, S. I.* Möb., 2g., 2einf. Sofa, 2 engl., 4 fr., 5 einf. Plüschm. W. b. Unio. St. 12, I.* Ottomane, neu, 28 A, Plüschsofa, sofa billig Sibonienstraße 4, pt.* Schr., Kom., Sofa, Plüsch, St. 52, G. p. Plüschsofa billig zu verkaufen. Kleinschöcher, Klarstr. 6, pt. I.* Gebr. Möbel sind billig zu verk. Neu-Wiedau, Brunerstr. 10, I. Wl.*

Brantleulof. Sofa, Tisch, Stühle, Tisch. Schrank, Vertiko, Spiegel bill. u. v. Neu. Wl. Str. 5, I. I.* Kostn. Sofa, Kinderwagen u. B-Trompete v. Co., Kventauer Str. 30, III. r. Küchensch., Tisch, Plüsch, Tisch, Wascht., Wiffi. Li., Denrich. 11, pt. I. Gebr. Küchensch., Tisch u. Regal zu verk. Lind., Kaiserstr. 42, II. r. Tisch und kleiner Wagen zu verk. Stützerig, Leipziger Str. 10b, II. 2 guterhalt. Matratzen m. Bettst. 10 u. 12 A. Kinderwagen m. Gummireifen 8 A. Dufourstr. 7, Hof I. Gebr. Bettst. b. II. Mühlstr. 23, I. r.

Dauerb. Bettstellen mit guten Sprung-Matratzen (beste Arbeit) 25 Mk. Dresdner Str. 23, Seitengeb. I. B. Behlert, Tap. vis-à-vis Bantheon

Bttst. m. M., Febr., Küchsch., Plüsch, Schr., St. Weihenfelder Str. 17, pt. I.* 2 Matratzen, 80 x 175, n. Stück 15 Wl. Pl., Schmiebestr. 7, III. r.*

Bandoneon, 100 Oktav, As-Dur, zu verk. Lind., Odermannstr. 6, II. r. Gebr. Nähmaschinen 15—25 A, neue auf Teilz., monatl. 5 A, Kaffe 10%. R. Kranich, Petersteinw. 10.

200 Tempo-Cito-Meteor- u. Sport-Räder

in nur bester Qualität und Ausstattung im Lager. Preise sehr mäßig und Teilzahlung gestattet. Neue Räder von 65 Mk. an. Kleinen-Lager in Zubehör. u. Gefahrgut. 7506* Ferner empf. wir 500 Schlösser u. Laufmännel, nur frische Ware, von 2 und 3.50 A an am Lager. eigene best. eingerichtete Reparaturwerkstätten in beiden Geschäften, Emailierung und Vernickelung.

Kluge & Uhlemann

Hauptgeschäft: Stabigegäß: Vo., Eisenbahnstr. 96. Nordstr. 20.

Großes Lager

in Neokarsulmer Pfahl- und Warburg-Rädern, Riemann-Laternen, Continental-Pneumatika tom. anderen erstklassigen Fabrikaten nur bei 7638*

Fahrrad-Rast, L.-Plagwitz

Schöcherische Str., Gde. Fredebestr. Fahrräder groß, Posten, muß schnell verf. w. 58, 65, 75 A usw. Kbh. Wring-Waschmasch., Musik, Sprühapp., Platt. Säml. Erhapt. Reparatur, Teilz. gest. Pl., Naumburger Str. 15, H. Schulze, Vestf. a. Sonntag.*

Rahrrad, 25 A. Bertholdenstr. 11 G. Halbr. 35 A, I. Freil. Markt 2, IV. Fahrrad 85, Sitz- u. Liegewag. 14 A. fortzugsb. Deutsch, Weststr. 85, II. I. Herren- u. Damenrad sehr bill. zu verk. Gwent. Zeitl. Roststr. 17, pt. r.*

G. Fahrrad bill. Eisenbahnstr. 25, pt. I. Guterhalt. Kinderwagen zu verk. Deutsch, Lindenauer Str. 16, pt. r.

Wob. roter Kinderwagen, w. neu, m. Gr., u. v. Kfz., Siemensstr. 48, I. Wl. Gr. Fr.-Kinderwagen m. Gr. f. 5 A u. v. Kfz., Schöcherische Str. 10, II. Wl. Gr. Kinderwagen u. Sittlegewag. bill. zu verk. Sternwartenstr. 18, II. r. Guterh. Kinderwagen zu verk. 7091) Stanz, Schulstr. 9, pt. Gebr. Kinderwagen m. Gr. b. zu verk. Lind., Marktstr. 10, Café. Guterh. blauer Prinzesswagen zu verk. Lind., Kroschestr. 24, II. r. Guterh. Kinderwagen m. Gr. billig zu verk. Pl., Karl-Heine-Str. 64, IV. I. Guterh. grauer Kinderwagen b. zu verk. Pl., Henrichstr. 33, II. Wl. I. Gebr. Kinderwagen zu verk. Plagwitz, Weihenf. Str. 59, IV. I. Brauner Kinderwagen m. Gr. billig zu verk. Anger, Marktstr. 20, III. I. Guterh. Kinderwagen m. Gr. billig zu verkaufen. Dfstr. 43, Mitte I. Guterh. Kinderw. m. Gr. billig zu verk. St. Wl. u. Weihenf. Str. 8, pt. Wl. Ein-Wagen. Eisenbahnstr. 100, I. I. Roter Sportwagen zu verkaufen Lindenau, Demmeringstr. 66, II. r. Sportwag. Neusch., Rosenstr. 9, pt. I. 1 St. Sportw. Werteb. Str. 1, G. II. r. Guterh. Klappstühle bill. zu verk. Lindenau, Birkenstr. 3, pt. I. Müller. Hand- u. Geschäftsw. Wl. Wl. Str. 17.

Gut gearbeitete Waschkücheln in großer Auswahl empfiehlt Böttcherer Li., Felsenkellerstr. 3 (hinter dem Felsenkeller). *

Bücher-Ramschhalle Burgstr. 25, n. b. Thür. Hof.* Neue Schippe, Spühbad, Kaninchen, Stall m. Hjn. u. 1 alt. Klängestr. 8, I. Fonstorgias Eisenbahnstr. 143.

Gr. Auswabl prägn. Kanarienv., Hecht, Wl. Kästen, Kestler, Garpie, Eierbrot, hoch. Sommerribben sowie alle Sorten pa. Vogelfutter empf. Max Kraft, Poststr. 18.*

Guterh. Vertiko, kaufen gef. Off. m. Br. u. A. T. F. l. b. Wl. V. Wl. St. 4. I. Ausgek. Haare kauft Paul Thilo im Friseurladen Tauchaer Str. 2.*

Ausgekämmte Haare werb. gef. im Friseurladen Tauchaer Str. 2.*

Suferate sind nicht an die Redaktion sondern an die Expedition der Leipziger Volkszeitung zu richten.

Lehr- und Versuchsanstalt für Brauer in München. Privatinstitut. Direktor Dr. Doemens.

Beginn des nächsten viermonatlichen Hauptkurses 27. April 08. Prospekte gratis. Beugnahme auf diese Zeitung erbeten. *

Kartoffel-Verkäufe.

Leipzig-Kleinzschocher Kartoffel-Grosshandlung Schwartzestr. 5 Beste Thüring. Speisekartoffeln Magnum bonum à Str. 3.25 A Pa. Speisekartoffeln à Str. 2.90 A

Garantire für wohlschmeckend u. mehthaltig. 7536*

2.90 Mk. Speisekartoffeln

per Sackner ab Fort. Plagwitz, Ladestello I. Sächs. Staatsbahn. Freitag bis Montag. Thüringer Speisekartoffeln Sackner 3.15 A, 10 Pfund 35 A. Neustadt, Hedwigstrasse 14.

Arbeitsmarkt.

Stellen-Angebote Offene Stellen finden ersichtliche Aufnahme in der Leipziger Volkszeitung.

Wassergehilfen sucht O. Büchner, Möckern, Kirchbernerstr. 87, I. I. Einige geübte, laubere 7800 Zigarren-Wickelmacherinnen werden bei bob. Lohne sof. eingest. Sparrfabriken Hugo Haschke Leipzig, Gottliebstr. 28.

Gäbte Schneiderin für nächste Woche gef. Li., Granachstr. 19, III. Wl. Zuarbeiterin sowie Lernende sucht Putzgeschäft P. Reinhard 7671) Lind., Obermannstr. 11. Geübte Maschinestrikerin sucht Pfannenschmidt, Eisenbahnstr. 115.

Ostermädchen sucht P. Reinhard, Puffgeschäft 7670) Lind., Obermannstr. 11. Aufwartung für vorm. geschäft. 7686) Lind., Söhnestr. 24, III. I. Kräft. Junge v. 12—14 Jahren gesucht. Könnertstrasse 84, pt. Kräft. Schulfürsorge wird gesucht. Plagwitz, Ernst-Wien-Str. 10, S. pt.

Unterriocht. Privat-Tanz-Unterr. zu jeder Zeit, auch Sonntags.* Dufourstrasse 22, H. Papst. Reit. Dam. u. Herren zu empfehl.

Vermischte Anzeigen. Morgen Sonnabend Schlachtfest Hermann Schramm, Kottzschbar. Sonnabend, 1/8 Uhr, Speckkuchen. P. Heinrich, Vo., Juliusstr. Frack- u. Gehrockanz. Dachs Leihinstitut Walther Dachs, Schneiderrastr. Katharinenstrasse 5. *

Möbeltransporte (auch mit Rollwagen) und Auslieferung abnehm. Hans Götter, Reichenstr. 6a, Georgstr. 19. *

Möbeltransporte werden angen. Sternwartenstr. 10, I., bei Sauer.* Strümpfe Masch.-Strumpfstrik. Elisabeth Müller, L., Dierich. St. 89.

Extrablagen dieser Nummer: Von der Firma Arthur Hänsler, Leipzig, ein Prospekt für die Abonnenten in Lindenau u. Deutsch. Von der Firma Fr. Goyer, Kottzsch, ein Prospekt für die Abonnenten in Deutsch, Deutsch. usw.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

88. Sitzung vom 26. März.

Zur Beratung stehen eine Anzahl Eisenbahnsachen.
Der erste Punkt betrifft eine Petition des Bezirks- und Bürgervereins Dresden-Plauen um Herstellung einer zweiten Haltestelle an der Eisenbahnlinie Dresden-Tharandt. Diese Haltestelle soll anlässlich der Hochlegung der genannten Eisenbahnlinie in Plauen erfolgen. Die Regierung hat, wie aus dem Bericht des Abg. Wittig hervorgeht, erklärt, die Anlage einer Haltestelle würde so hohe Kosten verursachen, daß dem Projekt nur dann näher getreten werden könne, wenn die Stadt Dresden einen erheblichen Beitrag leistet. Es entspringt sich hierüber eine kurze Debatte, in der sich Abg. Heymann gegen die Petition wendet, während Abg. Dr. Vogel sie lebhaft befürwortet. Ministerialdirektor v. Seydewitz erklärt, der Bau einer Haltestelle werde sich nicht aufhalten lassen, es seien deshalb Vorarbeiten in Aussicht genommen. Schließlich werden für die Befestigung des Schienenüberganges in Dresden-Plauen 305 000 Mk. bewilligt und die erwähnte Petition der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.
Der folgende Punkt betrifft die Umgestaltung der Verkehrsstellen Deuben und Hainsberg, sowie den viergleisigen Ausbau der Bahnstrecke zwischen Pottschappel und Hainsberg. Hierfür werden als 6. Rate 100 000 Mk. gefordert. Hierzu liegt eine Petition des Wollhofsbesitzers Knauthe in Hainsberg, dessen Wollhofsfrüher als Wollhofsfrüher betrieblen wurde. Durch die Errichtung einer besonderen Bahnhofsfrüher und die Überlegung der Bahnstrecke ist Knauthe geschädigt worden. Er verlangt nun Kauf seines Wollhofs durch die Staatsbahn oder eine Entschädigung. Ferner fordert eine Petition Gröhner in Deuben, den Einbau einer Eisenbahnunterführung in Deuben. Eine längere Debatte entspringt sich über die erstere Petition, die die Abgeordneten Rubell, Wittig und Behren befürworten. Letzterer bemerkt dabei, die Regierung habe sich in der Sache Knauthe auf einen wenig vornehmen Standpunkt gestellt. Dagegen wendet sich der Finanzminister, der betont, es könnte Knauthe erst dann eine Entschädigung gewährt werden, wenn er durch ein rechtsgültiges Urteil seinen Anspruch nachweise. Nach weiterer Debatte beschließt die Kammer die Petition Knauthe auf sich beruhen zu lassen. Ein Antrag des Abg. Rubell um Überweisung der Petition an die Regierung zur Kenntnisnahme, wird mit 34 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Schließlich werden die 100 000 Mk. zum Umbau der Bahnhöfe Deuben und Hainsberg bewilligt.
Sobald bewilligt die Kammer zur Erweiterung des Bahnhofs Wörz als dritte Rate 300 000 Mk. Abg. Reusch referiert über die Fortsetzung der elektrischen Straßenbahn durch den Plauenischen Grund nach Hainsberg und Salmannsdorf. Nach der üblichen Dankrede beschloß die Kammer die hierfür geforderten 88 000 Mk. zu bewilligen.
Es folgt die Petition um Erbauung einer normalspurigen Eisenbahn von Großhartmannsdorf nach Eppendorf und um Erbauung einer Schmalspurbahn von Großwallersdorf nach Eppendorf. Nachdem eine Anzahl der geschätzten Wählerreden vorüber sind, beschloß das Haus, die erste Petition auf sich beruhen zu lassen, die zweite Eingabe aber, soweit sie sich auf Fortsetzung der Schmalspurbahn Gehdorf, Eppendorf bis nach Großwallersdorf bezieht, der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.
Eine Petition der Gemeindevorstellungen zu Oberpöppitz, Großpöppitz und Gemassen um Gewährung eines unverzinslichen Staats-

aufschusses zur Erbauung einer Straßenbahn von Witzsch nach Pirna ließ die Kammer gegen 9 Stimmen auf sich beruhen.
Eine längere Debatte rief die Petition der Witzschgemeinden, des Stadtrats zu Witzsch und einiger anderer Ortschaften um Fortführung der elektrischen Straßenbahn von Witzsch bis Witzsch hervor. Es wird schließlich beschlossen, die Petition, soweit sie sich auf die Strecke Witzsch-Witzsch bezieht, der Regierung zur Erwägung, soweit sie sich auf die Strecke Witzsch-Witzsch bezieht, zur Kenntnisnahme zu überweisen und soweit sie die Fortführung der Bahn bis Witzsch fordert, auf sich beruhen zu lassen.
Nächste Sitzung Freitag 1/10 Uhr. Tagesordnung: Kapitel 8 bis 9 des Etats, Porzellanmanufaktur Witzsch und Steinkohlenswerk Kauferoda.

Verfammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Der Ortsverein Probstheda

Hielt am 23. März eine öffentliche Versammlung ab, die von 250 Personen besucht war. Reichstagsabgeordneter Genosse Eichhorn sprach über: Die Kolonialpolitik bei der letzten Reichstagswahl und Dernburgs Kolonialprogramm. Er führte ungefähr folgendes aus: Die Kolonialpolitik ist erst bei den letzten Reichstagswahlen in den Vordergrund getreten. Seit 25 Jahren stecken wir große Summen Geld in die Kolonien, doch haben wir noch keine nennenswerten Vorteile daraus geschlagen. Die Sozialdemokratie bekämpft die Kolonialpolitik von allem Anfang an, da diese nur Ausbeutungspolitik ist. Plautschou bringt keinen Nutzen, daselbe ist auch von Ost- und Südwestafrika zu berichten. Ostafrika wäre vielleicht noch die aussichtsreichste Kolonie, doch sind auch dort die Verhältnisse jetzt so, daß sie sich nicht rentiert. Um das Volk im Dunkelein zu halten, gibt es zwei Mittel, das sind: Die nationale Ehrfurcht und die wirtschaftlichen Zukunftsstränge. Bei den Reichstagswahlen von 1887 war es die Kriegsgefahr, 1907 waren es die Kolonien, mit denen das Volk bedrückt wurde. Dem Volke wird erzählt, die Kolonien wären Quellen für Rohprodukte, deren Gewinnung und vom Auslande nicht mehr abhängig machen. Es ist ganz ausgeschlossen, so viel zu erzeugen, was Deutschland braucht. Nebner führt als Beispiel die Baumwolle an und meint, daß bei der Wassernot, die in den Kolonien herrscht, es sehr viel Geld kosten würde, das Land nur eingermaken zu bewässern. Mit Hans ist es dasselbe. Mit Eisenbahn und Gummi ist in den letzten zehn Jahren ein so kolossaler Raubbau getrieben worden, daß nur noch verschwindend wenig vorhanden ist. Desgleichen gibt es keinen nennenswerten Reis- und Kaffeebau, auch mit der Viehzucht ist nicht viel los. Der Handel, den wir mit dem kleinen Dänemark treiben, ist noch größer, als der mit unseren Kolonien. Nebner schildert noch die Werbuna, Entlohnung, Behandlung, Arbeitszeit und die Ausbeutung der Neger, was mit großer Entrüstung aufgenommen wurde. Dernburg wäre in der Richtung ein Lob auszusprechen, daß er jetzt die Verhältnisse so schildert, wie sie tatsächlich sind. Er hat die Verhältnisse noch viel schlechter geschildert, als es wir getan haben. Dernburgs Bericht weist die traurigsten Zustände auf, die uns lehren, daß wir vor dem Zusammenbruch stehen, wenn nicht bald Wandel geschaffen wird. Die Tendenz des Programmes Dernburgs ist aber nur, die Ausbeutung zu organisieren. Die Kolonialpolitik ist eine Ausbeutungspolitik, die wir bekämpfen und für die wir jeden Mann und jeden Groschen verweigern. Da sich keine Gegner zum Wort meldeten, weist Genosse Eichhorn in seinem Schlusswort darauf hin, daß wir nicht nur gegen die Kolonialpolitik kämpfen, sondern auch im Reich gegen Reaktion und politische

Unterdrückung, daher ist es notwendig, daß sich ein jeder politisch sowie gewerkschaftlich organisiert, und die Arbeitervereine abonniert. Der Vorsitzende weist noch darauf hin, daß in diesem Jahr Gemeinderatswahl stattfindet und eruchtet, wer noch nicht die Staatsangehörigkeit besitzt, sie baldmöglichst zu erwerben.

Der Ortsverein Paunsdorf

Hielt am Sonnabend, den 21. März, eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende gebente in einer Ansprache des 25jährigen Todestages Karl Marx'. Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen. Hierauf hält Genosse Fr. Bildung einen Vortrag über Wäzgerinnerungen, der mit Beifall aufgenommen wurde. Hierauf nimmt man die Berichte über eine stattgefundene Gemeinderats- und Schulratsfrüher entgegen. An beide Berichte schließt sich eine längere Diskussion. Unter Vereinsangelegenheiten teilt der Vorsitzende mit, daß in der letzten Sitzung 4 neue Mitglieder aufgenommen worden sind, und macht auf den am 11. April stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Simon über: Geschlechtsleben, Ehe und Prostitution, aufmerksam.

Der Ortsverein Stahmsen

Hielt am 21. März seine Mitgliederversammlung ab. Genosse Willeke hielt einen Vortrag über Wäzgerinnerungen, und trug nach diesem noch zwei Gedichte von Friz Neuter vor. Unsere nächste Versammlung findet den 11. April statt, in welcher die Gemeinderatsbericht erstatten. Der Vorstand eruchtet die Mitglieder, in dieser Versammlung vollständig zu erscheinen.

Der Ortsverein Taucha

Hielt am 21. März einen Diskussionsabend ab, in welchem über die Wirtschaftskrisis und über den 25jährigen Todestag von Karl Marx gesprochen wurde. Zu der Begrüßungsfrage wurde ein Antrag angenommen, den alten Brauch weiter beizubehalten. Die Vorschläge wegen der Ausführung des Stiftungsfestes wurden gutgeheißen. Der Wadepanastaltbesitzer kommt den Mitgliedern infolge entgegen, als er bei Entnahme von 100 Wadepanastaltbesitzer wurden aufgenommen, zwei sind aus andern Ortsvereinen übergetreten.

Für Plagwitz-Lindenu-Schleusig

fand am 23. März im Felseneller eine öffentliche Volksversammlung statt, in der an Stelle des verhinderten Genossen Reichstagsabgeordneten Eichhorn, Genosse Lehmann, Reichstagsabgeordneter für Wiesbaden, über: Die Kolonialpolitik bei den letzten Reichstagswahlen und Dernburgs Programm referierte. Genosse Lehmann behandelte zunächst kurz die Ursache der Reichstagsauflösung vom Jahre 1908 und dann das Ergebnis der darauffolgenden Wahl vom 25. Januar 1907 für die bürgerlichen Parteien. Ausgehend von der Frage: Was verstehen wir unter Kolonialpolitik und warum betreiben wir solche? zeigte Nebner an einer Reihe von Beispielen, daß das Vererbe der Kolonialschwärmer, sie wollten die Eingeborenen Afrikas kulturell auf eine höhere Stufe stellen, nur Plunkerei ist. Die Taten der Weist, Wehlan, Peters usw. beweisen zur Genüge, wie in Afrika kultiviert wird. Die meisten Beschwerden beruhten auf den Kolonialbegeisterten die Beschaffung von menschlicher Arbeitskraft für die Kolonien, da die Neger sich als Ausbeutungsobjekte nicht gebrauchen lassen wollen. Für die Angehörigen der kaukasischen Rasse, eigne sich das dortige Klima keinesfalls. Der von der Regierung zu den Beratungen der Budgetkommission des Reichstags als Sachverständiger hinzugezogene Oberstabsarzt Dr. Ziemann habe erklärt, daß in den Kolonien die Malaria, die Boden-

Man achte stets genau auf unsere volle Firma und Hausnummer 13, um Verwechslungen mit ähnlichen lautender Firma zu vermeiden.

Extra billige Preise
für
grosse Posten Schuhwaren aller Art!

Zur gefl. Beachtung, dass es sich bei diesem Ausnahme-Verkauf durchweg nur um tadellose, garantiert fehlerfreie Fabrikate handelt und unser Angebot keineswegs mit Ramsch oder sonstig. minderwertigen Waren zu verwechseln ist.



Nur um unserer verehrlichen Kundschaft wiederum einen besonderen Beweis unserer Leistungsfähigkeit zu geben, wird dieser Verkauf veranstaltet.

Decken Sie Ihren Bedarf zum Osterfest nur bei

Conrad Tack & Co. Burg b. Magd.

Älteste u. bedeutendste Schuhwaren-Fabrik Deutschlands, welche ausschliesslich eigene Geschäfte unterhält.
nur 13 Reichsstrasse 13

- Damen-Spangenschuhe leichter Haus- u. Strassenschuh 235
- Damen-Schnürschuhe Wichsleder, derb. Strassenschuh 290
- Damen-Zugstiefel Strapazierstiefel 350
- Damen-Schnür- und Knopfstiefel fein. weich. Wichsleder, genagelt 480
- Damen-Schnürstiefel fein Cromled. m. Lackkapp. sehr elegant. Strassentiefel 590
- Braune Dam.-Schnürstiefel schicks Form 590
- Damen-Schnür- und Knopfstiefel echt Box-Calf, enorm billig 690
- Damen-Leder-Hausschuhe rot und schwarz, leicht und bequem 2.85 2.45 185
- Farbige Damen-Melton-Pantofel 028

Konfirmanden-Stiefel
in denkbar reichster Auswahl zu enorm billig. Preisen

- Herrn-Zug-Stiefel kräftiges Wichsleder 420
- Herrn-Schnür-Stiefel wetterfestes Wichsleder 450
- Herrn-Halbschuhe zum Schnüren und mit Zug kräftige Strassenschuhe 420
- Herrn-Schnür-Stiefel echt Boxhorse, moderne Formen 733
- Herrn-Schnallen-Stiefel echt Boxhorse, sehr bequem und praktisch 790
- Herrn-Schnür-Stiefel echt Box-Calf, sehr solider und eleganter, Stiefel 865
- Herrn-Hausschuhe rotes und schwarzes Leder 245
- Knaben- und Mädchen-Schulstiefel zum Knöpfen und Schnüren weich. Wichsleder, derb. genagelte Sohle Grösse 25 26 27/30 31/35 2.75 3.25 3.75

Eigenes Fabrikat Original-Goodyear Welt 12.50 Damen- u. Herren-Stiefel. Neueste Form. Bellad. Ledersol.

Man beachte unsere Schaufenster!

die Diphtherie, auch die Pest und die Wurmkrankheit herrschen. In derselben Kommission hat Herr Dernburg erklärt: die Kolonien sind so gut wie bankrott. Redner schloß seinen andert-halbständigen Vortrag mit der Aufforderung an die zahlreich Erschienenen, immer agitatorisch tätig zu sein gegen dieses kapitalistische Ausbeutungssystem. Der Vorsitzende, Genosse Franke, ermahnte noch die Anwesenden, sich der politischen und gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen sowie die Leipziger Volkszeitung zu abonnieren.

Vereine und Versammlungen.

Steinseher und Berufsge nossen.

Vericht über die am 22. März im Volkshaus abgehaltene Versammlung. Auf der Tagesordnung stand der Bericht über die bisher gepflogenen Verhandlungen mit dem neugegründeten Arbeitsgeberverband für das Steinsehergewerbe. Am 26. Februar und am 4. März haben die Unterhandlungen über den neu eingereichten Lohn- und Arbeitsvertrag mit der Filialleitung einerseits und dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes andererseits stattgefunden. Wie wenig von Seiten der Unternehmer geboten wurde, geht schon daraus hervor, daß die Angehörigen nur als Lohn von der Wohlthätigkeit betrachtet wurden. Nachdem verschiedene Kollegen ihre Zustimmung zum Ausdruck gebracht hatten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige, im Volkshaus tagende Mitgliederversammlung der Steinseher und Berufsge nossen kann unter keinen Umständen den Angehörigen des Arbeitgeberverbandes zustimmen und erachtet die Filialleitung, auf der Basis der von der Organisationsleitung vorgeschlagenen Forderung weiter zu unterhandeln.“ Die Urabstimmung über die Erhebung von Extrasteuern zum Internationalen Sekretariat ergab, daß 80 Kollegen dagegen und nur 2 dafür stimmten. Da ein Gaukler angestellt werden soll, so machte sich die Neuwahl der Agitationskommission überflüssig. Es wurde noch eine lebhafte Debatte unter Gewerkschaftlichem gepflogen.

Bureauangestellte.

Eine am 24. März tagende öffentliche Versammlung nahm Stellung zu den jetzt dem Reichstag vorliegenden Gesetzesvorlagen über die Reform des Zivilprozesses. Der Referent Kollege Raake besprach die Vorlagen und untersuchte deren Zweckmäßigkeit für die Allgemeinheit. Einige der Bestimmungen stellen ungewissheit Verheißungen der Rechtspflege dar und sind gutzuheißen. Während aber in der jetzt vorliegenden Form der Vorlagen den Rechtsanwälten durch Erhöhung der Gebühren ein Äquivalent für die ihnen drohenden Nachteile gegeben wird, hat man wieder wie so oft die Interessen der Bureauangestellten, ohne sie auch nur zu befragen, mit Füßen getreten. Die Vorschriften der Zivilprozessreformnovelle, daß in Zukunft die Ladungen in der Hauptsache durch das Gericht erfolgen und andere Bestimmungen, werden herbeiführen, daß eine große Anzahl Kollegen bei Anwälten beschäftigungslos werden. Dieser Zustand wird noch dadurch verschärft, daß die Anwälte die Schreibgebühren in Zukunft nicht mehr einzeln, sondern nur nach Kaufschätzen berechnen dürfen. Dies wird bewirken, daß der Anwalt bemüht sein wird, das Schreibwerk auf das Mindestmaß zu beschränken. Demgegenüber müssen wir fordern, daß die Kollegen, die durch diese gesetzgeberischen Maßnahmen betroffen werden, vom Staate übernommen werden, da danach bei den Gerichten ein größerer Bedarf an Schreibgehilfen nötig sein wird. Aus dem Vorgehen der Regierung ergibt sich, daß sie annimmt, daß die Bureauangestellten sich diese neue Bräuterei wieder ruhig gefallen lassen werden. Demgegenüber müssen wir immer und immer wieder unsere Stimmen erheben lassen und fordern, daß nicht nur bei diesem Spezialfall unsere Interessen geschützt, sondern allgemeine Schutzbestimmungen für unseren Beruf getroffen werden. Dies ist sehr wohl möglich durch Einfügung der vom Zentralverein der Bureauangestellten in einer Petition an den Reichstag geforderten Gesetzesbestimmungen in die Gewerbeordnung. Alle diese Schritte werden aber nicht den gewünschten Erfolg haben, wenn die Bureauangestellten sich nicht endlich in größerem Maße gewerkschaftlich in dem Zentralverein der Bureauangestellten organisieren. Der Referent forderet zum Schluß auf, durch Eintritt in den Zentralverein dessen Stärke zu vermehren und so eventuell durch Selbsthilfe das zu erringen, was uns die sozialpolitische Gesetzgebung verweigert. Folgende Resolution wird einstimmig angenommen:

Die am 24. März 1908 in Leipzig tagende öffentliche Versammlung von Bureauangestellten hat Kenntnis genommen von dem Entwurf eines Gesetzes zur Reform des Zivilprozesses und von der Stellungnahme der Arbeitgeber zu diesem Entwurf. Nachdem die Rechtsanwälte auf ihren Anwalts tagen offen erklärt haben, die materiellen Schädigungen, die ihnen durch diese Reformen drohen, auf die Angehörigen abwälzen zu wollen durch Neubegründung des Personals und Verschlechterung der Entlohnungsbedingungen, erachten es die Versammelten als eine unabweisbare Pflicht der Gesetzgebung, sie vor der weiteren Verschlechterung ihrer Erwerbverhältnisse durch gesetzgeberische Maßnahmen zu schützen.

Die Versammelten richteten daher an die Reichsregierung das bringende Ersuchen:

1. Die seit mehr als einem Jahrzehnt von den Angestellten erhobene Forderung nach rechtlicher Gleichstellung mit den

Handlungsgehilfen durch Einbringung einer entsprechenden Gesetzesvorlage nunmehr zu erfüllen.

2. Ferner mit dem Gesetzentwurf zur Zivilprozessreform eine Gesetzesvorlage einzubringen, nach der die infolge gesetzgeberischer Maßnahmen (Zivilprozessreform, Wechselprozessreform) existenzlos werdenden Angestellten von Rechtsanwälten, Notaren und Gerichtsvollziehern in den Reichs-, Staats- oder Kommunaldienst übernommen und für eine bestimmte Uebergangszeit infolgedessen den zivilverfügungsberechtigten Militärangewandten ohne Beeinträchtigung des Wahlrechts gleichgestellt werden.

3. Den dahingehenden Petitionen des Zentralvereins der Bureauangestellten Deutschlands baldigst entsprechen zu wollen.

Die Versammelten richteten ferner an den hohen Reichstag das bringende Ersuchen, der Petition des Zentralvereins der Bureauangestellten Deutschlands zu der Vorlage betreffend die Zivilprozessreform zuzustimmen und der Petition des gleichen Verbandes zur Gewerbeordnungsnovelle zu entsprechen durch Einfügung der darin vorgeschlagenen Gesetzesbestimmungen in die Gewerbeordnung.

Die Versammelten hoffen, daß die gesetzgebenden Körperschaften nunmehr den immer unerträglicher werdenden Zustand der vollständigsten Rechtlosigkeit und wiederholten Zurücksetzung der Bureauangestellten endlich beseitigen werden.

Der Verband der Friseurgehilfen

beruft in allen Städten Deutschlands Protestversammlungen ein. In Leipzig fand diese Versammlung am 24. März im Tivoli statt. Der Referent, Kollege Redakteur Witmar-Magdeburg, zeigte in seinen leicht verständlichen Ausführungen den Kollegen, daß nur immer und immer wieder der Verband sagen könne, nur er allein sei es, der für das Wohl der Gehilfen eintrete. Die wenigen Broden, die wir in sozialer Richtung erlangt hätten, seien nur der Arbeit des Verbandes zuzuschreiben, deshalb sei es Pflicht eines jeden Kollegen, sich der Organisation anzuschließen. In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde bedauert, daß bei der in Aussicht stehenden Schaffung von Arbeitskammern die im Handwerk tätigen Arbeiter, so auch die Friseurgehilfen, von vornherein ausgeschlossen sein sollen. Im weiteren wurde bedauert, daß eine Reform der Sonntagsruhebestimmungen sich nur auf das Handelsgewerbe beschränkt, während der gemeinsame Wunsch der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Friseurgewerbes, eine Bestimmung in die Gewerbeordnung aufzunehmen, die die Einführung eines einheitlichen Geschäftsschlusses an Wochentagen ermöglichen soll, nicht berücksichtigt wurde. Die Resolution erinnert zum Schluß an die Eingabe vom 25. April 1907 und richtet an den Reichstag und Bundesrat die Bitte, die seit 14 Jahren vergeblich gemachten Forderungen baldigst zu berücksichtigen. In einer zweiten Resolution wurde der Zweigvereinsvorstand in Verbindung mit dem Gehilfenausschuß ersucht, neben obiger Eingabe eine Unterchriftenammlung betreffs der zweiten Oster- und Weihnachtsfeiertage hier am Orte vorzunehmen. Der Mitgesessene berichtete, daß der Innungsvorstand die Kosten zu einer Urabstimmung unter den Meistern wohl aus Angst vor einer Niederlage abgelehnt habe.

Die Wäschinnen und Feizer

der Zahlstelle Leipzig hielten am 21. März eine Versammlung im Volkshaus ab, in der Herr Elektrotechniker Karl Hermann einen Vortrag über: Elektrische Glühlampen, ihre Behandlung und ihre Verwendung hielt. Der Referent erläuterte zunächst die Entstehung und Erfindung der Glühlampe, sowie die drei Stromarten, Wechsel-, Gleich- und Drehstrom, die Herstellung der Glühlampen und Lampen, den Nutzen der einzelnen Systeme und erklärte weiter die verschiedenen Konstruktionen und Fabrikationen. Der Vortrag war leicht verständlich und wurde deshalb mit großem Beifall aufgenommen. Bei der Weiterberatung der Anträge zur Generalversammlung erklärte Kollege Vormann die einzelnen Anträge, worüber sich in manchen Punkten eine lebhafte Debatte entspann. Nach längerer Auseinandersetzung wurde den beiden Delegierten anheim gegeben, auf der Generalversammlung die Anträge so zu unterstützen, daß sie den Mitgliedern zum Nutzen sein werden, welches von den beiden Delegierten versprochen wurde. Zum 4. Punkt der Tagesordnung: Gewerkschaftliches, lag ein Antrag der Verwaltung der Zahlstelle vor: Ausschluß eines Kollegen aus dem Verband wegen Verstoßes gegen das Verbandsstatut. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Zu einem Antrage der Verwaltung: Die Beisitzer mit 8 Prozent zu entschädigen, stellt Vormann einen weiteren Antrag: Den Beisitzern für jede verkaufte Marke 2 Pfg., anstatt wie bisher 1 Pfg. zu gewähren. Dieser Antrag wurde gegen zwei Stimmen angenommen; ebenso ein Antrag des Kollegen Winkler auf Entschädigung bei Lohnverlusten, die durch die Tätigkeit für die Gewerkschaft entstehen. Kollege Gahn stellt noch den Antrag, daß durch die Beisitzer verloren gegangene Marken von denselben ersetzt werden, der jedoch abgelehnt wurde.

Die Bauhilfsarbeiter

hielten am Montag, den 23. März, im Volkshaus eine Versammlung ab, die sich mit dem vom Deutschen Bauarbeiterverband auch der hiesigen Leitung vorgelegten Musterarif beschäftigte. Die hierin enthaltenen Verschlechterungen und Zwangsmaßnahmen, das willkürliche Befinden der Tätigkeit bei der Arbeitsleistung, die Entlohnung, das Agitationsverbot auch während der Ruhepausen auf der Arbeitsstelle, die

Wiedereinführung der Akkordarbeit (Kalktragen) usw., führten dazu, die Nichtannahme eines solchen Tarifs begreiflich zu machen. Der bis zum 30. Juni d. J. laufende Termin unseres Tarifs gab dazu Veranlassung, eine vorläufig abwartende Stellung einzunehmen. Unter Gewerkschaftlichen gab der Kollege Feinge Ausschluß über die Vorkommnisse auf Frankes Neubau in Eutritsch, welche dazu führten, daß die Sperre verhängt wurde. Das Verhalten der hiesigen Maurerleitung resp. des Genossen Werthold kam durch folgende, einstimmig angenommene Resolution zum Ausdruck: „Die hiesige Maurerleitung hat bei verschiedenen, auch bei der jüngsten Sperre über Franke in Eutritsch, sich dahingehend ausgesprochen, daß die Maurer weiter zu arbeiten haben, auch wenn das Material durch Streikbrecher gebracht wird. Nur dann, wenn durch Arbeitsniederlegung der Hilfsarbeiter die Maurer nicht weiterarbeiten können, würde die Unterstützung in Betracht kommen. Letzteres trifft bei Franke in Eutritsch zu. Als die Hilfsarbeiter wegen grober Behandlung (was die Maurer bestätigen) die Arbeit niederlegten, haben auch die Maurer die Arbeit verlassen und 2½ Tage feiern müssen. Würde nun die Leitung der Maurer ihren in Frage kommenden Kollegen Unterstützung gesahlt haben, dann würden sich solche unliebsame Vorkommnisse nicht abspielen, die jeden ehrenhaftesten Maurer dazu verurteilen, mit Streikbrechern zu arbeiten und sich dadurch selbst in den Verdacht bringen, den Streikbrecher zu machen. Die Anwesenden verurteilen diese Handlungsweise und geben der Leitung den Auftrag, diese Resolution dem Zentralvorstand zu unterbreiten, um einen Entschaid darüber zu treffen, ob die hiesige Maurerleitung mit solchen Abweisungen noch weiter zu operieren hat.“ Ferner wurden die Kollegen aufgefordert, recht rege für die Organisation einzutreten. Das Bezirkskassenamt ist vom 1. März in den bekannten Lokalen wieder eingeführt, und wird jeder in der Nähe dieser Lokale arbeitende Kollege aufgefordert, dieses zu beachten. Der Punkt Extraktener wurde wegen vorgerückter Zeit bis zur nächsten Versammlung verschoben. Weiter wurde beantragt, das Mitglied Friedrich Jakob, Leipzig, Seeburgstraße 82, zum Ausschluß dem Hauptvorstand zu empfehlen.

Berichtsaal.

Schöffengericht.

Ein jugendlicher Streich. Im Herbst v. J. war der Gutsteich im Schönefelder Rittergute geschlammmt und während dieser Zeit die Karpfen in Körbe getan und in die Parthe gesetzt worden. Diese Gelegenheit benutzten mehrere Schulknaben zur Entwendung von Karpfen, u. a. auch der 13jährige E. und der ebenso alte R. Eines Tages hatte der noch nicht strafmündige Schulknabe M. einen der mit Draht verschlossenen und ebenfalls mit Draht an einem Baum befestigten Körbe geöffnet und einige Karpfen herausgenommen, wovon er einen dem E. gab. E. und R. haben aber dann auch selbst in den Korb gegriffen und einige der dabei herausgenommenen Karpfen an einen Händler verkauft. Etwa vier Stück hat jedoch E. nach Hause gebracht, und seiner Mutter gesagt, er habe sie in der Parthe gefangen. Frau E. hat im guten Glauben die Fische für den Jungen gekocht, selbst aber nichts davon genossen. Sie war wegen Schlerrei mitangeklagt, wurde aber, da die Beweisaufnahme nichts Belastendes für sie ergab, freigesprochen. Die beiden Jungen erhielten wegen einfachen Diebstahls einen Verweis.

Eine gemeine Räubelei beging in der Nacht des 16. September v. J. der stellenlose Markthelfer Arno Riebig. Als er gegen 1/12 Uhr aus einem Restaurant in der Seeburgstraße kam, rief er zwei vorübergehenden Mädchen eine gemeine Bote zu, die ein Schuttmann hörte. Der Schuttmann untersagte Riebig seine Räubelei, Riebig aber rief dem Schuttmann zu: Wenn Du einmal für umsonst b.... Könntest, würdest Du nichts sagen. Ja, wenn Euch nur ein Gastwirt ein Glas Bier gibt, dann zeigt Ihr ihn nicht an. Riebig war nun wegen Beleidigung und wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses angeklagt worden. Er leugnete seine Schuld, wurde aber überführt. Der Schuttmann bezeichnete Riebig als einen Zuhälter, der in einem Absteigequartier in der Sternmarkenstraße sein schmieriges Gewerbe ausübe. Es wurde jetzt auch ein Verfahren wider die Inhaberin des Absteigequartiers, in das auch Riebig verwickelt sei. Das Gericht kam denn auch zur Verurteilung. Riebig erhielt wegen Beleidigung eines Beamten und wegen Erregung öffentlichen Aergernisses sechs Wochen Gefängnis.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend:

Vollkornbrot I (Hohentempel): Weiße Bohnen mit Mörtelketchup.
Speisekartoffeln II: Rindfleisch mit weissem Auflauf.
Speisekartoffeln III (Wägenkaffee): Weiße Erbsen mit roter Würstchen.
Speisekartoffeln IV (Kügelchen): Weiße Erbsen mit Schwarzwedel.
Speisekartoffeln V (Wagner Str. 52): Weiße Erbsen mit Schwarzwedel.
Speisekartoffeln VI (Kühnert Straße 52): Weiße Erbsen mit Schwarzwedel.

Am häuslichen Herd,

in der Küche und auf dem Tisch darf Butter nicht fehlen. Heute ist sie infolge der rapiden Preissteigerung überhaupt nicht mehr zu bezahlen, deshalb greifen die Hausfrauen freudig nach dem vollwertigen und wohlfeilen Ersatz, der ihnen in Van den Bergh'scher Margarine „Clever Stolz“ und „Bittello“ geboten ist. Van den Bergh's Werte stehen an Umfang, Leistungsfähigkeit und technischen Einrichtungen an der Spitze der Industrie. Fortgesetztes Streben nach Vervollkommnung hat in den Spezialmarken „Clever Stolz“ und „Bittello“ Produkte von einer Reinheit, Feinheit und Vollkommenheit entstehen lassen, die den höchsten Triumph der deutschen Nahrungsmittelindustrie darstellen.

10)



ontinental

Prima und Centrum

Zuverlässigste und im Gebrauch
billigste Radbereifung ..

Continental Caoutchouc- u. Gutta-Percha Co.
Hannover.



— Zur Aufklärung! —

Dr. Schmeißer's Saucen-Würfel dient nicht, wie viel auch irrthümlich angenommen wird, als Zusatz oder Verbesserung für fertige Saucen, sondern zur ursprünglichen Herstellung derselben ohne irgendwelche weitere Zusatz. Gebrauchsanweisung lesen! Überall zu haben!

Original-Victoria

Wiederverkauf
sowie
Phönix-Schnell-
Wäsche-
Stoffe.

H. Schube

Petersstr. 34, im Hof, Drei Köpfe

Leipzigs grösstes
Spezial-Modenhaus

Gebr. Rockmann

Petersstr. 40
part., I., II. u. III. Et. und
R., Dresdn. Str. 75
part., I. und II. Etage

Inh.: Gottfried Hühne.

Wir empfehlen:

Für Herren

Jackett-Anzüge	10 ¹ / ₂ -48
Rock- u. Gehrock-Anzüge	26-57
Frühjahrs-Paletots	9 ¹ / ₄ -45
Sommer-Paletots	12 ³ / ₄ -42
Engl. Ulster	24-46
Beinkleider	2 ¹ / ₄ -14
Fantasie-Westen	2 ¹ / ₄ -9
Loden-Pelerinen	6 ¹ / ₄ -18
Sport-Anzüge etc., Mützen, Sweaters.	

Anzüge, Paletots etc.
für extra korpulente oder besonders
schlanke Grössen.

Arbeitskleidung für jeden Beruf.

Besonders preiswertes Angebot!

Konfirmanden-Anzüge

in schwarz, dunkelblau und feinem schwarz mit Seide melierten aparten

Neuheiten

modernster Jackett- und Schoss-Jackett-Fassons

9¹/₄ bis 30⁶⁰ Mk.

in Smoking-Fassons

24 bis 38 Mk.

Riesige Auswahl!

Billigste Preise!

Für Jünglinge und Schüler

Frühjahrs-Paletots	7 ³ / ₄ -26
Jackett-Anzüge	8 ¹ / ₄ -32
Wasserdichte Pelerinen	5 ¹ / ₄ -12

Für Knaben

Hervorragende Neuheiten in Knaben-Anzügen, Paletots und Kieler Pyjacks

Knaben-Anzüge in hochgeschl. Fassons \times 2¹/₄ an

Loden-Joppen-Anzüge für Schüler

Knaben-Blusen und Hosen

Knaben-Pelerinen.

Auswahlendungen umgehend.



Prüfen Sie bitte unser Angebot bevor Sie Ihre Einkäufe machen.

Unerreicht grösste Auswahl
in jedem Artikel!
Dankebar billigste Preise!
Aufmerksame
reelle Bedienung!

Bon! Vorzeiger dieses
gewähren wir 10% Rabatt.

Bravour Räder Klamer & Eckhardt, Leipzig.

Solide Dürkopp-, Opel- u. Görickes

Westfalen-Räder

in grösster Auswahl am Platze,
Alle Teile.

Fahrrad-Reparaturen.



Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Geschäftsaufgabe. Verkauf Schulstiefel, frähtig, 27/80 2.50, 81/85 3.25, 86/40 4.75.
Echt Damen-Chevreau-Stiefel mit Lackkapp 6.20, ohne Lackkapp 6 Mk.
Boxcall-Damenstiefel 5.30 Mk.
Echt Boxcall-Herren-Agraffen 7.50 Mk., Schnallen 7.80 Mk.
Für empfindliche Füße Natur-Formen, sehr bequem. Um schnell zu räumen, alles sehr billig.
Konfirmandenstiefel, Ballschuhe, Turnschuhe in sehr großer Auswahl.
Alb. Blumentritt Nachf.

Falsch beschrift. Et erwartenstraße 6 (am Hofplatz) - Richtig beschrift.

Hüte, Mützen
Stöcke, Schirme
Garnierte u. ungar. Damenhüte
Ernst Dietrich
L.-Connowitz
Ecke Bornaleiche u. Pfaffenstr.

Monats-Garderobe

M. Kindermann
Rur Al. Fleischergasse 10, I.
Neuen. wen. getr. Anzüge, Frähtig.
Palet., " von Hem. - Anz., " Engl.
u. Vurschenanzüge zu bill. Preis.
Krad u. Gefellsch.-Anz. u. selbto.

Wie neu

werden Damen- u. Herren-Garderobe durch chemische Reinigung bei

Otto Beck

Leipzig, Hoho Str. 48, Ecke Seiger Str., u. L.-Roudnitz, Bergstr. 3, den Drei Lilien gegenüber.

Reparaturen billigst!
Lieferzeit 2-3 Tage.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Gardinen Stores Vitragen
Reichhaltigste Auswahl
Edelste Qualität
Kaufmann billiger
Preis

Vertrieb von Erzeugnissen sächs. **GARDINEN-FABRIKEN**
Georg Melner

Verkauf zu den bekannt billigen Originalpreisen nur beim 6029*
Tauchaer Str. 1, Krystallpalast.
Plagwitz, Zschochersche Str. 35, Dresden Str. 80,
Lindenau, Nähe Weissenfels. Str. 27, Götchen- u. Fortbest.
frühere Post. Gohlis, Acus. Hallische Str. 55, gegenüber Reginenstr.

Tel. 5033 **Neu eröffnet!** Tel. 5033

Sachs & Resch

Brühl Nr. 4 Leipzig Ecke Hainstr.
Spezialhaus für Wohnungsausstattungen.

Empfehlen in besonderer Zusammenstellung

2 vollständ. Wohnungseinrichtungen

Salon für Mk. 885.- für Mk. 660.-

1 hocheleg. Salonschrank	Mk. 90.-	Mk. 65.-
1 Salontisch	35.-	22.-
1 Plüschgarnitur	195.-	160.-
1 gr. Trumeau mit Fassotto	65.-	45.-
4 Salonstühle	36.-	22.-

Wohnzimmer

1 nussb. Schrank mit Muschel	Mk. 44.-	Mk. 38.-
1 nussb. Vertiko mit Muschel	44.-	38.-
1 Sofa- oder Auszugtisch	28.-	14.-
1 Plüschdivan	75.-	65.-
1 Spiegel mit Konsole	34.-	22.-
4 Rohrlehnstühle	24.-	20.-

Schlafzimmer

2 engl. Bettstellen mit Matr.	Mk. 130.-	Mk. 80.-
1 Waschtisch mit Marmor	33.-	24.-
1 Spiegel	6.-	3.-
1 vollst. Kücheneinrichtung	46.-	42.-

Flurgarderoben v. Mk. 20 an, echte Büffets v. Mk. 145 an
Schreibtische, Serviertische in grosser Auswahl

Kompl. Wohnungseinrichtungen von Mk. 200-10000
stets am Lager.

Garantie für gute Ausführung.
Transport für Leipzig u. Umgeg. frei.

Nur im Westvorstädt. Fahrrad- u. Nähmaschinenhaus

gibt es
Erstklassige Phänomen-Fahrräder.

Grosses Lager in Zubehörteilen.
Keine Ramschware. Keine Ramschware.

Eigene Verwicklung, Emailiers- und Reparaturwerkstatt aller Systeme.
G. Darnstädt L.-Lindonau
Ede Kurzeilen- und Verleb. Str.

Weisse Reste

Fabrik-Reste aller Art
sind wieder größere Posten eingetroffen und werden
dieselben nach Gewicht billig abgegeben.

Hausfrauen und Bräute
sollten sich überzeugen, wie gut und billig sie ihre

Wäsche-Ausstattungen

bei mir kaufen.

Wäsche-Geschäft Aug. Rohr

Klein Laden Windmühlenstr. 32 I. Etage

Vorteilhaft zum Umzug
Gardinen in großer Auswahl sehr billig
Vitragen-Reste, per Stilo ausgewogen.

Der Goldgräber.

Von Johannes W. Jensen,

Aus dem Dänischen von W. M. C. S.

In Anders' Erbsen, des Tischlers Hause, hingen viele Jahre lang ein Paar seltsame Stiefel. Sie waren weder zusammengeklebt noch genäht, sondern aus einem einzigen Gummistück gefertigt. Sie waren so lang, daß sie einem Mann bis an die Hüften reichten; es waren Goldgräberstiefel.

Tischler Anders brauchte sie nicht, und wenn seine Knaben mitunter damit im Leide herumwandelten, so wagten sie nie, sie lange anzubehalten; denn der Arzt im Dorfe hatte erklärt, die Füße könnten in dergleichen Stiefeln nicht atmen. Sie rochen nun freilich arg nach Gift oder Medizin, und wenn das Wasser die schlaffen Schäfte zusammenpreßte, konnte man ja deutlich wahrnehmen, wie die Weine zu wellen begannen. Man hatte Respekt vor den Stiefeln. Der Tischler Anders Werkstatt betrat, und sie an der Wand hängen sah, sandte einen Bogen Gedanken in die Welt hinaus, in diese und jene ferne Region, wo man Gold ausgegräbt und von der ordentlichen Menschen sich fern gehalten. Und dann konnte man in gottesfürchtiger Neugier fragen nach Lavst Erbsen, dem Vater des Tischlers Anders: wo der jetzt sei, ob der Sohn etwas von ihm gehört habe und ob er ihn nicht bald beerben werde. . .

Tischler Anders wurde mit seinem Vater bekannt, bekam so fragte. Infolgedessen vergaß man Lavst Erbsen. Die Stiefel wurden auch vergessen, sie hingen und wurden im Spinnweben unter der Decke präde.

Tischler Anders wurde mit seinem Vater bekannt, bekam ihn, wie lustige Leute sich ausdrücken, in seinem neunundzwanzigsten Jahre. Vor dieser Zeit hatte er ihn nie gesehen. Anders' Mutter starb, als Anders noch ein kleiner Knabe war, und da war der Vater bereits weg. Als Anders zur Schule ging, war es das Vergnügen der andern, eifrigen Schüler gewesen, ihn zu quälen mit der Erzählung, daß er einen Vater gehabt hätte, der Lavst hieß, daß er aber von ihm, der Mutter, dem Hause und allem wegelaufen sei. Und als Anders kaum erwachsen war, wurde es ihm zur Gewohnheit, daß er überall ein williges Ohr lieh, wo mittelbige Menschen seinen Schuft von Vater erwähnten, der seines Wegs gelaufen war nach Amerika. Er, Anders, war davor mit Hilfe guter Menschen in einen Erwerb gesetzt worden; nun hielt er es gewissermaßen für seine Pflicht, dadurch an seiner Dankeschuld abzutragen.

Anders war ein stiller Bursche, es war nichts Wofes in ihm. Er war lang und dünn und zog sich wie die Dankbarkeit selber. Er war blaß im Gesicht und schmalbrüstig und tat niemand weh. Bei der Stellung zum Militär wurde er nicht behalten, er wurde freigegeben. Jetzt machte er Särge, just als wollte er sich in aller Stille an der Welt rächen.

Er war fruchtbar und zeugte jedes Jahr ein Kind mit einem Weibe, das kein andrer hätte anrühren mögen.

Lavst Erbsen war seinerzeit aus einer ähnlichen Justiz herborgegangen. Dann war er Dienstknecht, Jungknecht und Knecht geworden; sorgte für sich unbelümmert um andre und diente sich haec. Verführte dann in einer unglücklichen Stunde ein Mädchen und blieb an ihr hängen. Ein Unglück kommt niemals allein; Lavst liebte das Mädchen, das heißt, er nahm sein Vergnügen ernst und wollte die Folgen seiner Sünde tragen, was höchmütig ist und von den Weibemännern, die verlangen, daß alle gleichmäßig schief sein sollen, nie bezogen wird. Lavst ließ Gefühl schimmern und wurde aus seiner Nase verstoßen.

Ein solcher Mensch muß ganz von vorn anfangen, und wie die Verhältnisse zu Lavst's Zeit waren, war er auf die Heide hingeworfen. Für die 100 Reichstaler, die sich Lavst zusammenverdient hatte, kaufte er ein Heideparceil, und eines Sonntags konnte man ihn und seine Liebste sich wüch auf dem „Eigentum“ als feine Leute aufspielen sehen, die einen Spaziergang unternahmen. Die beiden waren im Begriff, sich eine Baustelle zu wählen. Zum Kerger der Leute in Graballe wählten sie einen hohen Ort auf einem Heidekrautbügel mit Aussicht, als ob es ihnen nicht besser angestanden hätte, sich in einer der sauren Niederungen zu verziehen, wo arme Leute mit Vinstandgefühl für die Errichtung ihrer hölzernen Hütte sorgen. Im Laufe des Winters sammelte sich Lavst allerlei altes Holzwerk und Steine auf dem Gipfel des Hügel zusammen, und im Frühjahr begann er eigenhändig mit dem Bauen. Es wurde halb ein Erdhaus, indem er das Haus in die Erde grub und es mit Kieselsteinen auspolierte und mit Heidekraut überdeckte. Er hatte den schärfsten Geschmack, neben diesem Schloß eine Fuchsenstange aufzupflanzen! Die hatte er auf einer Kuktion gekauft und sie angestrichen, weiß mit roten Spitalstreifen, und von der Spitze wehte eine kleine weiße Fahne an dem Tage, wo die beiden jungen Menschen einzogen. Das sollte ihm heimgepagelt werden!

Jetzt standen Lavst und Mette Kirstine vor der Aussicht, durch zwanzig- bis dreißigjährige Arbeit, nur ihrer Hände Arbeit, das Heideceil anzubauen. Was da erreicht werden konnte, war eine Wohnstelle mit zwei Kühen und zwanzig Schafen in freiem Weide, aber das lag noch ein Menschenalter in der Zukunft. Vorläufig hatten sie noch keine Kasse in der Hütte. Lavst ging auf Arbeit und diente in Graballe als Tagelöhner, es war gerade, um nicht zu verhungern. In seiner freien Zeit begann er mit seiner Herulesarbeit, die Heide mit dem Spaten zu brechen; es wurde freilich nichts Rechtes. Aber daß er es nicht aufgab, irritierte die Leute, die sonst geneigt gewesen wären, ihm hier und da einen Pfug und ein paar Ochsen zu leihen. Lavst war frohig, und das nutzte einem armen, jungen Schlander nichts. Die Hofbauern wurden wütend, wenn sie ihn sahen, und die andern Leute in ärmlischen Verhältnissen hatten ihn, weil er sich isolierte. In einer Neujahrsnacht rotelten sie sich zusammen und versuchten unter dem Vorwand eines Spahes mit Striden den neugebenedeten Einwohnern das Dach über dem Kopfe wegzuschleichen. Lavst stürzte hinaus und verlor ein paar von ihnen; darauf wurde Mette Kirstine von den Höfen, wo sie Milch zu bekommen pflegte, weggejagt. Schlimmer wurde es noch, als man auf den Höfen allmählich Lavst's Arbeit entbehren zu können glaubte, da er zu Holz wäre. Man wollte doch bei ihm nicht betteln, daß er kommen und das Notwendige verdienen möge! Der Letzte, bei dem Lavst Arbeit bekommen konnte, war Thomas vom Brückenhof, und auch mit dem veruncinigte er sich eines Tages und wurde weggejagt. Nun stand er da mit seinen Kieselsteinen, ausgeschlossen und müßig.

Allen zur Mut schlug sich indessen Lavst doch noch ein halbes Jahr durch. Er hatte unter sehr billigen Bedingungen das Recht zum Torfgraben in einem Moor gepachtet, weil die Torferbe dort von besonders düstiger Beschaffenheit war. Aber Lavst verfiel darauf, den Torf zu Ineten und ihn zu formen, wie man Wackelsteine formt, wodurch er ausgezeichnet wurde. Es war eine Verdienstmöglichkeit, aber da Lavst sich im Städtebau Verbindungen

verschaffte und dorthin seinen Torf exportierte, verdiente er ganz beträchtlich. Für Torfgraben war der Tagelohn nur 2 Mk., aber Lavst soll durch seine Betriebsamkeit über 8 gehabt haben.

Aber der Mann, von dem er das Moor gepachtet hatte, litt das nicht, er legte Protest ein und machte geltend, daß Lavst nur das Recht hätte für eignen Gebrauch, nicht aber im fabrikmäßigen Stil zu graben. Lavst verlor den Proceß.

Den folgenden Winter hungerte man in der Hütte. Es gingen Fabeln darüber, daß sie wohl hungeten, daß ihnen die Rippen trachten. Man sah fast nie Rauch aus dem elenden Schornstein da draußen auf „Wellebu“ aufsteigen. Alle vierzehn Tage oder alle Monat kam Lavst zum Krämer und kaufte ein Pfund Fett; wo kriegte er wohl das Geld dazu her? Er verbarg sein steilemageres Gesicht in einem großen Rundtuch. Er lief 4 bis 5 Meilen, um eine Mark zu verdienen. Er wurde bei einem Markt in einer andern Gegend gesehen, wo er Pfeifen-ausmacher aus Knochen selbst, die niemand kaufen wollte. Gegen Ostern reiste ein Normone in der Gegend umher, und im Frühjahr war Lavst Erbsen verschwunden.

Die Leute wiederholten. Mette Kirstine und der Knabe schienen sich gut dabei zu haben. Jetzt, wo der Starbopf von Mann nicht mehr im Wege stand, konnten sie doch der Gemeinde zur Last fallen und wieder Brot zwischen den Fingern fühlen. Es soll aber eine unbeschreiblich elende Verfassung gewesen sein, in der sie der Gemeinderat draußen in der Hütte fand. Mette Kirstine verband es auch nicht wieder; weder Essen noch Pflege konnten sie retten, sie starb. Der Knabe wurde dem Windbelfordern in Pflege gegeben und später in die Tischlerlehre geschickt.

Er hatte sich schon im Dorfe niedergelassen und besah Familie, als der Mann, der sein Vater war, eines Tages wieder in der Gegend auftauchte.

Die Dilligence fehlte eines Tages einen Fremden zugleich mit einem Eisenblechhoffer im Wirtshaus ab. Niemand kannte ihn und er selbst gab sich auch niemand zu erkennen. Auf den Koffer war ein Zettel geklebt, auf dem Red Star Line stand, und aus diesen Zeichen schaffte sich das Gerücht die Gewißheit, daß er aus Amerika käme. Aber er war Däne. Er erregte großes Aufsehen im Dorfe und wurde der Goldgräber genannt. Man redete viel von dieser Größe, die ins Wirtshaus gekommen war und nichts andres tat, als hinter dem Tische sitzen und die Leute anglohen. Er hatte einen scharfen Blick, der die Leute vorsichtig machte, sah aber sonst nicht böshaft aus. Sein Gewand war fremdartig, fast dürftig; rasiert war er wie andre Menschen, ausgenommen ein struppiges Haarbüschel am Kinn. Sagen tat er nicht viel.

Eines Tages kam ein alter Mann, der ihn kannte. Nun wußte man es, und die meisten waren beseidigt, daß es Lavst Erbsen war, der nach Verlauf von neunundzwanzig Jahren aus Amerika heimgekehrt war.

In demselben Tage ging Lavst zu seinem Sohn, um ihn zu besuchen. Das Wiedersehen war nicht weiter bewegt. Es war bereits jemand bei Anders gewesen und hatte ihm die Neuigkeit vorerst erzählt, damit die Freude nicht gar zu groß würde. Als der Alte kam, stand Anders an der Hobeisbank; er stellte die Arbeit nicht ein und sagte nur hastig: „Guten Tag!“ Lavst Erbsen ließ seinen Blick eine Minute lang über die Werkstatt und von ihr zu seinem Sohne gleiten, dann grüßte er leise: „Guten Tag a, Anders!“

Anders hobelte mit der größten Gleichmütigkeit weiter.

„No ja, ich bin ja halt bei Vater . . .“

„Habs schon gehört“, sagte Anders eilig. Er warf einen flüchtigen Blick auf den Vater, der fremde Tonfall schrockte ihn zurück, und daß der Vater „ich“ und nicht „i“ sagte, wie er selber.

Dann schwiegen beide. Lavst betrachtete den Sohn, der sich eifrig daran gemacht hatte, ein Brett mit einem Hobel zu bearbeiten und lange pfeifende Späne davon abzog. Anders war groß und mager mit großen Niefen und tranken Augen. Er war schiefbeinig und hatte einen runden Rücken, der Nacken war dünn wie bei einem Kinde und hatte eine Rinne. Er ähnelte der Mutter. Lavst's Augen spazierten hin und her von ihm. Schweigen. Dann öffnete Anders' Frau die Tür des Wohnzimmer. Sie steckte einen pudeligen Kopf herein, sieht den Fremden und zieht sich ohne ein Wort wieder zurück.

Schweigen.

„Wo hast denn dei Holz her?“ fragt Lavst Erbsen milde und steht zu den Säufen Brettern und Planken, die unter der Decke liegen, hin. Er fixiert ein besonders Keines Regal, auf dem einige Mahagoniplanken und ein paar Stücke andres edles Holz liegen, und seine Augen werden ihm feucht. Anders hält mit der Arbeit inne, folgt dem Blicke des Vaters und streckt die eine Hand unter das Schurzfell. Er steht lange in Gedanken. Endlich steht er auf den Vater und hat sein Gesicht völlig leer gemacht, damit der Alte nicht irgendwelche Hoffnung fassen soll.

„I kauf's beim Svendfen in Hvirrefund.“

Die völlige Tonlosigkeit dieser Antwort schlägt den Alten aus dem Felde. Er bleibt noch einige Minuten stehen und bestet die Augen auf verschiedene Dinge, in Gedanken verloren, dann sagt er in die Richtung auf den Rücken seines Sohnes Kleinmütig: „No ja, wir könnten eigentlich doch drüber reden, Anders. I möcht mi halt zur Ruh setzen . . .“

Hier hörte man ein Gepolter vor der Tür, wo Anders' Frau gestanden und gehorcht hatte. Anders hobelt weiter und nimmt das Brett hoch, um den Rand entlang zu sehen und sich zu überzeugen, ob dieser auch gerade ist.

„I hab dir a Unrecht antan“, sagt Lavst Erbsen ein wenig zitternd. Und da Anders nicht darauf zu hören scheint, sondern da steht und auf das Hobeisen kopft, um es besser einzustellen, fängt der Alte an, ihn ruhig forschend anzusehen. Endlich ist er gefast und wendet sich der Tür zu: „Good bye!“

Draußen blieb Lavst Erbsen etwas stehen, sah über das Haus des Sohnes hin, maß die Höhe, besah die zwei nackten Stadelpfeerstäucher im „Garten“ und die Stodtose an der Hausmauer. Dann ging er wieder schnell ins Wirtshaus zurück.

Der „Goldgräber“ brachte während der folgenden Monate ein gut Teil Leben in die Gegend. Nicht daß er ein munterer Mann gewesen wäre, im Gegenteil, es war ein Stück Arbeit, nur ein Ja oder Nein von ihm zu bekommen, aber es war in vielen Beziehungen doch wunderbarlich an ihm, was die Leute zerprente. Niemand wurde Flug daraus, ob er etwas besah. Er lebte nicht flott, aber darum konnte er ja doch ein vermögender Mann sein. Seine Hände waren von grober Arbeit gebräunt, sie konnten sich nicht ganz öffnen, also schien er ein arbeitsames Leben geführt zu haben. Starb wie ein Denker war er noch, obgleich er weisheitsvoll war.

Nachdem etwa vierzehn Tage verfloßen waren, begann Lavst auf Arbeit zu gehen. Es zeigte sich, daß er für allerlei gut zu gebrauchen war, wenn man ihn nur dazu kriegen konnte, daß er von Verbessern und Verändern aller Werkzeuge und Melihoben abließ. Nichts war, wie es sein sollte, und nichts ging ihm flott genug. Er fuhr Dinger im Galopp, wenn er Erlaubnis dazu bekommen konnte, und pflügte, daß die Steine Funten gaben. Er bewegte sich stets, als ob er von einem Stande käme oder zu einer Gebarnie mühte, und die Leute lachten gemächlich über ihn. Er hatte ein darsches, lurgangebundenes, knurriges Wesen, obgleich ihm kein Mensch einen Strohhalm in den Weg legte, auch darüber belustigte man sich. Die Leute ahnten seine bissige Art zu antworten nach, und es war lange Mode, ein „Nao“ zwischen den Zähnen hervorzustofsen, wenn man nach etwas gefragt wurde und wichtig sein wollte. Als er merkte, daß man ihn für einen Sonderling hielt, wurde er noch schweigsamer. Vermünftige Menschen indes hatten Respekt vor dem „Goldgräber“. Er hatte augenscheinlich mehr gelernt in Amerika, als er sich merken lassen wollte.

Einmal sollte auf einem Hofe ein großer alter Baum gefällt werden, und zufällig kam der Goldgräber dazu. Er ergriff die Art, die natürlich nicht gut genug war, aber dann mußte man ihn sehen! O, seine Augen funkelten, er ging rund um den Baum und ließ die Art daran fallen, gerade wie ein Hecht-linsfler, der die Position wechselt und Finten braucht. Es war unvergleichlich, zu sehen, wie er eine Art handhaben konnte. Er war schlau, hatte da, wo er war, mancherlei Kunstfertigkeiten beobachtet. Eine neue Art, ein Seil zu binden, die er einführt, blieb dann in der Gegend Mode und wurde der Goldgräber-Knoten genannt. Er war auch ein guter Jäger und schoß eine Menge Wildenten drauhen auf dem Fjord; man sagte, daß er sie heranzogte, indem er schnatterte wie eine Ente, und dabei war manchen Leuten wunderbar zumute. Er hatte eine merkwürdige Uhr, die sowohl die Tage als auch die Monate des Jahres zeigte; niemand begriff, daß eine Uhr so lange gehen konnte, wenn sie aufgezogen war.

(Schluß folgt.)

Salz.

Unter Salz versteht man im gewöhnlichen reden in der Regel das Kochsalz oder Steinsalz. Diese Bedeutung hat das Wort Salz nicht immer gehabt. Die alten Alchimisten bezeichneten verschiedene Stoffe mit dem Ausdruck sal = Salz. So wurden Potasche, Soda, Salpeter, Mann, aber auch Säuren in festem Zustande mit diesem Gattungsnamen befaßt. Durch dem Worte sal angefügte Zusätze wurden die einzelnen Salze unterschieden als Steinsalz, Seesalz usw. In späteren Jahrhunderten sagte die Chemie den Begriff Salz enger. Auch heute noch versteht der Chemiker unter Salzen solche Verbindungen, die aus einer Säure und einer Base zusammengesetzt sind. Unter Base wird, ganz allgemein gesagt, die Verbindung eines Metalls mit dem Wasserstoff verstanden. Es fallen also unter den Ausdruck Salz die oben erwähnten Stoffe als Potasche, Soda usw. auch noch heute, aber feste Säuren werden nicht mehr dazu gerechnet. Singsen sind das grüne Eisenvitriol, das blaue Kupfervitriol Salze, aus Eisen, bezw. Kupfer- und Schwefelsäure bestehend. Auch der Weinstein, die aus dem Weine bei der Gärung sich abscheidende Substanz, ist ein Salz der Weinsteinensäure und des Kalis. In chemischer Hinsicht ist das Kochsalz ebenfalls ein Salz, da es aus Natron und Chlor, dem Reste der Salzsäure, besteht. Was also der Chemiker als Chlornatrium bezeichnet, ist im allgemeinen unser Kochsalz. Wenn nun im Folgenden von Salz gesprochen wird, so ist stets das Kochsalz gemeint.

Wie wir soeben hörten, besteht das Salz aus Natron und Chlor, an Natronsalzen ist aber ein großer Bedarf vorhanden, der fast ausschließlich durch das Kochsalz gedeckt wird. Das Salz ist diejenige Natronverbindung, die, in der Natur vorkommend, den größten Gehalt an Natron, ziemlich 40 Prozent, hat. Die andre natürliche Natronverbindung ist der Chlorsalpetzer, dessen Vorräte zu Ende gehen und der nur dann in andre Natronsalze übergeführt wird, wenn man die Salpetersäure, den andern, wertvolleren Bestandteil, gewinnen will. Das Salz kommt in der Natur als Steinsalz in überreichlicher Menge vor, so daß der Bedarf noch auf Jahrhunderte hinaus gedeckt ist. Wie allgemein bekannt ist, findet sich das Salz in mächtigen Lagern als Steinsalz. Schon in sehr frühen Zeitaltern der Erde finden sich solche Lager, die sich durch die verschiedenen Schichten hindurch forsetzen. Noch vor unsern Augen findet die Bildung von Steinsalzen statt in der Kirgisensteppe, in Arabien und Südamerika als Wüsten Salz. Auch Seesalz gelangt zur Abscheidung, so im Toten Meer und im großen Salzsee von Utah (in Nordamerika). Der Jordan, der Hauptfluß der sich in das Tote Meer ergießenden Gewässer, ist unverhältnismäßig reich an aufgelösten Stoffen, und zwar vorzugsweise an Salz und Chlormagnesium. Da eine ständige Verdampfung des Wassers erfolgt, so müssen sich die Salze anreichern, und es beginnt bereits eine Auscheidung des Salzes. Ganz ähnliches wie im Toten Meer geht in dem Elton- und dem Rogdo-See vor sich, die zwischen Wolga und Ural in einer weiten Steppe liegen. In dieser Steppe erhebt sich ein Salzgebirge, der Tschaptchatschi, aus dem eine Anzahl Salz-lake den genannten Salzseen aufsteigen. Der große Salzsee ist der letzte Ueberrest eines ursprünglich 500 Kilometer langen und 200 Kilometer breiten Seebodens. Sein Wasserstand reichte ursprünglich 800 Meter über den jetzigen Seespiegel, wie die alten Uferlinien beweisen. Der Salzgehalt beträgt jetzt über 22 Prozent; feste Salzschieben scheiden sich bereits an seinen Ufern ab.

Die salzhaltigen Seen, wie heute untre Meere, enthalten aber noch andre Salze außer dem Chlornatrium, z. B. Gips. Letzterer ist in Wasser viel schwerer löslich und wird sich darum früher abscheiden. In der Tat finden sich auch die meisten Salz-ablagerungen zusammen mit Gips. Die andern im Meerwasser vorhandenen Salze gelangen zumeist ganz zum Schluß zur Abscheidung und sind in vielen Fällen wieder weggeführt worden. Die so wichtigen Kalisalze in Staßfurt bestehen aus diesen Ablagerungen. Diese Reihenfolge wird auch durch den Siedeprozess der Salzsäure bestätigt. In den Siedepfannen, in denen die Salzsäure eingedampft wird, scheidet sich zuerst der Pfannenstein ab, der in der Hauptsache aus Gips besteht. Bei weiterem Einkochen gelangt das Salz zur Auscheidung, und in der Mutterlauge bleiben die übrigen Salze zurück. Auf diese Weise sind in früheren Zeiten der Erde zweifellos viele Salzlager entstanden, doch können diese nur geringe Dicken erreicht haben. Das Meerwasser enthält nämlich nur etwa 3,5 Prozent, die Osee gar nur Inapp 2 Prozent Salze überhaupt, so daß selbst die größten Tiefen der Ozeane, die sich immerhin auf über 9400 Meter erstrecken, eine größere Ablagerung nicht aufkande bringen könnten.

Besonders die norddeutsche Tiefebene weist Lager von bester Mächtigkeit auf. So beträgt letztere bei Staßfurt etwa 900 Meter. Bei Sperenberg, südlich von Berlin, hat man mit einer Bohrung Steinsalz in einer Tiefe von etwa 80 Metern erreicht und es in vollständiger Reinheit bis zur Tiefe von 1278 Metern verfolgt, ohne auf andere Salze zu treffen. Für solche gewaltige Ablagerungen müssen andere Ursachen maßgebend gewesen sein. Man nimmt an, daß in ziemlich abgeschlossenen Meerbusen Ablagerungen stattgefunden haben und daß immer aufs neue Zustüsse von Salzwasser in diesen Busen erfolgt sind. Für diese Annahme hat man auch heute noch ein Beispiel an dem Karabugas genannten Busen am Kaspiischen Meer. Das Wasser des Busens verdunstet in erstaunlicher Masse, da er in trockener Wüste gelegen ist, und durch eine Meerenge strömt vom Kaspiischen Meer immerfort Salzwasser nach.

Diese Abscheidung hat natürlich gewaltige Zeiträume erfordert. In Staßfurt hat man an sogenannten Jahresringen die Bildungsdauer auf viele Tausende von Jahren berechnet. (Es werden dort nämlich Salzschichten von 8 bis 10 Zentimeter Stärke von dünnen Anhydritlagen unterbrochen. (Anhydrit ist wasserfreier Gips.) Diese Anhydritschichten zeigen einen Wechsel in der Ausfärbung an.

Das Steinsalz ist sehr verschieden rein. Außer andern ähnlichen Salzen findet sich Gips und Ton dazwischen. Der letztere kann sich so anreichern, daß man von Salzton spricht. Dieser Salzton tritt oft als Abschlag der Lager auf, weshalb ein Wegweiser des Salzes in späteren Zeiten unterblieben ist. Auf diese Weise ist das Staßfurter Lager Millionen von Jahren vor dem Schicksal bewahrt geblieben, durch eindringende Wasser aufgelöst und weggeführt zu werden, wie es manchem andern Salzlager ergangen ist. Eine seltenerere Verunreinigung des Salzes ist die durch seine Schmelzen von Eisenoxyd, die dem Salz eine rote Farbe verleihen. Noch nicht sicher aufgeklärt ist die Ursache der Blaufärbung des Steinsalzes.

In dem natürlichen Steinsalz finden sich recht häufig Einschlüsse von Gasen, die beim Erhitzen oder Auflösen entweichen (Ammoniak). Noch eine Eigenschaft kommt dem Steinsalz in höherem Grade als irgend einem andern Körper. Das heißt, die Wärmestrahlen gehen durch das Salz, wie die Lichtstrahlen durch einen durchsichtigen Körper, sie werden weder aufgehalten, noch zurückgeworfen.

Die Gewinnung des Steinsalzes ist bekannt. Es wird bergmännisch gewonnen, und wenn es rein ist, kann es gemahlen sofort Verwendung finden. Die Löslichkeit des Salzes, 100 Teile kaltes Wasser lösen 36 Teile Salz, bewirkt es, daß die im Erdinneren vorhandenen Salzlager gelöst werden und entweder als Solen zutage treten oder durch Pumpwerke gefördert werden. Solche Solen werden auch künstlich bereitet, indem man in Bergwerken, die nicht allzu reines Salz enthalten, durch Wasserzufluß das Salz herauslösen läßt und die Sole dann fördert. Wäre es nicht so, würde das Salz überhaupt keine Schächte, sondern nur Bohrlöcher geben, in denen die Sole emporsteigt. Die letzte Art der Gewinnung ist freilich mit viel Verlust verknüpft; denn zwischen den einzelnen Bohrlochern wird stets Salz stehen bleiben. Am vorteilhaftesten für die Gewinnung des Salzes aus der Sole ist es, wenn die Sole gesättigt ist. So besitzt Lüneburg eine 25gradige oder 10 Teile prozentige, Meißenerthal eine 23gradige Sole. Zunächst aber sind die Solen zu schwach, um gleich mit Brennstoff eingedampft zu werden. Wenn sie schwächer als 16gradige sind, werden sie in den bekannten Graderwerken „gradiert“. Durch ein- oder mehrmaliges Hinabstropfenlassen über die freistehenden Reifigwände von Schwarzkorn wird die Sole bis fast zur Sättigung eingedampft. Gleichzeitig werden dabei viele verunreinigende Salze, namentlich Gips, Kalstein usw. als „Dornstein“ abgeschieden. In den Siebepfannen wird die Sole weiter eingedampft, bis sich das feste Salz abscheidet. Die Graderwerke treten in Deutschland zuerst in Nauheim im Jahre 1678, in Kitzschau bei Merseburg 1699 auf, ihre jetzige Gestalt erhielten sie 1730. Deutschlands besitzt ungefähr 60 Salinen, in denen Siebelsalz hergestellt wird.

Trotzdem das Meerwasser nur sehr wenig Salz enthält, der Reichtum an Kochsalz beträgt doch nicht 3 Prozent, wird es doch aus ihm abgetrieben. Die Gewinnung ist aber nur in nördlichen und südlichen Ländern lohnend. Im Norden benutzt man zur Anreicherung des Salzes den Umstand, daß beim Erhitzen des Wassers das sich bildende Eis fast salzfrei ist. Das zurückbleibende Salzwasser reichert sich durch öfteres Ausfrierenlassen immer mehr an Salz an. In südlichen Ländern, Frankreich, Italien, Palmatien, Spanien, wird die Sonnenwärme benutzt, das Wasser zu verdampfen und so das Salz zu gewinnen. In dem tonigen Strande sind Teiche gegraben, in die im Frühjahr Meerwasser hineingelassen wird. Nachdem dies bis zur Sättigung eingedunstet ist, gelangt die Sole weiter in die „Salzbeete“, eine Reihe von Behältern, aus Ton festgestampft, in denen sich das Salz abscheidet. Auf diese Weise werden jährlich mit geringem Aufwand von Arbeit erhebliche Mengen von Salz gewonnen, so in den Meerfluten Giraud und Verre an der Rhonemündung jährlich etwa 50 000 Tonnen.

Das Salz findet in der chemischen Industrie eine ausgedehnte Verwendung. Es ist der Rohstoff für Soda und Glaubersalz. Beide Produkte werden fast nur noch künstlich hergestellt; die geringen natürlichen Vorkommen haben gar keine Bedeutung. Das Glaubersalz wird in Glashütten, Ultramarinfabriken in großen Mengen verbraucht. Bei seiner Darstellung wird aus dem Salz gleichzeitig Salzsäure gewonnen. Auch das Chlor zur Bereitung von Chloralkali wird dem Steinsalz (Chlor-natrium) entnommen. Viele andere Natriumsalze, als Borax, Wasserlauge usw., deren ihnen Bedarf an Natrium in dem Steinsalz. Der Bedarf an solchen für technische Zwecke ist in einer ständigen Zunahme begriffen und hat sich für einzelne Stoffe in kurzer Zeit um das Siebenfache vermehrt. In Deutschland werden jetzt größere Mengen Salz zu technischen als zu Genußzwecken verbraucht; in England ist infolge seiner mächtigen Sodaindustrie der Verbrauch noch höher. Nach Jiziel findet das Steinsalz in Nordafrika Verwendung als Baumaterial; für unser heutiges Klima wäre das freilich nicht möglich.

Die älteste Verwendung des Salzes ist die zum Würzen von Speisen. Das Salz ist für den menschlichen Organismus nötig, obwohl es nicht als Nahrungsmittel betrachtet werden kann. Es wird allgemein als Genußmittel bezeichnet. Sehr zutreffend sind die Ausführungen Bettendorfs über die Genußmittel, welche hier Platz finden mögen: „Der Mensch hängt so sehr von Genußmitteln der verschiedensten Art ab, und zwar nicht bloß für Zwecke der Verdauung und Ernährung, sondern auch noch für zahlreiche Wertarbeiten in ganz andern Richtungen, daß er dafür, um sich dieselben zu verschaffen, gern etwas Geld opfert oder bezahlt. Wie viele verzichten nicht auf ein Stück Brot, um sich eine Tasse Kaffee oder Tee, eine Prise Tabak, eine Zigarre, ein Glas Bier oder Wein zu sichern, wenn ihnen die Wahl gelassen wird, obwohl ein Stück Brot zum Fett- und Eiweißsalz im Körper beiträgt und die genannten Genußmittel nicht.“ „Die Genußmittel sind wahre Menschenfreunde; sie helfen unserm Organismus über manche Schwierigkeit hinweg. Ich möchte sie mit Anwendung der richtigen Schmiere bei Bewegungsmaschinen vergleichen, welche zwar nicht die Dampfkraft erzeugen und unentbehrlich machen können, aber dieser zu einer viel leichteren und regelmäßigeren Wirksamkeit verhilft und außerdem der Abnutzung der Maschine ganz wesentlich vorbeugt. Um letzteres tun zu können, ist bei der Wahl der Schmiermittel eine Bedingung unerlässlich: sie dürfen die Maschinenteile nicht angreifen, sie müssen, wie man sagt, unschädlich sein.“

Besonders die letzten Worte Bettendorfs treffen auf die Wirkungen des Salzes zu. Man hat festgestellt, daß Speisen auch

ohne Salzverbrauch verdaut und vom Körper gut ausgenutzt worden sind, aber es hat sich ergeben, daß zur Verdauung mehr Kraft notwendig war als beim Vorhandensein von Salz. Das Salz regt die Verdauung an. Wenn ein Tropfen verdünnter Kochsalzlösung auf die Magenschleimhaut eines Tieres gebracht wird, so bewirkt dies einen Ausstrich von Saft aus den Drüsen. Ebenso wird reichlich Speichel abgesondert, wenn Kochsalz (oder Zucker) in den Mund eingeführt wird. Das Salz wirkt aber nicht nur auf die Absonderung der Verdauungssäfte fördernd ein, es wirkt auch direkt günstig auf die Verdauung der Eiweißstoffe. Nach dem Genuß von Kochsalz findet infolgedessen eine vermehrte Harnstoffausscheidung statt. Der Genuß des Kochsalzes bedingt auch eine größere Wasseraufnahme und erhöht demzufolge den Flüssigkeitsstrom.

Dem Salze kommt aber nach den Untersuchungen des Chemikers Runge noch eine weit wichtigere Aufgabe zu. Das Salz findet sich im Organismus hauptsächlich im Blute und zwar in der Blutflüssigkeit, die Blutkörperchen enthalten mehr Kalisalz. Mit allen Nahrungsmitteln nehmen wir nur aber Salze der verschiedensten Art auf, pflanzliche Nahrungsmittel enthalten hauptsächlich Kali-, tierische mehr Natriumsalze. Bei fast ausschließlicher Pflanzennahrung findet man nicht bloß eine Anreicherung der Kalisalze statt, sondern letztere verdrängen direkt die Natriumsalze, die in stärkerem Maße ausgeschieden werden. Es muß also dem Körper Kochsalz als solches zugeführt werden, damit er nicht daran verarmt. Damit stellen die Tatsachen im Einklang, daß Kochsalz von den Völkern beliebt und begehrter wird, die sich vorwiegend von Pflanzenkost ernähren, während die nur von Fleisch und tierischen Stoffen lebenden Völker kein Bedürfnis nach Kochsalz zeigen. Die nordasiatischen Jäger, Fischer und Hirten leben vollständig ohne Salz. So nähren sich die Samojeden nur von Reintierfleisch. Die Dolganen und Tuzaken, zwischen Jenissei und Lena lebend, deren Nahrung aus Fischen und Reintierfleisch besteht, genießen niemals Salz, obgleich sie es sehr wohl kennen und es in ihrem Lande reiche Salzlager gibt. Die Gilyaken und Kamtschadalen haben sogar eine Abneigung dagegen. Ein Hirtenvolk am Nijgherrgebirge in Indien, die Todas, kannte das Salz überhaupt nicht, es lebte nur von Wüffelweiden, und nie wurde Salz genossen. Anders verhält es sich mit den Wälfen, die hauptsächlich von Pflanzenkost leben wie die Veger Afrikas. Der Forschungsreisende Wungo Part sagt: „Im Binnenlande ist Salz der größte Luxus. Kinder sieht man Salz lecken, als ob es Zucker wäre. Salz ist so teuer, daß die Nebensart: „Er ist Salz, einen reichen Mann bedeutet.“ Wungo Part hat selbst ein entsetzliches Verlangen nach Salz empfunden; es zu entsichern wurde ihm zur höchsten Qual. Auch die pflanzenfressenden Tiere empfinden diesen Salzunger. Die Büffel in den nordamerikanischen Prärien versammeln sich an den Stellen, wo Salzlagere zutage treten, und an Salzquellen. Rufe werden durch Salzsteine auf bestimmte Plätze gelockt. Die Apentiere vermögen sogar das Salz förmlich zu riechen. Wenn ihnen Dünen, die mit Salz oder Erde gefüllt sind, vorgeworfen werden, so stürzen sie sich regelmäßig auf die mit Salz gefüllten Dünen. Es hat dies seinen Grund darin, daß oben in den Bergen die Gewässer wie die Futterstoffe wesentlich salzhaltiger sind als im Tale. So enthält das Heu im Tale viermal soviel Kochsalz als Gebirgsheu. Diesen Mangel suchen die Tiere durch Salzgenuß auszugleichen.

Die Menge des vom Menschen täglich aufgenommenen Salzes beläuft sich auf 12–20 Gramm, im Mittel auf 17 Gramm, oder für den Kopf und das Jahr auf 5–7 Kilogramm. Ein erwachsener Mensch von 75 Kilogramm Körpergewicht entfällt etwa 500 Gramm Kochsalz, während sich die durch den Harn ausgeschiedene Menge auf über 13 Gramm täglich beläuft. Wird Salz in zu großen Mengen genossen, so schlägt die vorteilhafte Wirkung, wie bei allen Genußmitteln, in das Gegenteil um. Dieses Zuviel wird aber zumeist vermieden; läßt man doch Nahrungsmittel wie gepökeltes Fleisch oder gefalzene Fische, die zur Frischhaltung viel Salz aufgenommen haben, vorher wässern, um ihnen einen Teil zu entziehen. Das Speisesalz ist nie reines Chlor-natrium, das den reinen Salzgeschmack besitzt. So enthält das Küchen Salz nur 95–98 Prozent Tafelsalz 98 Prozent und das aus dem Meerwasser gewonnene 92–95 Prozent Chlor-natrium. Die beigemengten Salze schmecken zwar ebenfalls salzig, doch haben sie nicht den reinen Salzgeschmack, aber in vielen Gegenden glaubt man, daß solches Salz kräftiger wirkt. Die Verunreinigungen haben doch den Nachteil, daß sie Wasser aus der Luft anziehen, so daß das Salz feucht wird. Reines Chlor-natrium bleibt auch in feuchter Luft trocken. Die Ansicht, daß grobes körniges Salz eine stärker salzende Wirkung habe, als mehr feines als das feine, ist sehr verbreitet. Dabei ist aber das feinkörnige Tafelsalz und das Steinsalz reicher an Chlor-natrium und sollte, da die fein gepulverten Teilchen eher zur Wirkung kommen, stärker salzen als das grobe. Die dem groben Salz nachgesagte stärkere Wirkung führt man auf größeren Wassergehalt und damit bedingte Verunreinigung durch andere Salze zurück.

Das zu Genußzwecken dienende Salz wird bekanntlich mit einer Steuer belegt. Frei von dieser Steuer sind nur die zu technischen Zwecken dienenden Mengen. Um eine Umgehung der Steuer zu verhindern, muß das zu technischen Zwecken verbrauchte Salz denaturiert werden. Als Denaturierungsmittel werden die mannigfaltigsten Stoffe angewendet. Für Viehsalz werden Senf und Wermutkraut in gepulvertem Zustande verwendet, um es für den menschlichen Genuß unbrauchbar zu machen. Das chemischen Zwecken dienende Steinsalz wird z. B. mit Tran, Terpentinöl, Petroleum, Kalk, Kienröhren, Kohlepulver, Farbstoffen, Soda, Schwefelsäure, Salzsäure und andern Stoffen denaturiert. Die Steuer für das zu Genußzwecken dienende Salz bringt in Deutschland jährlich über 50 Millionen Mark, sie beträgt bekanntlich für 100 Kilogramm 12 Mk. Es ist dies eine enorm hohe Steuer; denn der Preis für Steinsalz beträgt in Staßfurt nur eine halbe Mark und für Siebelsalz 2,70 Mk. für 100 Kilogramm. Die Steuer (seit 1887) wird als Produktionssteuer erhoben und natürlich vom Produzenten auf den Konsumenten abgewälzt. Dem bereits angegebenen Salzverbrauch entsprechend kommt auf den Kopf der Bevölkerung jährlich eine Mark Salzsteuer. Für die Völkern, die hauptsächlich auf Pflanzennahrung, Brot und Kartoffeln, angewiesen sind, erhöht sich durch den vermehrten Salzbedarf die Steuer noch. In andern Staaten hat man Salzmonopole geschaffen, so in Oesterreich, Italien, Japan usw. In früheren Zeiten wählte man die Salzkontribution, um mit Hilfe des Salzes Steuern aufzuheben. Ein jeder Haushalt war gezwungen, wenigstens eine bestimmte Menge Salz, die nach der Mitgliederzahl bemessen war, von den staatlichen Abgabestellen zu kaufen. Ein Wiederverkauf dieses Salzes war verboten. Diese Bestimmungen hatten in Frankreich bis 1790, in Preußen bis 1810 und in Sachsen bis 1840 Geltung. Das Königreich Sachsen ist übrigens eins der Länder, das keine Salzlagere besitzt.

Kunstchronik.

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin wird uns geschrieben: In der griechischen Tragödie der Verschallte spielte bekanntlich der deus ex machina eine wichtige Rolle, der Gott, der zum Schluß auf der Scene erschien und den Konflikt durch sein Eingreifen löste. Dieses künstlerisch nicht einwandfreie, aber äußerst bequeme technische Hilfsmittel hat sich auch der ungarische Schriftsteller Franz Molnar zu eigen gemacht, dessen dreiatziges Spiel: Der Teufel im Lessingtheater aufgeführt wurde. Aber Herr Molnar ist konsequenter und fühner

als Euripides; er beschränkt das Eintreten übernatürlicher Mächte nicht auf die Schlußkataklyse, sondern bedient sich seiner für den gesamten Lauf der Handlung. Der Teufel — in Gestalt eines eleganten Weltmanns — lenkt die Puppen des Schauspiels nach seiner Willkür. Er zettelt allerhand Intrigen an, die natürlich stets zum beabsichtigten Resultat führen; denn der Herr der Finsternis ist allwissend und allgegenwärtig und es kostet ihn keine Mühe, in jedem Fall unfehlbar das durchzuführen, was er will und was der Bühnenwirklichkeit des Molnar'schen Dramas zuträglich ist. Hans, der talentvolle Maler, und Jolantha, die Gattin des reichen Industriellen Banden, lieben einander. Da sie aber an- und verständige Leute sind, so scheiden sie vor dem Ehebruch zurück und geben sich gegenseitig das Versprechen, nichts unerlaubtes zu tun, zu sagen oder zu denken. In der Ausübung dieses löblichen Vorhabens werden sie nun durch den Teufel auf Schritt und Tritt behindert. Zimmer geschieht irgend etwas, was ihre Sinne und ihre Vernunft verwirrt und sie nötigt, gerade das zu denken, zu sprechen und zu tun, was gegen ihre moralische Ueberzeugung ist. Hans will, einem Wunsch Jolanthas entsprechend, eine gewisse Ehe heiraten, aber jedesmal, wenn er dabei ist, das Verlöbnis zu vollziehen, werden seine Gedanken durch irgendeinen Zufall auf Jolantha abgelenkt. Und Jolantha, die seit entschlossen scheitern dem Geliebten einen energiegelassenen Abgesandten zu schreiben, bringt statt dessen ein gut illustriertes Geständnis ihrer unabwehrbaren Liebe zu Papier. So kann zum Schluß der gute Banden dem Hörer schmeicheln doch nicht entgehen.

Das ganze Stück wirkt wie eine parodistische Verurteilung dessen, was man bisher unter dem Begriff dramatische Dichtung verstanden hat. Denn der Teufel verführt hier nicht etwa das schwache Fleisch oder den bösen Willen in den handelnden Menschen, sondern er tritt als eine absolut selbständig wirkende Persönlichkeit auf, die, mit übernatürlichen Kräften begabt, den Leuten Gedanken einflößt, auf die sie selber unmöglich kommen konnten, Situationen schafft, die sonst nicht entstanden wären, irgendwelcher Motivierungen oder psychologischen Erklärungen für das Tun und Lassen seiner Personen bedarf ein Dramatiker, der nach dem Rezept des Herrn Molnar arbeitet, nicht weiter; jede Erläuterung und jede Begründung ist überflüssig, da die Willensrichtungen der handelnden Menschen nicht nach psychologischen Gesetzen, sondern durch die willkürliche Einwirkung des Satans gelenkt werden. Daß bei solchen Verfahren ein Interesse für die Handlung und die Personen nicht aufkommen kann, ist selbstverständlich; aber in dem Stück des Herrn Molnar sind die Personen und die Handlung gleichgültige Nebensachen; der eigentliche Reiz des Ganzen besteht im Dialog, der mit einer Ueberfülle von hünenwirksamen Biquittos und mehr oder weniger geistreichen Paradoxen gespickt ist. Wie aufstrebende Personen, vom Teufel bis zum harmlosen Modellmädchen, werfen fast ohne Unterbrechung mit effektvollen Pointen um sich. Der Autor möchte offenbar gern ein Oskar Wilde sein, er ist aber nur ein Oskar Blumenthal. Dem Publikum schien das zu genügen. Es spendete der Novität lebhaften Beifall, J. S.

Neues Theater. Sonnabend: Zwischen Ja und Nein. Sonntag: Lulle. Montag: Hamlet. — **Altes Theater.** Sonnabend: Ein Walgertraum. Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Die lustige Witwe (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der Hüttenbesitzer. Montag: Hotel Eva.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nicht anders angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Bereinigter Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Sonnabend: Madame Sans-Gêne (Gastspiel der Frau Brand-Witt). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S.-D. (Emilia Galotti), abends: Madame Sans-Gêne (Gastspiel der Frau Brand-Witt). Montag: Erdgeist (Lulu: Frau Brand). Dienstag: Helmut (Magda: Frau Brand). Mittwoch: Fräulein Josefine, meine Frau. Donnerstag: Kaufmann von Venedig (Halbe Preise). — **Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof).** Sonnabend: Die Arbeiten des Herkules. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Ostendener (Das Glück im Winkel), abends: Die Arbeiten des Herkules.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nicht anders angegeben, um 8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Notizen.

T. Der Kampf der Bäume im Hochgebirge. Daß zwischen Schneegrenze und Waldgrenze im Hochgebirge eine gewisse Beziehung besteht, erscheint fast als selbstverständlich, da beide von klimatischen Faktoren bestimmt werden. Im einzelnen ist dieser Zusammenhang aber nicht so einfach zu übersehen und verlangt genauere Beobachtungen, wie sie beispielsweise jetzt Professor Shaw der Amerikanischen Botanischen Gesellschaft vorgelegt hat. Diese Arbeit bezieht sich freilich auf amerikanische Hochgebirge, ist aber ohne weiteres auch für andre Gebiete verwertbar. Professor Shaw hebt hervor, daß an einigen Stellen der Verlauf der Waldgrenze im wesentlichen durch die Winde bedingt wird, indem sie durch feuchte Winde hinaufgerückt, durch trockene Winde niedergedrückt wird. Allgemeiner und deshalb bedeutungsvoller scheint die Einwirkung des Schnees zu sein. Die Bäume, die in größerer Höhe stehen in ihrem Wachstum behindert sind, haben einen schweren Kampf gerade gegen den Schnee auszuhalten. Kleine Stämme werden durch die Last des Schnees oder durch Schneerutschungen geradezu niedergebrosen, während andre unter der langen Schneedecke gewissermaßen ersaufen und infolge der übermäßigen Durchfeuchtung ein Raub von Pilzen werden. Haben es die Bäume in ihrem Kampf ums Dasein nur mit dem Wind zu tun, so pflegen sie sich in dichter Gemeinschaft anzufassen, weil sie so der Sturmgewalt am besten widerstehen können, oder sie ziehen sich mit wachsender Höhe in örtliche Vertiefungen des Gebirges zurück. Dennoch macht sich der Einfluß des Windes häufig stark bemerkbar, und man sieht im Hochgebirge viele Bäume, die man als Windtrüffel bezeichnen könnte und die an einem abgestorbenen oder verfallenen Gipfel mit gleichzeitiger Verfall der ionischen Form sowie an dem begrenzten und häufig einseitigen Wachstum der Zweige kenntlich sind. Ist der Schnee der stärkste Feind des Wachstums, so bilden die Bäume in größerer Höhe weit getrennte Gruppen gerade auf örtlichen Erhebungen und Berggipfeln. Die „Schneetrüffel“ haben eine späte Form und sind gerade oben am fruchtbarsten, während die unteren Zweige beschädigt, abgestorben oder niedergebrosen sind.

Eingelaufene Schriften.

Vom Urtier zum Menschen. Ein Bilderatlas zur Abstammungs- und Entwicklungs-geschichte des Menschen, zusammengestellt und erläutert von Dr. Konrad Guenther. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 20 Illustrationen zu je 1 Bl.

Dr. Oskar Stiilik. Die politischen Parteien in Deutschland. I. Die Konserverativen. Eine wissenschaftliche Darlegung ihrer Grundzüge und ihrer geschichtlichen Entwicklung. Leipzig, Verlag von Dr. Werner Klinkhardt. Preis 5 Mk.

Zeitschwingen. Monatshefte für Literatur, Kunst und Leben. Herausgeber: Hugo C. Jüngst. Düsseldorf, Verlag der Literarischen Anstalt. Jahrgang 1908, Heft 2. (Hugo C. Jüngst.) Zur Begründung einer deutschen Reine-Gesellschaft.